



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs

Eine Analyse des Wissensstandes der Lackenbacher:innen über die Ortsgeschichte
samt didaktischer Aufbereitung einer Exkursion nach Lackenbach zur Vermittlung
der jüdischen Vergangenheit

verfasst von | submitted by

Nora Krail BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 510 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Geographie und wirtschaftliche Bildung
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Christian Matzka

Abstract

„Niemals vergessen – nie wieder“ – Aussagen, die man vor allem in der jetzigen Zeit immer wieder hört und liest. Doch was steckt dahinter? Wie viel wissen wir denn eigentlich über die Vergangenheit?

Diese Frage war der Ausgangspunkt für die vorliegende Masterarbeit. Diese soll vorwiegend die jüdische Geschichte der mittelburgenländischen Marktgemeinde Lackenbach erforschen. Dabei gliedert sich die Arbeit in drei Bereiche – einem fachlich-theoretischen, einem erforschenden und einem didaktischen Teil.

Im forschenden Teil der Arbeit wird das Wissen der Lackenbacher:innen mithilfe eines Fragebogens ermittelt. Dabei werden die Thesen, welche vor Beginn des Schreibprozesses ausgewählt wurden, überprüft.

Das Ziel dieser Masterarbeit ist aufzuzeigen, dass auch kleine Dörfer eine lange und ereignisreiche Geschichte haben. In Lackenbach ist dies eine lange jüdische Geschichte, die in Verfolgung und Vertreibung endete. Mithilfe des didaktischen Teils der Masterarbeit habe ich mir zum Ziel gesetzt, eine Vorlage für eine schulische Exkursion nach Lackenbach zu erstellen. Dies soll eine Orientierung für alle Geschichte und politische Bildung-Lehrpersonen in der Umgebung von Lackenbach sein und einen Anreiz geben, die Regionalgeschichte mehr zu beleuchten und zu lehren, was vor unseren Haustüren passiert ist.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	1
2. DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN DEN „SIEBEN GEMEINDEN“	4
2.1. ERSTE ANSIEDLUNGEN	7
2.2. ESTERHÁZYSCHES GEMEINDEN	9
2.3. GEMEINDEN NACH 1848.....	14
2.4. DIE GEMEINDEN NACH 1938	17
2.5. ERINNERN IN DEN „SIEBEN GEMEINDEN“ – WAS IST HEUTE NOCH ÜBRIG?	22
3. DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN LACKENBACH.....	26
3.1. JÜDISCHES LEBEN IN LACKENBACH	27
3.2. LEBENSGESCHICHTEN JÜDISCHER BEWOHNER:INNEN	29
3.3. SYNAGOGEN	34
3.4. EXKURS: „ZIGEUNERLAGER LACKENBACH“	35
3.5. ERINNERN IN LACKENBACH.....	40
3.5.1. Jüdischer Friedhof.....	41
3.5.2. Gedenktafel für ehemalige Synagoge.....	41
3.5.3. Geschichtsweg	43
3.5.4. Mahnmal für Roma und Sinti.....	46
4. DAS WISSEN DER LACKENBACHER:INNEN ÜBER DIE ORTSGESCHICHTE	50
4.1. ERSTELLUNG DES FRAGEBOGENS UND METHODIK	50
4.2. INTERPRETATION UND VERGLEICH DER ERGEBNISSE	52
5. HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN IM SCHULISCHEN UMFELD	90
5.1. VORBEREITUNG	93
5.2. EXKURSIONSTAG.....	97
5.3. NACHBEREITUNG	107
6. CONCLUSIO	111
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	113
LITERATURVERZEICHNIS	116
QUELLEN	119
INTERNETQUELLEN	119
ANHANG	122

1. Einleitung

Laut dem österreichischen Lehrplan ist im Unterrichtsfach Geschichte und politische Bildung in der 8. sowie in der 11. Schulstufe die Zeit des Nationalsozialismus zu lehren. Dabei entscheiden viele Schulen im Osten Österreichs, zur Veranschaulichung der Gräueltaten der Nationalsozialist:innen, im Zuge einer Exkursion die Gedenkstätte Mauthausen zu besuchen. Dies ist wichtig und richtig, dennoch soll diese Arbeit aufzeigen, dass die Gräueltaten der Nationalsozialist:innen auch vor der eigenen Haustüre passiert sind. Man kann die Auswirkungen dieser verhängnisvollen Zeit auch in den Dörfern im Burgenland erkennen, dazu ist nicht unbedingt eine stundenlange Reise mit dem Bus nach Mauthausen notwendig. Diese Erkenntnis bringt mich zum Verfassen dieser Arbeit.

Gedenken und Erinnern kann nur stattfinden, wenn man weiß, wen oder was man gedenken soll. Spricht man mit der Lackenbacher Bevölkerung, so liegt der Verdacht nahe, dass das Wissen über die eigene Ortsgeschichte nicht vollends ausgeprägt ist. Da ich, die Autorin dieser Masterarbeit, aus Lackenbach stamme und auch hier wohne, habe ich ein persönliches Interesse daran, herauszufinden, wie viel die Lackenbacher:innen über ihre Ortsgeschichte wissen. Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich folglich mit der Analyse des Wissenstandes der Lackenbacher:innen über die jüdische Ortsgeschichte. Dabei soll untersucht werden, ob das Wissen über die Ortsgeschichte altersabhängig ist, sprich, ob sich das Wissen von einer älteren Generation im Vergleich zu einer jüngeren unterscheidet. Im Zuge dieser Arbeit soll also folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

Inwiefern ist das Wissen der Lackenbacher:innen über die jüdische Geschichte des Ortes altersabhängig und mit welchen Konzepten kann die Geschichte Lackenbachs in der Schule vermittelt werden?

Außerdem wurden vor Beginn des Schreibprozesses folgende Thesen von der Autorin aufgestellt:

- These 1: *Die Gruppe der 50 bis 67-Jährigen verfügt über einen größeren Wissensstand über die jüdische Ortsgeschichte als die Gruppe der 18 bis 35-Jährigen.*
- These 2: *Die Gruppe der 18 bis 35-Jährigen hat in ihrer Schulzeit wenig bis gar nichts über die Geschichte Lackenbachs gelernt.*

Diese sollen im Verlauf dieser Arbeit mithilfe eines Fragebogens entweder be- oder widerlegt werden.

In einem ersten großen Theorieteil wird die Geschichte Lackenbachs skizziert. Dabei geht es vor allem um die jüdische Geschichte. Die Arbeit fokussiert sich dabei auf die „Sieben Gemeinden“ (Schewa Kehillot), die im Nord- und Mittelburgenland zu finden sind. Zuerst werden diese kurz beschrieben, dann wird übergegangen zur „Sieben Gemeinde“ Lackenbach. Hierbei wird einerseits die historische Entwicklung skizziert, andererseits wird das jüdische Leben in Lackenbach anhand einiger Zeitzeug:innen beschrieben. Als Abschluss dieses Theorieteils wird das Erinnern in Lackenbach näher betrachtet. Was erinnert heute noch an die jüdische Geschichte?

Dieser Teil der Arbeit wird mithilfe von Quellen, aber hauptsächlich Sekundärliteratur verfasst. Dabei wird die systematische Literaturrecherche verwendet. In einem ersten Schritt werden Schlagwörter ausgewählt, welche die Literatursuche erleichtern sollen. Diese sind: Lackenbach, jüdische Geschichte, „Zigeunerlager“ Lackenbach und „Sieben Gemeinden“. In einem weiteren Schritt wird mit den genannten Schlagwörtern vor allem in der Datenbank der Universität Wien „usearch“ nach passender Literatur gesucht. Außerdem wird im Archiv des Gemeindeamtes Lackenbach nach brauchbaren Büchern oder Quellen gesucht. Bei allen Schriftstücken, die infrage kommen, werden in einem weiteren Schritt – wenn vorhanden – die Abstracts und Inhaltsverzeichnisse gesichtet, um die Auswahl an passender Literatur einzugrenzen. Diese ausgewählte Literatur wird mithilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) gesichtet und kategorisiert. Danach werden die für die Arbeit brauchbaren Teile entnommen.

In einem zweiten großen Teil wird das Wissen der Lackenbacher:innen mithilfe eines Fragebogens erhoben. Es handelt sich um den forschenden Teil der Arbeit. Mithilfe des Fragebogens soll beantwortet werden, ob es Unterschiede zwischen den beiden

untersuchten Zielgruppen gibt. Die Untersuchung geschieht mithilfe des online Tools „Google Formulare“. Danach werden die Ergebnisse von der Autorin interpretiert, um dann final die Forschungsfrage beantworten zu können.

Dazu ist anzumerken, dass das Ergebnis dieses Fragebogens nicht repräsentativ ist, es stellt jedoch eine Bestandsaufnahme über das durchschnittliche Wissen der beiden Zielgruppen über die jüdische Ortsgeschichte dar.

In einem dritten und letzten Teil der Arbeit wird ein Konzept vorgestellt, wie man die Geschichte Lackenbachs in der Schule lehren kann. Dabei geht es zentral um eine Exkursion nach Lackenbach. Es werden Vorschläge für die Vorbereitung, den Tag der Exkursion sowie die Nachbereitung gegeben. Dies soll ein Konzept für alle Lehrpersonen, die in der Nähe der Marktgemeinde Lackenbach unterrichten und Wert auf Regionalgeschichte legen, darstellen.

In einem letzten Schritt werden in der Conclusio alle wichtigen Informationen zusammengefasst und die Forschungsfrage final beantwortet.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung im Bereich der jüdischen Geschichte am Gebiet des heutigen Burgenlandes begann relativ spät. In der Zwischenkriegszeit veröffentlichte Bernhard Wachstein im Zuge der Eisenstädter Forschungen das Werk „Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt und den Siebengemeinden“ als Band 1 und Band 2. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dauerte es einige Jahrzehnte, bis es wieder zur Forschung an diesem Thema kam. Hugo Gold veröffentlichte 1970 einen Sammelband mit Beiträgen unterschiedlichster Autor:innen. Seit den 1970er Jahren folgten einige Beiträge zur Aufarbeitung der Geschichte der „Sieben Gemeinden“. Die Forschung der jüngeren Vergangenheiten prägten vor allem Dr. Herbert Brettl, sowie der ehemalige Direktor des Österreichischen Jüdischen Museums in Eisenstadt, Johannes Reiss. Die Geschichte Lackenbachs wurde in einigen Werken behandelt. Eine Aufarbeitung, wie es in dieser Arbeit passiert, wurde bisher jedoch noch nicht veröffentlicht. Es folgt die Zusammenführung einer theoretische Skizze der Geschichte Lackenbachs sowie einer Bestandsaufnahme des Wissens der Lackenbacher:innen darüber und letztlich die didaktische Aufarbeitung einer Exkursion nach Lackenbach. Somit soll mit dieser Arbeit auch ein neuer Beitrag zur Forschung im Bereich der „Sieben Gemeinden“ angestrebt werden.

2. Die jüdische Bevölkerung in den „Sieben Gemeinden“

Blickt man auf die Geschichte jüdischen Lebens im Gebiet des heutigen Burgenlandes und dabei vor allem der „Sieben Gemeinden“ zurück, so erkennt man eine jahrhundertelange Geschichte. Die ersten sicheren Nachweise über jüdische Besiedelung in diesem Gebiet gehen auf das 13. Jahrhundert zurück. Sucht man jedoch nach kontinuierlicher Besiedelung, zeichnet sich der Beginn im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts ab.

Im Burgenland, das bis 1921 zu Ungarn gehörte, sind vor allem die „Sieben Gemeinden“ bekannt. Diese sieben Gemeinden (Eisenstadt, Kittsee, Frauenkirchen, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz) standen unter dem Schutz der Familie Esterházy. Auf hebräisch nennt man die „Sieben Gemeinden“ „Scheva Kehillot“. Grundlage dessen sind Schutzbriefe, die die Rechte und Pflichten der Jüdinnen und Juden regelten. Als Gegenleistung für den Schutz zahlten die Jüdinnen und Juden Gebühren.¹

Die jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes haben eine besondere Stellung in der Geschichte des österreichischen Judentums. Da sie, wie bereits erwähnt, bis 1921 zu Ungarn gehörten, galten für sie andere rechtliche Rahmenbedingungen. Diese erlaubten der jüdischen Bevölkerung, sich über Jahrhunderte hinweg religiöse und kommunale Strukturen aufzubauen.

Mitte des 19. Jahrhunderts durchliefen jene Gemeinden ihre Blütezeit. Die höchsten Einwohner:innenzahlen waren um diese Zeit erkennbar, Infrastrukturen wurden erneuert, Synagogen wurden renoviert oder neu erbaut.²

Harald Prickler merkt an, dass in der Populärliteratur immer wieder von einer besonderen Wertschätzung gegenüber der jüdischen Bevölkerung seitens der Familie Esterházy die Rede ist. Er konstatiert, dass diese Vorstellung aber nicht der Realität entspricht und eher eine nostalgische Verklärung der Geschichte darstellt. Die Bedingungen sind laut Prickler nicht besser als anderswo, beispielsweise im mitteleuropäischen Raum. Sowohl dort als auch in den „Sieben Gemeinden“ wechseln

¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland. Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot) und die Gemeinden des Südburgenlandes (Eisenstadt o.J.), 8-9.

² Vgl. Naama G. *Magnus*, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland (Wien 2013), 7.

sich Phasen des Nebeneinanderlebens der Jüdinnen und Juden und der Christ:innen sowie Phasen der Ablehnung ab.³

Auch Johannes Reiss merkt an, dass die „Liebe“ der Esterházy's gegenüber der jüdischen Bevölkerung eher eine Legende ist. Als Beispiel nennt er Paul Esterházy, dessen Einstellung einst stark antijüdisch geprägt war. Später fand er jedoch zu einer jüdenfreundlicheren Einstellung, nicht zuletzt aufgrund der finanziellen Unterstützungen des „Wiener Hofjuden“⁴ Samson Wertheimer.⁵

Im Zuge der Revolution 1848 endete diese „Schutzjudenschaft“ und die Abhängigkeit der jüdischen Bevölkerung von den Grundherrschaften wurde aufgehoben. Die Jüdinnen und Juden erhielten im Jahr 1860 Niederlassungsfreiheit, was bedeutete, dass sie sich in allen Städten uneingeschränkt niederlassen konnten. Dies war der Grund für die einsetzende Abwanderung aus den Gemeinden. Infolgedessen sanken die Einwohner:innenzahlen der Gemeinden in folgender Zeit kontinuierlich.⁶

Die Eingliederung des Gebietes zu Österreich nach dem Ersten Weltkrieg hießen viele der hier angesiedelten Jüdinnen und Juden gut. Einerseits, weil viele deutschsprachiger Herkunft waren und andererseits, weil in Ungarn unter Miklós Horthy Antisemitismus herrschte. Bis zum Jahr 1938 war die Geschichte der Jüdinnen und Juden im Burgenland geprägt von einem lebendigen Gemeindeleben. Es gab viele religiöse, gesellschaftliche und humanitäre Vereine (darunter zum Beispiele Frauen-, Jugend-, Bet- oder Fortbildungsvereine).⁷

Über Antisemitismus schreibt die Burgenländische Forschungsgesellschaft Folgendes:

„Antisemitische Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung oder ihre Einrichtungen gab es seit ihrer Ansiedlung auch im Burgenland. Doch nach dem Ersten Weltkrieg bekam der Antisemitismus neue Formen. Träger waren vor allem deutschnationale Gruppen, die Christlichsoziale Partei und die katholische Kirche in Österreich, aber auch Teile der Sozialdemokratischen Partei und die Ideologie während der Zeit des autoritären

³ Vgl. Harald *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Rudolf Kropf (Hrsg.), *Juden im Grenzraum* (Eisenstadt 1993) 65-106, hier 65f.

⁴ „Hofjuden“ waren jene Juden, welche in einem Dienstverhältnis zum höfischen Herrschaftszentrum standen

⁵ Vgl. Johannes *Reiss*, ...weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat... Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts (Eisenstadt 2001), 12.

⁶ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 8.

⁷ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, *Jüdische Kulturwege im Burgenland*, 8-9.

Regimes unter Dollfuß und Schuschnigg. Der Antisemitismus der Nationalsozialisten hatte jedoch die schrecklichsten Auswirkungen.“⁸

Die Jahrhunderte andauernde Geschichte jüdischer Siedlung im Burgenland nahm im April 1938 ein Ende. Zu diesem Zeitpunkt lebten rund 3.900 Jüdinnen und Juden im Burgenland. Tobias Portschy war NS-Landeshauptmann, ehe er im Oktober 1938, im Zuge des Inkrafttretens des „Gesetzes der Gebietsveränderungen im Lande Österreich“ stellvertretender Gauleiter der Steiermark wurde.⁹ Er forderte die Lösung der „Judenfrage“ sowie der „Zigeunerfrage“ – nur wenige Tage nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die burgenländischen Jüdinnen und Juden zum Verlassen ihrer Heimat aufgefordert. Dies geschah mit Drohungen sowie körperlicher Gewalt. Es kam zur systematischen Vertreibung.¹⁰

„Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes erfolgt innerhalb weniger Monate. Nirgendwo im Deutschen Reich geht dies so schnell und konsequent vor sich. [...] Die Eile und die Gründlichkeit, mit der die jüdischen Gemeinden zerstört und ihre BewohnerInnen vertrieben werden, gehen auf die Initiative des fanatischen Gauleiters Tobias Portschy zurück. Er ist ein besonders aggressiver Antisemit und Rassist.“¹¹

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fanden nur wenige der jüdischen Familien den Weg zurück ins Burgenland. Gert Tschögl konnte nachweisen, dass ein Drittel der 3.900 Personen mit jüdischem Glauben im Zuge des Holocausts ermordet wurden. Rund zwei Drittel wurden demnach ins Ausland vertrieben (z.B. in die USA, ins Vereinigte Königreich, nach Palästina etc.).¹²

Im folgenden Kapitel wird die jüdische Siedlungsgeschichte der „Sieben Gemeinden“ vom Beginn der Ansiedlungen bis zur gewaltsamen Auslöschung skizziert.

⁸ Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 9.

⁹ Vgl. Ursula *Mindler-Steiner*, 1938: Gebietsveränderungen nach dem „Anschluss“. In: Haus der Geschichte Österreich, online unter <https://hdgoe.at/gebietsveraenderung-ostmark> (10.03.2024).

¹⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 8-9.

¹¹ Herbert *Brettli*, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer-Täter-Gegner (Innsbruck 2013), 302.

¹² Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 8-9.

2.1. Erste Ansiedlungen

Die Geschichte jüdischen Lebens im Gebiet des heutigen Burgenlandes begann vor einigen Jahrhunderten. Die ersten sicheren Nachweise über jüdische Besiedelung in diesem Gebiet gehen auf das 13. Jahrhundert zurück. Kontinuierliche Besiedelung gab es jedoch seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts.¹³

Eisenstadt (hebräisch „Asch“) war eine der bereits angesprochenen „Sieben Gemeinden“. Eisenstadt blickt auf eine der längsten Siedlungsgeschichten jüdischer Bewohner:innen zurück. Erste Nachweise für jüdische Ansiedlungen gibt es für das Jahr 1296.¹⁴ Eveline Brugger merkt an dieser Stelle an, dass es sich bei dem Nachweis für 1296 um eine Urkunde handelt, in dem einige Namen genannt werden. Dass es sich dabei um Jüdinnen und Juden handelt, ist eine Annahme, die lediglich auf den Namen Ebro und Mendel basiert. Sie werden in der Urkunde nicht als Jüdinnen und Juden bezeichnet.¹⁵

Genügend sichere Nachweise gibt es für Jüdinnen und Juden in Eisenstadt im 14. und 15. Jahrhundert. Die Stadtrechtsurkunde von 1373 erwähnt Jüdinnen und Juden. In den Preßburger Grundbüchern des 15. Jahrhunderts sind viele Namen Eisenstädter Jüdinnen und Juden nachzulesen. Eisenstadt gilt außerdem als Zufluchtsort infolge der 1496 stattfindenden Vertreibung der Jüdinnen und Juden aus der Steiermark, Kärnten, Wiener Neustadt und Neunkirchen. Anzumerken ist jedoch, dass hier nur wenige blieben, die meisten zog es u.a. nach Ödenburg oder Preßburg.¹⁶

Eisenstadt hatte als alleinige Gemeinde (im heutigen burgenländischen Gebiet) in Westungarn bereits im Mittelalter eine vollkommene jüdische Gemeinde mit Synagoge, Rabbiner und Tauchbad. Der Ort diente damals als Fluchtort für jene, die aus anderen Gebieten fliehen müssen.¹⁷

Etwas später erfolgte die Ansiedelung von jüdischen Bewohner:innen in Mattersdorf. Seit 1527 sind mehrere Nachweise von nach Mattersdorf übersiedelten Jüdinnen und Juden bekannt. Gut 90 Jahre zuvor wurde zwar ein in Mattersdorf wohnhafter Jude

¹³ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 8-9.

¹⁴ Vgl. Christof *Habres*, Elisabeth *Reis*, Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen (Wien 2012), 27f.

¹⁵ Vgl. Eveline *Brugger*, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung – Juden in Österreich im Mittelalter. In: Eveline *Brugger* et. al. (Hrsg.), Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006) 123-228, hier 177.

¹⁶ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 68-70.

¹⁷ Vgl. *Habres*, *Reis*, Jüdisches Burgenland, 27f.

sowie seine Frau urkundlich erwähnt, auf ein Bestehen einer jüdischen Gemeinde kann aufgrund dieser einzelnen Nennung laut Prickler jedoch noch nicht geschlossen werden.¹⁸ Das Zentrum des jüdischen Viertels war nahe der Wulka¹⁹ zu finden.²⁰

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts flohen einige Jüdinnen und Juden von Ödenburg nach Mattersdorf, die Gemeindegründung folgte dann wie bereits erwähnt 1527.²¹

Zu jener Zeit fand auch die Gemeindegründung in Kobersdorf statt. Sowohl Prickler als auch Habres und Reis²² sind sich einig, dass die Entstehung der Judengemeinde Kobersdorf auf das Jahr 1526/1527 zurückzuführen ist.²³

Zu dieser Zeit fanden einige der aus Ödenburg vertriebenen Jüdinnen und Juden Zuflucht in Kobersdorf.²⁴ Hier zeigen sich parallelen zur Ansiedelung in Mattersdorf.

Prickler merkt an, dass aufgrund der eher geringen Anzahl an Jüdinnen und Juden in Kobersdorf, Mattersdorf oder Eisenstadt die Vermutung nahe liegt, dass nicht alle aus Ödenburg Vertriebenen Zuflucht in ebendiesen Orten fanden.²⁵

Im Jahr 1585 wohnten 17 jüdische Familien in Kobersdorf. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde wohl bereits eine Synagoge errichtet.²⁶

Kobersdorf dürfte also im 16. Jahrhundert eine vollkommene Gemeinde mit Synagoge, Rabbiner, Friedhof etc. gewesen sein.²⁷ Laut Prickler wird davon ausgegangen, dass die jüdische Bevölkerung in einem geschlossenen Siedlungsbereich wohnte.²⁸ Im 17. Jahrhundert gab es ein bescheidenes Bevölkerungswachstum, im Jahr 1697 wohnten 140 Jüdinnen und Juden in Kobersdorf.²⁹

In Kittsee siedelten Jüdinnen und Juden bereits im 17. Jahrhundert.³⁰ Eine erste Niederlassung dürfte es bereits Mitte des 17. Jahrhunderts gegeben haben, diese

¹⁸ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 72f.

¹⁹ Die Wulka ist ein Fluss im Nordburgenland

²⁰ Vgl. Fritz P. *Hodik*, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.), Burgenländische Forschungen 65 (Eisenstadt 1975), 20.

²¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 10.

²² Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 77f.

²³ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 73.

²⁴ Vgl. Austria Judaica, Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496-1671 (=Quelleneditionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 7, Wien 2011), 77.

²⁵ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 73.

²⁶ Vgl. Erwin J. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf. Ein Buch der Erinnerung (Oberwart 2022), 23.

²⁷ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 77f.

²⁸ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 73.

²⁹ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 23.

³⁰ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 107f.

verließen Kittsee aber bald wieder. Die eigentliche Gründung der jüdischen Gemeinde dürfte zu Beginn der 1670er Jahre gewesen sein.³¹

Die jüdische Gemeinde Deutschkreutz – im hebräischen „Zelem“ genannt – wurde 1671 gegründet.³² Aus dem Jahre 1672 gibt es ein Schreiben des Buchhaltungsdirektor der Ungarischen Hofkammer, welches besagt, dass damals 28 Juden mit Frauen und Kindern in Deutschkreutz waren, vier davon wohnten schon länger in dem Ort. Die Ansiedelung von einer größeren Gruppe an Jüdinnen und Juden dürfte im September 1671 erfolgt sein.³³

Mit der Gründung der jüdischen Gemeinde in Deutschkreutz hat Paul Esterházy also nichts zu tun. Erst 1676, als er die Herrschaft Deutschkreutz erwarb, wurde er ihr Schutzherr. Zu diesem Zeitpunkt bestand die jüdische Gemeinde Deutschkreutz aber schon fünf Jahre lang.³⁴

Nur eine der „Sieben Gemeinden“, nämlich Frauenkirchen, entstand durch die Familie Esterházy.³⁵ Die Geschichte der ersten Ansiedelung ist daher in Kapitel 2.2. zu lesen, da die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen seit Beginn an eine der Esterházy'schen Gemeinden war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in einer der „Sieben Gemeinden“, nämlich in Eisenstadt, schon im Mittelalter jüdische Besiedelungen gab. Im 16. Jahrhundert entstanden drei weitere Gemeinden – Mattersdorf, Kobersdorf und Lackenbach (siehe dazu Kapitel 3). Im 17. Jahrhundert folgten schließlich Deutschkreutz, Kittsee und Frauenkirchen.³⁶

2.2. Esterházy'sche Gemeinden

Die „Sieben Gemeinden“ (Eisenstadt, Kittsee, Frauenkirchen, Mattersdorf, Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz) standen unter dem Schutz der Familie Esterházy.

³¹ Vgl. Felix *Tobler*, Die Fürsten Esterházy als Schutzherren der jüdischen Sieben-Gemeinden 1612-1848 (=Mitteilungen der Sammlung Privatstiftung Esterhazy Bd. 12, Eisenstadt 2021), 64.

³² Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 26.

³³ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 86f.

³⁴ Vgl. *Tobler*, Die Fürsten Esterházy als Schutzherren der jüdischen Sieben-Gemeinden 1612-1848, 59.

³⁵ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 87.

³⁶ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 94.

Grundlage waren wie bereits erwähnt Schutzbriefe, die die Rechte und Pflichten der Jüdinnen und Juden regelten. Für diesen Schutz zahlten die Jüdinnen und Juden Gebühren.³⁷

Im Folgenden wird die Zeit dieser „Schutzjudenschaft“ in den einzelnen Gemeinden näher beleuchtet.

Im Jahr 1649 wurde Eisenstadt an die Familie Esterházy verkauft und damit die bereits zuvor ausgemachte Schutzherrschaft legitimiert. 1670/1671 ordnete Leopold I. die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich an. Die aus Wien vertriebenen Jüdinnen und Juden kamen unter anderem nach Eisenstadt. Sie siedelten sich außerhalb der Stadtmauer an und legten so den Grundstein für das neue jüdische Viertel in Eisenstadt.³⁸

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde in jenem neuen jüdischen Viertel eine neue Synagoge gebaut. Dieses Viertel wurde bis Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer voll ausgebauten jüdischen Gemeinde.³⁹ Somit war Eisenstadt zu dieser Zeit die führende Gemeinde unter allen „Sieben Gemeinden“⁴⁰

Ab 1732 bildeten die jüdischen Siedlungen die selbstständige Gemeinde „Unterberg-Eisenstadt“. Die Gemeinde besaß zu dieser Zeit über 30 Wohnhäuser, eine Synagoge, ein Armenhaus (Spital), ein Lehrhaus, ein Tauchbad und weitere wichtige religiöse Einrichtungen.⁴¹ Im Jahr 1795 wütete in Eisenstadt ein Brand, welcher sämtliche Häuser und alle öffentlichen Gebäude (z.B. die Synagoge sowie das Spital) vernichtete.⁴² 1832 wurde eine neue Synagoge erbaut, da die alte Synagoge durch einige Brände (wie zum Beispiel 1795) beschädigt wurde und weiters nicht genug Platz für die wachsende Bevölkerung bot. Die Pläne für diese neue Synagoge kamen vom Hofarchitekten der Esterházy, Charles Moreau. Finanziert wurde das Vorhaben durch freiwillige Spenden sowie durch den Verkauf von Tempelsitzen.⁴³

1836 erreichte die Einwohnerzahl der jüdischen Bevölkerung mit etwas über 900 Jüdinnen und Juden den Höchststand.⁴⁴

³⁷ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 8-9.

³⁸ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 27f.

³⁹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 76.

⁴⁰ Vgl. Johannes *Reiss*, Jüdisches Eisenstadt. In: Ferdinand Opll (Hrsg.), Jüdisches Eisenstadt – Jüdisches Sopron/Ödenburg. Ein Exkursionsführer (=Exkursionen des österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung Bd. 14, Linz 1997), 12.

⁴¹ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 13-15.

⁴² Vgl. *Reiss*, Jüdisches Eisenstadt, 13.

⁴³ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 17f.

⁴⁴ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 10.

Auch die Mattersdorfer Jüdinnen und Juden waren wie bereits erwähnt Esterházyische „Schutzjuden“.⁴⁵ 1694 erhielt die Gemeinde von Paul Esterházy den Schutzbrief, welcher der Gemeinde die weitere Entwicklung und politische Autonomie zusicherte.⁴⁶ Auch Hodik sieht den Beginn der Herrschaftsübernahme durch die Esterházy als Startpunkt für den Aufschwung der Gemeinde an.⁴⁷ Im Jahr 1739 wurde die jüdische Gemeinde Neufeld aufgelöst, infolgedessen kam es in Mattersdorf zu einem erheblichen Anstieg der jüdischen Bevölkerung.⁴⁸ Im 19. Jahrhundert kam es zur Ansiedelung fernab der Grenzen des bis dahin jüdischen Viertels, welches immer beengter wurde.⁴⁹

In Kobersdorf übernahm die Familie Esterházy die Herrschaft im Jahre 1704 – später als in Eisenstadt und Mattersdorf. Infolgedessen erhielten die Kobersdorfer Jüdinnen und Juden einen Schutzbrief. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts war die Ortschaft also Teil der „Sieben Gemeinden“.⁵⁰ Durch den Schutz der Familie Esterházy gab es einen Bevölkerungswachstum. Im Jahr 1739 zählte Kobersdorf 280 jüdische Einwohner:innen, 1785 waren es 303 Jüdinnen und Juden. 43 Jahre später zählte man bereits 746 Jüdinnen und Juden. Dies waren fast 50 Prozent der Gesamtbevölkerung.⁵¹ Die höchste Einwohner:innenzahl erreichte Kobersdorf schließlich 1843 mit 760 jüdischen Einwohner:innen.⁵²

Im Jahr 1678 wurden die in Mönchhof ansässigen Jüdinnen und Juden von Husaren ausgeplündert. Danach wurden sie zwangsausgewiesen, um zu vermeiden, dass sich solche Fälle zukünftig wiederholen. Graf Paul Esterházy ließ die betroffenen Jüdinnen und Juden schließlich nach Frauenkirchen übersiedeln.⁵³ Laut Magnus ging der Schutzbrief während der Kuruzzenkriege zu Beginn des 18. Jahrhunderts verloren, wurde 1714 von Fürst Michael Esterházy jedoch erneuert.⁵⁴

⁴⁵ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 20.

⁴⁶ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 61f.

⁴⁷ Vgl. *Hodik*, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 20.

⁴⁸ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 61f.

⁴⁹ Vgl. *Hodik*, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 20.

⁵⁰ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 163.

⁵¹ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 24.

⁵² Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 163.

⁵³ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 99f.

⁵⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 43.

Herbert Brettl merkt an, dass die Jüdinnen und Juden für Esterházy's Vorhaben, Frauenkirchen zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt zu machen, vorteilhaft waren. Weiters sollte die Gemeinde ein Wallfahrtsort werden, wofür die jüdischen Handwerker und Händler durchaus gut zu gebrauchen waren. Zunächst siedelten sie auf der „Judenhöhe“, welche zwischen Frauenkirchen und St. Andrä lag. Später wurde ihnen von Paul Esterházy auf der Rückseite des Ober- und Unterdorfes Grund zugewiesen.⁵⁵ Die Gründung der jüdischen Siedlung in Frauenkirchen geht also auf die Esterházy's zurück. Sie wurden am Rand des Ortes angesiedelt. Laut Brettl wird durch die Nähe des jüdischen Viertels zum herrschaftlichen Meierhof die Schutzfunktion deutlich. 1712 gab es 16 Häuser in Frauenkirchen im Besitz von Jüdinnen und Juden.⁵⁶

Um 1740 wurde die Synagoge gebaut, außerdem gab es eine Schule, einen Friedhof und eine Mikwe (Tauchbad).⁵⁷ Weiters gab es in Frauenkirchen eine koschere Fleischbank.⁵⁸ 1778 entbrannte ein Feuer und zerstörte das gesamte Judenviertel samt der Synagoge, auch Häuser von Christ:innen wurden durch das Feuer zerstört. 1781 waren die Häuser wieder errichtet, ehe durch einen Blitzschlag wieder ein Teil des jüdischen Viertels abbrannte. Daraufhin wurde ein Plan vorgelegt, wie das jüdische Viertel umgebaut werden könnte, um weitere solche Katastrophen zu verhindern. Dieser wirkte nur bedingt, 1840 gab es erneut ein Feuer, welches zahlreiche Häuser und die Synagoge betrafen.⁵⁹

Im Jahr 1676 erlangte die Familie Esterházy die Herrschaft in Kittsee. 1692 schließlich vergab das Haus Esterházy einen Schutzbrief an die Kittseer Jüdinnen und Juden, ab diesem Zeitpunkt gehörte auch Kittsee zu den „Sieben Gemeinden“. 1821 erreichte der Anteil der jüdischen Bevölkerung mit 789 Einwohner:innen den Höchststand.⁶⁰ Die Kittseer Gemeinde verfügte über viele Einrichtungen, darunter eine Synagoge, eine Mikwe oder eine koschere Fleischbank.⁶¹

Deutschkreutz war seit 1676 eine der Esterházy'schen „Sieben Gemeinden“, da ab nun die Jüdinnen und Juden unter dem Schutz der Esterházy's standen. Sein Nachfolger

⁵⁵ Vgl. Herbert *Brettl*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen (Oberwart 2008), 15-18.

⁵⁶ Vgl. *Brettl*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 20.

⁵⁷ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 99f.

⁵⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 43.

⁵⁹ Vgl. *Brettl*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 21f.

⁶⁰ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 107f.

⁶¹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 12.

Michael Esterházy bestätigte diesen Schutzbrief, so wie auch in Frauenkirchen im Jahr 1714.⁶² Unter Michael Esterházy bekam die jüdische Bevölkerung im Jahr 1720 mehr Selbstständigkeit als unter Paul Esterházy.⁶³ 1736 wohnten 222 Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.⁶⁴ 1747 wurde die Synagoge erbaut, sie brannte aber 30 Jahre später ab. Dem Brand fielen auch sämtliche Dokumente sowie einige Wohnhäuser zum Opfer. Mithilfe des Fürsten Esterházy wurde die Synagoge neu errichtet.⁶⁵ Die jüdische Bevölkerung in Deutschkreutz machte Mitte des 19. Jahrhunderts mit rund 1.200 Einwohner:innen fast 38 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.⁶⁶ So wie in vielen anderen Dörfern folgte dann jedoch eine Welle der Abwanderung.⁶⁷

Das Zentrum der vorwiegend armen jüdischen Bevölkerung, die in Deutschkreutz unter schlechten hygienischen Bedingungen lebte, stellte der Tempel dar.⁶⁸ 1835/1836 wurde der Tempel neu errichtet. Aus den Quellen lässt sich laut Magnus nicht sicher sagen, ob die Synagoge völlig neu erbaut wurde, oder ob es ein Umbau der alten Synagoge war.⁶⁹

Zuerst lag das jüdische Viertel eher am Rande von Deutschkreutz, es verlagerte sich jedoch mit der Zeit zur Hauptstraße. Deutschkreutz verfügte zu dieser Zeit über eine Synagoge, einem rituellen Bad (Mikwe) sowie einem Friedhof und einer Talmudschule (Jeschiva). Diese Schule genoss international hohes Ansehen, weshalb hier viele Studenten aus ganz Mitteleuropa ausgebildet wurden.⁷⁰ Es gab außerdem einen privaten Kindergarten, eine Volksschule sowie eine Hauptschule, in der christliche und jüdische Bürger:innen zusammen unterrichtet wurden.⁷¹ Der Komponist Carl Goldmark wurde 1830 geboren und lebte seit seinem vierten Lebensjahr in Deutschkreutz. Noch heute finden sich Spuren seines Lebens in Deutschkreutz (mehr dazu in Kapitel 2.5.). Als er 14 Jahre alt war zog er nach Wien.⁷²

⁶² Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 215.

⁶³ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 87.

⁶⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 215.

⁶⁵ Vgl. Christoph *Lind*, Juden in den habsburgischen Ländern 1670-1848. In: Eveline Brugger et. al. (Hrsg.), *Geschichte der Juden in Österreich* (Wien 2013) 339-445, hier 359.

⁶⁶ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 87.

⁶⁷ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, *Jüdische Kulturwege im Burgenland*, 26.

⁶⁸ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 87f.

⁶⁹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 222f.

⁷⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, *Jüdische Kulturwege im Burgenland*, 26.

⁷¹ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 88.

⁷² Vgl. Carl Goldmark. In: Stadt Wien (Hrsg.), *Wien Geschichte Wiki*, online unter https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Carl_Goldmark (10.03.2024).

2.3. Gemeinden nach 1848

Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt, endete die „Schutzjudenschaft“ im Jahr 1848. Etwa zu dieser Zeit, Mitte des 19. Jahrhunderts, lebten im Gebiet des heutigen Burgenlandes zirka 8.000 Jüdinnen und Juden.⁷³

Nach der Unabhängigkeit vom Hause Esterházy wurden die Eisenstädter Jüdinnen und Juden schließlich freie, gleichberechtigte (ungarische) Bürger:innen.⁷⁴ Im neuen Grundbuch ist diese als „Eisenstadt Berg – Israelitengemeinde“ zu finden.⁷⁵ 1871 gründete sich die Gemeinde als „Großgemeinde Unterberg-Eisenstadt“. Dabei stellten sie einen eigenen Bürgermeister sowie Amtmann.⁷⁶ „Unterberg-Eisenstadt“ schaffte es als einzige Gemeinde, ihre Autonomie und Selbstständigkeit bis 1938 zu wahren.⁷⁷ Zwischen 1924 und 1937 gab es 22 Handels- und Gewerbebetriebe in „Unterberg-Eisenstadt“, darunter fanden sich eine Weingroßhandlung, weiters u.a. Glas-, Leder, Geschirrwarenhandlungen. Außerdem gab es Schuhmacher, Uhrenmacher, Schneider, Elektrotechniker etc. Knapp vor dem „Anschluss“ lebten noch 446 Jüdinnen und Juden in Eisenstadt.⁷⁸ Rund 70 Jahre später, ab dem „Anschluss“ Österreichs, wurde Unterberg-Eisenstadt wieder in Eisenstadt eingemeindet.⁷⁹ Es folgte 1938 das endgültige Ende der jüdischen Gemeinde in Eisenstadt.⁸⁰

Mitte des 19. Jahrhunderts hielten sich fast 1500 jüdische Siedler:innen in Mattersdorf auf.⁸¹ Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts schrumpfte die Zahl der in Mattersburg ansässigen jüdischen Bevölkerung, so wie in vielen anderen jüdischen Siedlungen auch. 1883 wohnten 700 Jüdinnen und Juden in Mattersburg, 1934 waren es nur noch rund 500.⁸²

1848 endete wie bereits erwähnt die „Schutzjudenschaft“ – es folgte die Unabhängigkeit der jüdischen Bürger:innen. 1857 gab es ein Feuer in Kobersdorf,

⁷³ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 9.

⁷⁴ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 29.

⁷⁵ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 79.

⁷⁶ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 26.

⁷⁷ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 29.

⁷⁸ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 28.

⁷⁹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 10.

⁸⁰ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 30.

⁸¹ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 61f.

⁸² Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 20.

welches den alten Tempel vernichtete. Daraufhin wurde durch die jüdische Gemeinde eine neue Synagoge auf einem großen Grundstück gebaut. Diese wurde im April 1860 eingeweiht.⁸³ Ebendiese Synagoge ist heute eine der wenigen erhaltenen Synagogen des Burgenlandes.⁸⁴ Laut Hausensteiner zählte Kobersdorf in diesem Jahr nur noch 600 jüdische Einwohner:innen (1843 waren es noch 760).⁸⁵ Seit Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Einwohner:innenzahl also zu sinken, 1880 waren es nur mehr 394 jüdische Einwohner:innen.⁸⁶

Kobersdorf musste 1895 einen schweren Schicksalsschlag hinnehmen, als eine Überschwemmung den gesamten Ort schädigte. Besonders betroffen war jedoch das jüdische Viertel, welches nahe dem Bach gelegen war.⁸⁷ Eine Folge der Hochwasserkatastrophe war wiederum eine Abwanderung vieler Jüdinnen und Juden.⁸⁸ Auch 1921 kam die Gemeinde nicht zur Ruhe, als sie von ungarischen Freischärlern besetzt wurde. Die jüdische Bevölkerung traf deren Terror am meisten. Ruhe kehrte erst nach der Eingliederung des Burgenlandes zu Österreich ein. Die jüdischen Bewohner:innen waren gut in das Gemeindeleben integriert, in sämtlichen Vereinen fanden sich jüdische Mitglieder und Funktionäre. Der Fußballverein wurde 1925 aufgrund von jüdischen Fußballbegeisterten gegründet.⁸⁹

Obwohl die jüdische Gemeinde Kobersdorf nicht mehr groß war, hielt man die Einrichtungen weiterhin aufrecht. Diese gut ausgebaute Infrastruktur in Verbindung mit der Kobersdorfer Mineralwasserquelle machten den Ort attraktiv für nach Erholung suchenden Jüdinnen und Juden. Kobersdorf entwickelte sich als Ort für die Sommerfrische und war vor allem beim jüdischen Mittelstand begehrt.⁹⁰

Im Laufe des 19. Jahrhunderts gab es in Frauenkirchen einen stetigen Zuwachs der jüdischen Bevölkerung.⁹¹ 1876 zählte die Gemeinde 864 Jüdinnen und Juden, das war ein Drittel der Gesamtbevölkerung.⁹² Die Geschäfte und Häuser waren zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr nur im einstigen Tempelviertel zu finden. Sie wohnten und arbeiteten nun z.B. ebenso auf der Hauptstraße oder der heutigen

⁸³ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 166.

⁸⁴ Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 22.

⁸⁵ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 25f.

⁸⁶ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 166.

⁸⁷ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 144.

⁸⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 168.

⁸⁹ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 230.

⁹⁰ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 168.

⁹¹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 43.

⁹² Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 18.

Franziskanerstraße. Ab Ende des 19. Jahrhunderts jedoch setzte auch in Frauenkirchen eine Welle der Abwanderung ein. Vermehrt zogen die Jüdinnen und Juden in die Städte. 1920 wohnten in Frauenkirchen nur noch 399 Einwohner:innen jüdischen Ursprungs. Nichtsdestotrotz dürfte in den Jahren nach der Eingliederung des heutigen Burgenlandes an Österreich einiges passiert sein: an der Schule und der Mikwe wurden Bau- und Renovierungsarbeiten vorgenommen, im Rabbinerhaus installierte man eine elektrische Beleuchtung.⁹³

Im Jahr 1852 eröffnete in Kittsee eine jüdische Volksschule. Wann die Schule geschlossen wurde, ist unklar. Fest steht aber, dass Kittsee in der Zwischenkriegszeit über keine eigene Schule verfügte. Damit war sie die einzige der „Sieben Gemeinde“ ohne eigene Schule.⁹⁴

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte auch in Kittsee eine Abwanderung ein. Darauf folgte eine Verarmung der Bevölkerung. 1934 lebten aufgrund von Abwanderung nur mehr 62 Jüdinnen und Juden in Kittsee. Ein großer Teil der Geschäfte von Kaufleuten mit jüdischem Glauben befand sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Hauptstraße oder am Hauptplatz.⁹⁵

In Deutschkreutz wurde die Synagoge im Jahr 1858 renoviert, außerdem wurde eine Fleischbank und eine Rabbinerwohnung gebaut. Ab 1860 gab es wie in sämtlichen anderen Gemeinden auch in Deutschkreutz eine Abwanderung. Viele Jüdinnen und Juden zogen in umliegende Dörfer oder Städte.⁹⁶ 1880 wohnten in Deutschkreutz nur noch 476 Jüdinnen und Juden.⁹⁷ Diese Zahl dürfte laut Magnus bis 1938 stabil geblieben sein.⁹⁸ Dies bestätigt auch Zimmermann: 1934 zählte Deutschkreutz noch 433 jüdische Bewohner:innen.⁹⁹

⁹³ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 43f.

⁹⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 12.

⁹⁵ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 13-15.

⁹⁶ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 216.

⁹⁷ Vgl. Fritz *Zimmermann*, Zahlen die erzählen. In: Hugo Gold (Hrsg.), Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes (Tel Aviv/Israel 1970) 133-136, hier 134.

⁹⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 217.

⁹⁹ Vgl. *Zimmermann*, Zahlen die erzählen, 134.

2.4. Die Gemeinden nach 1938

Wie bereits erwähnt endete die Jahrhunderte andauernde Geschichte jüdischer Siedlung im Burgenland im April 1938. Innerhalb weniger Monate wurden die burgenländischen Jüdinnen und Juden vertrieben. Mithilfe von Drohungen und Gewalt kam es zur systematischen Vertreibung. Gert Tschögl wies nach, dass ein Drittel der 3.900 Personen mit jüdischem Glauben im Zuge des Holocausts ermordet wurden.¹⁰⁰

Im Jahre 1938 endete ebenso die langjährige Geschichte der jüdischen Gemeinde in Eisenstadt. Schon in der Nacht vom 11. März verließen einige jüdische Familien, die wohl schon ahnten, was der Nationalsozialismus mit sich bringt, die Ortschaft. Ihre Befürchtungen bewahrheiteten sich, als kurze Zeit später eine Leitzentrale der GESTAPO (Geheime Staatspolizei) in Eisenstadt eingerichtet wurde. Sie verfolgten die Vertreibung der burgenländischen Jüdinnen und Juden. Im Oktober des selben Jahres schloss sich mit der Vertreibung der letzten Jüdinnen und Juden das Kapitel der jüdischen Siedlung in Eisenstadt.¹⁰¹

Die Synagoge wurde wahrscheinlich 1938 aufgrund der Tatsache, dass sie nicht freistehend war, nicht in Brand gesetzt. In der Reichspogromnacht am 09. November wurde sie jedoch verwüstet und Einrichtungen zerstört.

Die Diskriminierung von Jüdinnen und Juden zieht sich wie ein roter Faden durch alle Epochen der Siedlungsgeschichte. Die Geschehnisse rund um den Holocaust, welche Vertreibung und Vernichtung beinhalten, übertrafen jedoch alle Ausmaße der bisher erlebten Diskriminierung. Nach dem Holocaust kehrten nur zwei Juden zurück nach Eisenstadt.¹⁰²

Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurden die jüdischen Bewohner:innen aus Mattersburg vertrieben. Noch im März folgten Verhaftungen und Plünderungen. Fensterscheiben wurden zerschlagen und die jüdischen Bewohner:innen wurden durch verschiedene Aktionen erniedrigt. So mussten sie beispielsweise die Schuhe einiger SA-Männer vor Zuseher:innen putzen. Mitte Mai 1938 wohnten noch 371 Menschen jüdischen Glaubens in Mattersburg. Ende September 1938 waren alle Jüdinnen und Juden vertrieben worden – ihre Häuser wurden „arisiert“.¹⁰³ Die

¹⁰⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 8-9.

¹⁰¹ Vgl. Habres, Reis, Jüdisches Burgenland, 30.

¹⁰² Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 10.

¹⁰³ Vgl. Magnus, Auf verwehten Spuren, 113-115.

Synagoge wurde 1940 gesprengt.¹⁰⁴ Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kamen nur wenige zurück nach Mattersburg. Einer von ihnen war Dr. Ernst Brandl. Bis 1951 führte er seine Schnittwarenhandlung weiter.¹⁰⁵

Im Jahr 1938 lebten in Kobersdorf noch 223 Jüdinnen und Juden.¹⁰⁶ Über die Zeit des „Anschlusses“ in Kobersdorf ist eine Geschichte über Diskriminierung, Enteignung und Vertreibung bekannt. Eine der weit verbreiteten „Reibpartien“ wurde auch in Kobersdorf veranstaltet. Im Heft *europäischer Tag der jüdischen Kultur* ist Folgendes zu lesen:

„SA-Männer zwangen Juden bei der Brücke über den Schwarzbach die Straße aufzuwaschen. Die Verhafteten wurden in das Gefängnis von Oberpullendorf gebracht und dort gezwungen, Verzichtserklärungen über ihr gesamtes Vermögen zu unterschreiben. Unter Drohungen und meist auch körperlicher Gewalt wurden sie aufgefordert, mit ihren Familien das Burgenland zu verlassen. Die Immobilien wurden beschlagnahmt und ‚arisiert‘. Im Sommer 1938 befanden sich keine Juden und Jüdinnen mehr in Kobersdorf.“¹⁰⁷

Der „Anschluss“ wurde in Kobersdorf begrüßt, unter den Kobersdorfer Nationalsozialist:innen gab es große Feierlaune. Anfang April 1938 wurden noch immer Umzüge und Versammlungen abgehalten, Rundfunkansprachen der NS-Spitzen wurden im Kinosaal, in Gasthäusern sowie in den Volksschulen gehört. Die Vertreibung ging zügig voran, im Sommer 1938 war die Vertreibung fast vollständig abgeschlossen.¹⁰⁸ Die Vertreibung erfolgte laut Augenzeugen eher nach und nach. Die Vertreibung mithilfe von Lastwägen geschah meistens in der Dunkelheit. Dies sollte dazu dienen, kein zu großes Aufsehen zu erregen.¹⁰⁹ Von den etwas über 200 jüdischen Bewohner:innen Kobersdorf im Jahr 1938 sind laut Hausensteiner zirka 160 von den Nationalsozialist:innen ermordet worden.¹¹⁰

Die Gräueltaten der Zeit des Nationalsozialismus trafen die darauf unvorbereiteten Jüdinnen und Juden aus Frauenkirchen schwer. Sie hatten 1937 noch große Pläne für

¹⁰⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 122.

¹⁰⁵ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 113-115.

¹⁰⁶ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 22.

¹⁰⁷ Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 22.

¹⁰⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 171-173.

¹⁰⁹ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 317.

¹¹⁰ Vgl. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 26.

die Gemeinde – darunter die Suche nach einem neuen Platz für die Schule oder Umbaupläne für die koschere Fleischbank. Die jüdische Bevölkerung ging von einem guten Verhältnis zwischen ihnen und den nichtjüdischen Bewohner:innen aus. Sogar nach dem Holocaust konstatierten die meisten Überlebenden, dass sie vor dem „Anschluss“ keinen Antisemitismus in Frauenkirchen verspürten. So zum Beispiel Paul Rosenfeld, der nach dem Holocaust zurück nach Frauenkirchen kam. Diese Begebenheit veränderte sich in den nächsten Monaten aber explosionsartig.¹¹¹

Die Übergriffe auf die Frauenkirchener Jüdinnen und Juden begannen am 11. März 1938. Die NS-Funktionäre aus Frauenkirchen begannen mit Übergriffen und Einschüchterungsaktionen und übernahmen die Polizeistation. Auch Herbert Brettl bemerkt ähnlich wie Magnus, dass die jüdische Bevölkerung mit Erstaunen feststellen musste, wie viele NS-Anhänger:innen es plötzlich gab. Bald schon aber stellte sich das Motiv der Mitläufer:innen heraus: Sie wollten vom Vermögen der Jüdinnen und Juden profitieren. Ihre Hetze gegenüber der jüdischen Bevölkerung wurde organisiert fortgesetzt. Am 13. März nahm man die jüdische Bevölkerung in „Schutzhaft“. Dafür errichtete man ein Internierungslager. 350 Personen wurden eingesperrt, Nahrung gab es nicht, stundenlanges Stehen und Schläge waren die bittere Realität. Ihr Vermögen mussten sie deklarieren und ihre Papiere wurden ihnen abgenommen. Nach Registrierung und Verhör konnten zuerst die Frauen und Kinder das Lager wieder verlassen, dann auch die Männer. Darauf folgten Einschüchterung, Boykott der Geschäfte und Terror. Es kam zu Hausdurchsuchungen und Verhören. Verzichteten die Jüdinnen und Juden freiwillig auf ihr Vermögen, wurde ihnen ein Verlassen des Deutschen Reiches aufgetragen. Ansonsten folgten Prügel. Der Kontakt zur christlichen Bevölkerung wurde verboten. Große Teile der nichtjüdischen Bevölkerung schwieg, vereinzelt gab es auch Hilfsmaßnahmen. Am 26. März 1938, Sabbatnachmittag, wurde zehn Familien aufgetragen, innerhalb von 48 Stunden das Land zu verlassen. Unter Prügel mussten sie unterschreiben, dass ihr Besitz von nun an Staatseigentum ist. Sie wurden an die Grenze deportiert. An der Grenze wurde ihnen von der tschechischen und ungarischen Behörde der Grenzübertritt verwehrt. Sie irrten tagelang bei der Grenze umher. Später gelang den meisten die Ausreise. Bis Ende Juni erreichten die letzten Verbliebenen ihre Ausweisungsbefehle.¹¹²

¹¹¹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 46.

¹¹² Vgl. *Brettl*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 131-151.

„Die jüdische Gemeinde, die 260 Jahre, seit 1678, in Frauenkirchen bestanden hatte und für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung der Marktgemeinde verantwortlich war, wurde in nur vier Monaten der Naziherrschaft ausgelöscht.“¹¹³

Bald darauf machte sich der durch die Schließung der jüdischen Geschäfte wirtschaftliche Einbruch bemerkbar. Das Bürgermeisteramt notiert diesen wirtschaftlichen Schaden in einem Brief im Februar 1939, dort ist sogar von schweren wirtschaftlichen Einbußen die Rede.¹¹⁴ Die Gemeinde ließ Anfang 1939 die Synagoge abreißen.¹¹⁵

Im August 1938 wohnten nach einer Periode der Vertreibung nur noch drei Familien in Frauenkirchen. Sämtlicher Besitz der Jüdinnen und Juden wurde von der Gemeinde übernommen und verkauft. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam nur ein Jude nach Frauenkirchen zurück.¹¹⁶ Hierbei handelt es sich um Paul Rosenfeld. Seine Eltern wurden in Auschwitz ermordet, er selbst überlebte. Er wollte mit seiner Familie nach Australien auswandern, entschied sich aber für einen kurzen Besuch in Frauenkirchen. 1949 kam er zurück nach Frauenkirchen und entschied, für immer zu bleiben. Er baute den Getreidehandel seines Vaters erneut auf. Paul Rosenfeld starb 2003, seither gibt es keine jüdische Bevölkerung mehr in Frauenkirchen.¹¹⁷

In der Nacht vom 15. April 1938 wurden die in Kittsee ansässigen Jüdinnen und Juden zusammen mit der jüdischen Bevölkerung von nahegelegenen Ortschaften in einen Keller gesperrt. In der gleichen Nacht wurden sie von den Nationalsozialist:innen aus dem Dorf vertrieben. Sie wurden zur Donau gebracht, wo sich Augenzeug:innenberichten zufolge schlimme Szenen abspielen. Die Jüdinnen und Juden wurden mit Waffen bedroht und Schlägen verletzt. Am nächsten Tag ließ man sie auf einer Sandbank zurück. Einige Zeit später konnten sie Unterschlupf auf einem französischen Lastkahn finden. Es gab keine sanitären Einrichtungen oder Nachtlager, dafür aber viele Ratten. Es war ihnen verboten, das Schiff zu verlassen. Vier Monate lang verharrten sie in den Donauauen. Schließlich gelang den Überlebenden mithilfe

¹¹³ *Brettli*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 152.

¹¹⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 49.

¹¹⁵ Vgl. Benjamin *Schwab*, Die Synagoge von Frauenkirchen. In: David. Jüdischer Kulturverein (Hrsg.), David. Jüdische Kulturzeitschrift 116, online unter <https://davidkultur.at/die-synagoge-von-frauenkirchen> (10.03.2024).

¹¹⁶ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 18.

¹¹⁷ Vgl. *Brettli*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 237f.

von jüdischen Hilfsorganisationen in Pressburg die Flucht nach China, nach Palästina oder in die USA.¹¹⁸

Der jüdische Arzt Friedrich Wolf verarbeitete dieses Schicksal in seinem Werk *Das Schiff auf der Donau. Ein Drama aus der Zeit der Okkupation Österreichs durch die Nazis*.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurden die Deutschkreutzer Jüdinnen und Juden, so wie viele andere, gezwungen, bis Ende März den Ort zu verlassen.¹¹⁹

Die Jeschiwa bestand bis zum „Anschluss“ an das Deutsche Reich im März 1938. Bald darauf kam es zu antisemitischen Vorfällen, Häuser wurden mit Steinen beworfen, so auch die Talmudschule.¹²⁰ Das jüdische Viertel wurde fast zur Gänze vernichtet. Auch der jüdische Friedhof wurde zerstört. Die Synagoge wurde 1941, ein Jahr vor der Synagoge in Lackenbach, gesprengt.¹²¹ Die jüdische Gemeinde Zelem war gänzlich ausgelöscht, niemand kam nach dem Krieg zurück nach Deutschkreutz.¹²²

Allen „Sieben Gemeinden“ ist gemein, dass die Vertreibung im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft sehr schnell voranging. Viele der jüdischen Bewohner:innen mussten feststellen, dass sich nichtjüdische Bewohner:innen an den von ihnen gestohlenen Hab und Gut bereicherten. Die Gemeinden wurden ausgelöscht, Synagogen wurden gesprengt. In den meisten Fällen kam nach dem Zweiten Weltkrieg niemand zurück in die „Sieben Gemeinden“. Vereinzelt fanden jedoch Manche den Weg zurück in ihre ehemalige Heimat. Ein Beispiel dafür ist Paul Rosenfeld, der nach Frauenkirchen zurückkehrte.

¹¹⁸ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 108f.

¹¹⁹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 26.

¹²⁰ Vgl. Shlomo *Spitzer*, Die Rabbiner der Gemeinde Deutschkreutz (Zelem). In: Misrachi Österreich (Hrsg.), Der jüdische Friedhof Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014 (Wien 2014).

¹²¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 26.

¹²² Vgl. Adalbert *Putz*, Die Judengemeinde von Zelem/Deutschkreutz. In: David. Jüdischer Kulturverein (Hrsg.), David. Jüdische Kulturzeitschrift 137, online unter <https://davidkultur.at/artikel/die-judengemeinde-von-zelem-deutschkreutz> (17.03.2024).

2.5. Erinnern in den „Sieben Gemeinden“ – was ist heute noch übrig?

Betrachtet man die jahrhundelange Geschichte jüdischer Siedlung in den „Sieben Gemeinden“, so fragt man sich, was heute noch davon übrig ist.

In Eisenstadt findet man heute im ehemaligen Wohnhaus von Samson Wertheimer das Österreichische Jüdische Museum.¹²³ 1969/1970 begann der Plan von Univ.-Prof. DDr. Kurt Schubert¹²⁴, in Eisenstadt ein jüdisches Museum zu gründen, Form anzunehmen. Dies geschah auf Initiative des Landesrates für Kultur im Burgenland und späteren Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz.¹²⁵ Schließlich entstand das Österreichische Jüdische Museum 1972 als erstes jüdisches Museum nach 1945. Ebenso erhalten ist die ehemalige Privatsynagoge im Haus.¹²⁶ Die Synagoge des Wertheimerhauses ist eine der wenigen Synagogen, welche weder der Reichspogromnacht noch der darauffolgenden Zeit zum Opfer gefallen sind. Moritz Gabriel, einer der nach Ende des Krieges zurückgekehrten Juden kümmerte sich bis zu seinem Tod 1971 täglich um die Synagoge.¹²⁷

Weiters sind noch der alte und der neue jüdische Friedhof erhalten. Der alte jüdische Friedhof befindet sich neben dem Krankenhaus von Eisenstadt. 1922 gab es dort 1140 Grabsteine, heute sind es nur noch zirka die Hälfte.¹²⁸ 1875 war der alte Friedhof an seine Grenzen gestoßen, sodass ein neuer gebaut werden musste. Dieser musste 1992 einen traurigen Zwischenfall erleben – zirka 80 Grabsteine wurden von rechtsradikalen Täter:innen beschädigt und mit Nazi-Parolen beschmiert.¹²⁹

Auf dem Friedhof in Mattersburg sieht man heute nur noch sehr wenige Grabsteine, die in eine Mauer eingesetzt sind. Zusätzlich sieht man 150 symbolische Grabsteine. Was mit den Grabsteinen des Friedhofs passierte, ist bis heute nicht geklärt. Das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt arbeitet an der Nachbildung der Grabinschriften.¹³⁰

¹²³ Vgl. Die Synagoge. In: Österreichisches Jüdisches Museum, online unter <https://www.ojm.at/#schalom> (10.03.2024).

¹²⁴ Univ.-Prof. DDr. Kurt Schubert war Vorstand des Instituts für Judaistik an der Universität Wien.

¹²⁵ Vgl. Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 35.

¹²⁶ Vgl. Die Synagoge. In: Österreichisches Jüdisches Museum, online unter <https://www.ojm.at/#schalom> (10.03.2024).

¹²⁷ Vgl. Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 37f.

¹²⁸ Vgl. Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 56.

¹²⁹ Vgl. Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 75-78.

¹³⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 20.

Weiters steht auf dem Platz der ehemaligen Synagoge seit 2017 eine Gedenkstätte zur Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde Mattersburg. Darauf wird den Vertriebenen und Ermordeten gedacht, sowie an den verwüsteten sowie gesprengten Tempel erinnert. Es wurde von Michael Feyer geplant und verwirklicht. Im November 2017 wurde es im Zuge eines Festaktes mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen der Öffentlichkeit übergeben. Weiters erinnert die Judengasse und der Samuel Ehrenfeld-Weg an die jahrhundertlange jüdische Siedlung in Mattersdorf/Mattersburg.¹³¹ Samuel Ehrenfeld, der letzte Rabbiner Mattersburgs, gründete in den 1960er Jahren in Jerusalem den Ortsteil Kirjat Mattersdorf. Damit wollte er die Tradition der ehemaligen Gemeinde fortsetzen und ihren Bewohner:innen sowie anderen Opfern eine Heimat bieten.¹³²

In Kobersdorf ist heute noch die Synagoge sowie der jüdische Friedhof erhalten. Auf dem Friedhof befinden sich heute zirka 1300 Grabsteine, die bis dahin erhaltene Zeremonienhalle wurde in den 1990er Jahren gesprengt.¹³³

1948 ging die Synagoge an die Israelitische Kultusgemeinde über, ein Verfall des Gebäudes wurde jedoch nicht verhindert. 1994/1005 wurde sie dann schließlich vom Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf gekauft. Ziel war die Erhaltung des Denkmals. Zunächst wurden die wichtigsten Maßnahmen zur Erhaltung der Synagoge getroffen, darunter u.a. die Sanierung des Dachstuhls.¹³⁴ Im Jahr 2019 kaufte das Land Burgenland die Synagoge.¹³⁵ Die Neueröffnung folgte im Jahr 2022 nach fast dreijährigen Renovierungsarbeiten.¹³⁶ Auch der jüdische Friedhof kann heute noch besichtigt werden, jedoch muss dazu vorab der Schlüssel von der Gemeinde abgeholt werden.¹³⁷

¹³¹ Burgenland Tourismus GmbH, Jüdische Gedenkstätte Mattersburg, online unter <https://www.burgenland.info/dc/detail/POI/juedische-gedenkstaette-mattersburg#:~:text=Die%20Gedenkstätte%20zur%20Erinnerung%20an,1940%20zerstörten%20Synagoge%20von%20Mattersburg.> (17.03.2024).

¹³² Vgl. Gertraud *Tometich*, Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938 (Diplomarbeit Universität Wien 2002), 145.

¹³³ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 188.

¹³⁴ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 182f.

¹³⁵ Vgl. Claudia *Koglbauer-Schöll*, Sanierung der Synagoge Kobersdorf vor dem Abschluss. In: Kurier, 2022, online unter <https://kurier.at/chronik/burgenland/sanierung-der-synagoge-kobersdorf-im-finale/401924218> (10.03.2024).

¹³⁶ Vgl. Sanierte ehemalige Synagoge von Kobersdorf. In: Marktgemeinde Kobersdorf, online unter https://www.kobersdorf.at/sehenswert_detail.php?si=9 (10.03.2024).

¹³⁷ Vgl. Jüdischer Friedhof. In: Marktgemeinde Kobersdorf, online unter https://www.kobersdorf.at/sehenswert_detail.php?si=10 (10.03.2024).

Auch in Frauenkirchen ist der jüdische Friedhof noch erhalten. Dieser wurde 1994 vom Verein Schalom wieder instandgesetzt und dann der Gemeinde zur Pflege übergeben. Auch hier muss vor einem Besuch der Schlüssel im Rathaus verlangt werden.¹³⁸

Laut Magnus wurde der Friedhof lange von der Frauenkirchnerin Theresia Ehmann betreut. Sie hat außerdem ein Besucherbuch geschaffen, welches viele Eintragungen von Vertriebenen und deren Nachkommen nachweisen kann. An der Stelle der ehemaligen Synagoge findet man heute ein Mahnmal. Außerdem ist eine Tafel mit den Namen der vertriebenen Familien errichtet.¹³⁹

Die Straßennamen „Tempelviertel“ und „Judengasse“ sind noch heute in Frauenkirchen zu finden und erinnern an die Zeit jüdischer Bevölkerung. Abgesehen von der oben beschriebenen Gedenkstätte erinnert heute baulich jedoch nichts mehr an das jüdische Zentrum. In der Judengasse findet man heute moderne Häuser.¹⁴⁰

Die Synagoge in Kittsee wurde 1950 abgerissen, seit 2008 findet man an derer Stelle eine Gedenktafel.¹⁴¹ Der jüdische Friedhof steht unter Denkmalschutz. Laut der Website der Gemeinde Kittsee kann der Friedhof jährlich am europäischen Gedenktag im Zuge einer Führung besucht werden.¹⁴²

1949 wurde am Platz der ehemaligen Synagoge in Deutschkreutz ein Gedenkstein aufgestellt, welcher 1970 für eine Supermarkt-Kette weichen musste.¹⁴³ Der Platz wurde von der israelitischen Kultusgemeinde in Wien an „Konsum“ verkauft. Dieser Supermarkt existiert mittlerweile nicht mehr.¹⁴⁴ Außer dem Straßennamen „Tempelgasse“ erinnert heute nichts mehr an die Synagoge.¹⁴⁵ Im Werk von Habres und Reis wird von den Autor:innen kritisiert, dass heute außer dem Carl-Goldmark-Museum nichts mehr an die jüdische Gemeinde erinnert. Es wird außerdem kritisiert, dass der jüdische Friedhof in keinem Stadtplan eingezeichnet ist und die Frage wird in

¹³⁸ Vgl. Jüdischer Friedhof. In: Stadtgemeinde Frauenkirchen, online unter <https://www.frauenkirchen.at/stadtleben-thema/juedischer-friedhof/> (10.03.2024).

¹³⁹ Vgl. Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen. In: erinnern.at, online unter <https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette-201egarten-der-erinnerung201c-in-frauenkirchen> (10.10.2023).

¹⁴⁰ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 53.

¹⁴¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 14.

¹⁴² Vgl. Jüdischer Friedhof und ehemalige Synagoge. In: Marktgemeinde Kittsee, online unter <https://www.kittsee.at/kittsee-infos-u-sehenswuerdigkeiten/kittsee-einst-und-jetzt/#c657> (10.03.2024).

¹⁴³ Vgl. *Habres*, *Reis*, Jüdisches Burgenland, 91.

¹⁴⁴ Vgl. Adalbert *Putz*, Das Judentum auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes. In: Marktgemeinde Deutschkreutz, online unter: <https://www.deutschkreutz.at/judengemeinde.html> (30.10.2023).

¹⁴⁵ Vgl. *Habres*, *Reis*, Jüdisches Burgenland, 91.

den Raum geworfen, ob der tourismusintensiven Marktgemeinde Deutschkreutz bewusst ist, dass Erinnerung nie enden darf.¹⁴⁶ Hierbei gibt es aber eine neue, in diesem Werk nicht vermerkte, Entwicklung. Im Jahr 2012 wird in der Hauptstraße, der ehemaligen Judengasse, ein Mahnmal für die Judengemeinde Zelem enthüllt.¹⁴⁷ Die Vorderseite des Gedenksteins trägt eine Inschrift, die an die jüdische Gemeinde Deutschkreutz-Zelem erinnert. Die Rückseite ziert ein Lageplan des ehemaligen jüdischen Viertels.¹⁴⁸

Der Deutschkreutzer jüdische Friedhof wurde 2014 bis 2016 aus den Mitteln des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich saniert und wird laut der Israelitischen Kultusgemeinde von der Gemeinde Deutschkreutz vorbildlich gepflegt.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 93.

¹⁴⁷ Vgl. *Putz*, Das Judentum auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes, online unter: <https://www.deutschkreutz.at/judengemeinde.html> (30.10.2023).

¹⁴⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 236.

¹⁴⁹ Vgl. Deutschkreutz. In: Israelitische Kultusgemeinde Wien, online unter <https://www.ikg-wien.at/en/rabbinate/cemeteries/burgenland-en/deutschkreutz-en> (10.03.2024).

3. Die jüdische Bevölkerung in Lackenbach

Der Ort Lackenbach wurde mit dem Bau des Kastells Mitte des 16. Jahrhunderts wirtschaftlich bedeutend und neben Landsee zweiter herrschaftlicher Verwaltungsmittelpunkt. Zuvor war es ein eher unbedeutendes Dorf der Herrschaft Landsee. Erst ab diesem Zeitpunkt bot sich die Möglichkeit für die Errichtung einer Judensiedlung. 1552 ist das Jahr der ersten schriftlichen Nennung von jüdischen Ansiedler:innen. 1570 werden in einer Steuer-Konskription eine Judenporte und vier Judenhäuser erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt war die jüdische Siedlung im benachbarten Neckenmarkt eine größere. Einige Jahre später wurden jedoch nur noch die Lackenbacher Jüdinnen und Juden versteuert, außerdem gab es einen Zuwachs in der Lackenbacher jüdischen Bevölkerung, was auf eine Übersiedelung der Neckenmarkter Jüdinnen und Juden nach Lackenbach schließen lässt.¹⁵⁰

Die Esterházy's erlangten durch eine Heirat im Jahr 1612 die Herrschaft Landsee-Lackenbach, womit Lackenbach von diesem Zeitpunkt an zu den „Sieben Gemeinden“ zählte.¹⁵¹

Der Schutz durch die Esterházy's in Lackenbach zeigte sich durch ein überliefertes Beispiel. „So wurde die Beschimpfung und Bedrohung der Lackenbacher Judenschaft durch einen christlichen Judenhasser unverzüglich mit der Vorführung des Angeschuldigten vor dem Hofgericht geahndet. Auch wurde der Täter, welcher im Jahre 1647 auf der Landstraße zwischen Lackenbach und Mattersburg einen Juden beraubt und mißhandelt hatte, zum Tode verurteilt.“¹⁵²

Außerdem waren die Lackenbacher Jüdinnen und Juden in unterschiedlichen Gewerben tätig und waren mitunter für die wirtschaftliche Bedeutsamkeit Lackenbachs mitverantwortlich. Das zeigt sich auch darin, dass sich 1938 bis auf zwei Läden alle Einzelhandelsgeschäfte im Ort im Besitz jüdischer Kaufleute befanden.¹⁵³

Um 1730 lebten zirka 450 Jüdinnen und Juden in Lackenbach, 1836 ist mit 55 Prozent (753 Personen) mehr als die Hälfte der Lackenbacher Bevölkerung jüdisch.¹⁵⁴

Ähnlich zu vielen anderen Gemeinden im heutigen Burgenland folgte eine Zeit der Abwanderung. Im Jahr 1880 wohnten noch 666 Jüdinnen und Juden in Lackenbach,

¹⁵⁰ Vgl. *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 74f.

¹⁵¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

¹⁵² Peter F. N. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen (=Selbstverlag des Instituts für Europäische Ethnologie Bd. 26, Wien 2005) 313.

¹⁵³ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, 313.

¹⁵⁴ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

1920 sind es nur noch 395.¹⁵⁵ 1934 waren noch rund 350 Jüdinnen und Juden in Lackenbach ansässig.¹⁵⁶

Im März 1938, direkt am Abend des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich, wurden die jüdischen Geschäfte in Lackenbach geplündert. Die Zwangsausweisung folgte kurze Zeit darauf mit Lastwägen nach Wien.¹⁵⁷

Einige Monate später erkannte man, ähnlich wie in Frauenkirchen, dass die Vertreibung der Jüdinnen und Juden die Wirtschaft des Dorfes deutlich schwächte. Der Lackenbacher Bürgermeister beklagte im August 1938 die schnelle Verschlechterung der Wirtschaft. In dem Brief wird erläutert, dass die jüdischen Geschäfte viele Kund:innen auch aus ferner Umgebung anzogen. Dies wirkte sich auch immer positiv auf die arischen Geschäfte und das Gastgewerbe aus. Weiters gab es eine Abnahme der Schlachtungen, weil die jüdischen Fleischer nicht mehr hier waren. Ebenfalls fielen die Gemeindeumlagen wegen der leerstehenden Häuser aus. Der Brief wurde an verschiedene NSDAP Verwaltungsstellen gesendet. Die Marktgemeinde erwartete ihrerseits Hilfe.¹⁵⁸

Die Synagoge wurde im Jahr 1942 gesprengt. Die Trümmer wurden für verschiedene Zwecke genutzt, z.B. zum Straßenbau oder auch für den Bau des Lagers in Lackenbach.¹⁵⁹

Zirka 190 Lackenbacher Jüdinnen und Juden überlebten den Holocaust nicht.¹⁶⁰

3.1. Jüdisches Leben in Lackenbach

Geografisch befand sich das Zentrum der Jüdinnen und Juden in Lackenbach zwischen Hauptplatz, Bergstraße, Schloßgasse und Brunnengasse. Lackenbach verfügte in der Zeit jüdischer Besiedelung über eine Synagoge, eine Talmudschule, einen Friedhof sowie ein rituelles Bad (Mikwe).¹⁶¹ Außerdem gab es seit 1890 eine Druckerei, dessen Inhaber Heinrich Krausz war. Die Familie musste Lackenbach 1938 verlassen. Das Haus wurde zwangsversteigert und an Otto Lentsch und Rudolf Riess verkauft, welche auch die Druckerei weiterführten.

¹⁵⁵ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 194.

¹⁵⁶ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

¹⁵⁷ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

¹⁵⁸ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 198f.

¹⁵⁹ Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 204.

¹⁶⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

¹⁶¹ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

Außerdem gab es eine koschere Bäckerei, welche Ignaz Kohn gehörte. Der Bäckerei war ebenso eine Sodawasserabfüllung angeschlossen.

Weiters gab es einen Lederhändler namens Leo Ullmann. Dieser wohnte bis 1938 im „Ullmann-Haus“ in der Bergstraße. Leo Ullmann war Nachfolger der berühmten Rabbiner-Dynastie Ullmann. Die 140-jährige Geschichte der Ullmann-Familie endete mit dem „Anschluss“. Am 02. April 1938 folgte die amtliche Sperrung, am 23. April flüchtete Leo Ullmann. Er musste auf sein gesamtes Vermögen verzichten. Die Lederhandlung wurde „arisiert“.

Lackenbach verfügte ebenso über ein koscheres Gasthaus. Es gehörte der Familie Deutsch und war somit das Geburtshaus von Dr. Julius Deutsch, dem späteren sozialdemokratischen Politiker. Die Eltern von Julius Deutsch verkauften schließlich das Gasthaus und zogen nach Wien. In der Zwischenkriegszeit betrieb die Familie Wieselmann das Gasthaus. Das Gasthaus zog ebenso nicht-jüdische Gäste an. Der Wirt und seine Frau wurden 1941 nach Polen deportiert. Das Haus wurde zwangsversteigert.¹⁶²

Die jüdische Bevölkerung Lackenbachs pflegte ein reges Vereinsleben. Es gab einen humanitären Frauenverein, welcher sich um Kranke und Hilfsbedürftige kümmerte, einen Wohltätigkeits-Jugendverein und einen Verein für ärztliche Belange. Außerdem gab es einen Verein, der sich um die Verwaltung der Synagoge und viele andere Dinge, wie zum Beispiel der Versorgung von Durchreisenden, kümmerte.¹⁶³

Otto Abeles schreibt über Lackenbach: „Auf Regen folgt Sonnenschein. Nach den Stunden in der atembeklemmenden dumpfen Enge von Deutschkreutz (Zelem) folgte ein heller Tag im freundlichen Lackenbach [sic!].“¹⁶⁴

Herbert Brettl konstatiert, dass die Beziehung zwischen der christlichen und jüdischen Gemeinde eine Gute war. Der letzte Rabbiner wurde in den 1930er Jahren von der Gemeinde Lackenbach herzlich in Empfang genommen, die Feuerwehrkappelle geleitete ihn zur Synagoge. Kontakte der beiden religiösen Gruppen gab es jedoch ausschließlich im wirtschaftlichen Belangen.¹⁶⁵

Auch Hörz verweist auf ein Zeitzeugen-Interview, welches das gute Verhältnis der Jüdinnen und Juden und den Christ:innen unterstreicht. So schätzten es Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden, dass sie zinslose Kredite erhielten, umgekehrt

¹⁶² Vgl. *Magnus*, Auf verwehten Spuren, 206-212.

¹⁶³ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 96.

¹⁶⁴ Otto Abeles, Das freundliche Lackenbach. In: Wiener Morgenzeitung vom 16. Februar 1927 (Wien 1927), 4.

¹⁶⁵ Vgl. *Brettl*, Nationalsozialismus im Burgenland, 318.

beschäftigten wohlhabende jüdische Familien sehr gerne christliche Haushaltsbedienstete. Christ:innen nahmen demnach auch an jüdisch-religiösen Festen teil.¹⁶⁶

Michael Schreiber beschreibt die Beziehung zwischen den einzelnen Konfessionen jedoch etwas anders. Er erzählt von Bekehrungsversuchen hin zum christlichen Glauben oder Beschwerdebriefe über den jüdischen Bierbrauer im Ort im 18. Jahrhundert. Darin wurde behauptet, dass dieser „unrein“ sei.¹⁶⁷

Prickler beschreibt diese Beschwerde näher: Es handelte sich um einen Protest der Gemeinde Strebersdorf gegen den Lackenbacher Bierbrauer Joseph. Es wurde dessen Abschaffung mit dem Argument, dass er „unrein“ sei, gefordert. Der Verwalter dürfte darauf geantwortet haben, dass dieser zwar „wie es diesem Volke eigen“ „unrein“ sei, es könne jedoch nichts unternommen werden, da er seine finanziellen Verpflichtungen stets pünktlich erfülle.¹⁶⁸ Prickler beurteilt dies wie folgt: „Abneigung und korrekter Beamten Sinn mischen sich seltsam in dieser Stellungnahme.“¹⁶⁹

Schreiber weist jedoch auf andere Berichte hin, die belegen, dass es ein interkonfessionelles Verständnis gab. Als Beispiel dafür dient, dass die Geschäfte von Jüdinnen und Juden zwar sonntags offen waren, diese aber in der Zeit der christlichen Messen geschlossen waren. Bei Prozessionen waren die Geschäfte der jeweils anderen Konfession geschlossen.¹⁷⁰

3.2. Lebensgeschichten jüdischer Bewohner:innen

Adonijahu Krauss wurde 1902 als Sohn eines Rabbiners in Lackenbach geboren. Anfang der 30er Jahre verschlug es ihn nach Jerusalem. In seinem Werk *Eine kulturhistorische Skizze einer jüdischen Gemeinde* erinnert er sich an die Zeit in Lackenbach. Er beschreibt die Erinnerungen an das jüdische Lackenbach ähnlich wie Abeles:

¹⁶⁶ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, 315.

¹⁶⁷ Vgl. Michael Schreiber, Lackenbach_Synagoge, online unter <http://www.vertrieben.at/lackenbach.html#video1> (18.02.2024).

¹⁶⁸ Vgl. Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 100f.

¹⁶⁹ Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, 101.

¹⁷⁰ Vgl. Michael Schreiber, Lackenbach_Synagoge, online unter <http://www.vertrieben.at/lackenbach.html#video1> (18.02.2024).

„Mit Wehmut denke ich zurück an dieses Sonnenland meiner Kindheit, an meine Kehillah [Gemeinde] Lackenbach, an diese blühende jüdische Gemeinde, die 1938 durch die nationalsozialistischen Machthaber vernichtet wurde.“¹⁷¹

Er stellt wehmütig fest, dass heute kein Jude und keine Jüdin mehr in Lackenbach lebt, dass es nur noch wenige gibt, die diese Erinnerung der jüdischen Gemeinde im Herzen tragen. Er betitelt die Lackenbacher Jüdinnen und Juden als fromme Jüdinnen und Juden, sie sind für ihn das Vorzeigebispiel jüdischer Zusammengehörigkeit. Er bezeichnet das Dorf als freundliches Städtchen und kleines Handelszentrum.¹⁷² An dieser Stelle ist es notwendig, Krauss zu zitieren, weil man es kaum eindeutiger formulieren kann:

„An mir schweben sie auf den Fittigen der Erinnerung vorüber, diese trauten Gestalten meiner Jugendzeit, ihr Weben und Streben, das betuliche Treiben um Gemeindesorgen, das freudige Funktionieren bei Groß und Klein, Kinderfreud und Kinderleid, Gassenparaden und Heimatsklänge. Möge ein jüdischer Dickens einmal das Leben der Juden Lackenbachs schildern, in der es zwar Zwistigkeiten und Parteien gab, wo aber stark ausgebildeter Familiensinn, Einer für Alle, und Alle für Einen fühlen lässt, wo die Familien miteinander eigentlich eine eigene Familie bilden, die Kehilla.“¹⁷³

Mordechai/Max Grünsfeld wurde 1913 in Lackenbach geboren. Seine Familie legte großen Wert auf die exakte Einhaltung der religiösen Bräuche sowie Speisevorschriften. Er ging in Lackenbach in die jüdische Volksschule, ehe er die Hauptschule in Stoob besuchte. Dort war er der einzige Jude, mit Antisemitismus hatte er aber nicht zu kämpfen. Danach besuchte er eine Jeschiwa in Bratislava. 1930 fand Mordechai den Weg zurück nach Lackenbach. Er übernahm das Textilhandelsgeschäft seines Vaters und war damit erfolgreich. Sowohl christliche als auch jüdische Menschen kauften in seinem Geschäft ein. Sein Ziel war die Auswanderung nach Palästina, diese wurde ihm aber nicht gewährt. Nach dem „Anschluss“ 1938 plünderten die Nationalsozialist:innen fast alle jüdischen Geschäfte in Lackenbach. Dem größten Schrecken entkam Mordechais Familie, schließen mussten sie ihr Geschäft dennoch, weil die christlichen Kund:innen aufgrund der Boykottappelle der

¹⁷¹ Adonijahu *Krauss*, Lackenbach. Eine kultur-historische Skizze einer jüdischen Gemeinde (Jerusalem 1963), 5.

¹⁷² Vgl. *Krauss*, Lackenbach, 5-7.

¹⁷³ *Krauss*, Lackenbach, 6.

NS-Spitze Angst davor hatten, den Textilwarenhandel zu unterstützen. Die Familie wurde schließlich aus Lackenbach vertrieben. Bevor sie Lackenbach verließen, schenkten sie einige Möbelstücke an Freunde aus dem Ort.¹⁷⁴

Shlomo Galandauer wurde 1932 in Wiener Neustadt geboren und verbrachte seine Kindheit in Lackenbach. Seine Mutter Gisela wuchs in einer frommen jüdischen Familie auf, die schon seit vielen Generationen in Lackenbach wohnte. Sein Vater studierte Medizin in Wien. Er übte seinen Beruf zu Beginn in Eisenstadt und schließlich in Lackenbach aus. Shlomo war zu diesem Zeitpunkt zwei Jahre alt. Shlomo erzählt im Sammelwerk *Vertrieben – Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen* von seiner Zeit in Lackenbach.

Die Familie wohnte in einem Haus mit großem Garten und privatem Brunnen. Nicht jede Familie in Lackenbach hatte einen eigenen privaten Brunnen, die meisten mussten, aufgrund fehlender Wasserleitungen, zum öffentlichen Brunnen im Dorf gehen. Shlomo erinnert sich jedoch nicht daran, ob das Haus gemietet oder Eigentum der Familie war. Sie nannten die Synagoge in Lackenbach *Schul*. Vis à vis von der Synagoge befand sich die *Bet Hamidrasch*, eine weitere kleine Synagoge, die im Winter genutzt wurde, da die Hauptsynagoge aufgrund ihrer Größe zu teuer zum Beheizen war.¹⁷⁵

Shlomo erzählt von jüdischen Bräuchen in Lackenbach:

„Da gab es etwas Eigentümliches in Lackenbach. Ich habe das noch nie irgendwo anders gesehen: den Brauch des ‚Schulklopfens‘. Wenn es Zeit für die *Schul* war, klopfte jemand an die Türen der Häuser, um dies anzukündigen. Meine Eltern gaben dem ‚Schulklopfer‘ ein kleines Trinkgeld, damit ich ihm helfen durfte. Ich erinnere mich eigentlich nicht an die Geschichte, aber ich hörte sie von meinen Eltern. Jemand fragte mich damals: ‚Wirst du dafür bezahlt?‘ Und ich sagte: ‚Meine Mutter hat schon bezahlt!‘.“¹⁷⁶

Heute weiß man, dass dieses „Schulklopfen“ in allen jüdischen Gemeinden des heutigen Burgenlandes, so zum Beispiel auch in Deutschkreutz, Tradition war.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Vgl. *BrettI*, Nationalsozialismus im Burgenland, 318f.

¹⁷⁵ Vgl. Shlomo *Galandauer*, Lackenbach-London. In: Gert *Tschögl*, Barbara *Tobler*, Alfred *Lang* (Hrsg.), *Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen* (Wien 2004) 29-41, hier 29-31.

¹⁷⁶ *Galandauer*, Lackenbach-London, 31.

¹⁷⁷ Vgl. *Reiss*, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ..., 23.

Sein Vater behandelte sowohl Patient:innen jüdischer als auch nicht-jüdischer Abstammung. Shlomo erzählt, dass sich viele Menschen (nicht-jüdischer Abstammung) bei seiner Rückkehr nach Lackenbach Anfang der 1980er Jahre an seinen Vater erinnerten.

Beim Einmarsch der nationalsozialistischen Truppen nach Österreich kam es auch in Lackenbach zur Verwüstung. Die Fensterscheiben im Haus von Shlomos Familie wurden eingeschlagen und viele Gegenstände wurden von den Nazis beschlagnahmt und mitgenommen. Darunter das Fahrrad von Shlomos Vater, ein neuer Dauerbrandofen, die Bibliothek sowie Schmuck.¹⁷⁸

„Wie meine Eltern mir dies erklärten, weiß ich nicht mehr, nur, dass wir zum Sündenbock gemacht wurden, weil wir Juden waren – das ist in meiner Erinnerung geblieben, eingeschlagene Fenster und marschierende Nazis: ‚Sieg Heil, Sieg Heil!‘“¹⁷⁹

Wie lange die Familie noch in Lackenbach verblieb weiß Shlomo nicht mehr, er weiß nur, dass es nicht mehr sehr lange war. Der Vater wurde von der Gendarmarie eines Tages, ohne die Fragen von Shlomos Mutter zu beantworten, mitgenommen. Der Vater kam noch am gleichen Tag zurück und eröffnete der Familie, dass sie Lackenbach verlassen müssen. In seinem Artikel erzählt Shlomo von einem Nachbar, der die Silbersachen der Familie versteckte, um sie davor zu bewahren, ebenfalls von den Nationalsozialist:innen beschlagnahmt zu werden. Bevor die Familie Lackenbach verließ, gab der Nachbar das Silber zurück.

Der erste Stopp auf der Flucht war bei einem Onkel in Wiener Neustadt, wo sie Pessach feierten. Zwei Wochen später musste die Familie auch Wiener Neustadt verlassen. Durch verschiedene glückliche Umstände – der Vater traf den Bruder der Mutter und dieser kannte das Kindermädchen des tschechoslowakischen Konsuls – erhielten sie Visa für die Tschechoslowakei. Sie blieben dann zirka für ein halbes Jahr in der Tschechoslowakei. Shlomo begann dort die (deutschsprachige) Schule, wo hauptsächlich geflüchtete Jüdinnen und Juden zur Schule gingen.¹⁸⁰ Seine Gefühlslage beschreibt Shlomo zu dieser Zeit wie folgt:

„Was ich zu dieser Zeit genau fühlte, weiß ich nicht mehr. Ich war verstört wegen der ständigen Umstellungen, machte mir aber keine Sorgen über mein Leben. Ich verstand

¹⁷⁸ Vgl. *Galandauer*, Lackenbach-London, 31f.

¹⁷⁹ *Galandauer*, Lackenbach-London, 32.

¹⁸⁰ Vgl. *Galandauer*, Lackenbach-London, 33f.

damals sicher nicht, dass wir in Lebensgefahr waren. Aber ich war verunsichert, weil wir von einem Ort zum nächsten ziehen mussten, und ich war unglücklich.“¹⁸¹

Im November 1938 verließ die Familie Prag. Dies war möglich, da England 50 jüdische Ärzte ins Land ließ, Shlomos Vater schaffte es, auf diese Liste zu kommen. In England ließen sie sich in Stamford Hill nieder, ein Viertel, welches heute noch jüdisch ist. Sie blieben jedoch nicht lange in London und zogen weiter nach Liverpool, wo die Familie laut Shlomo gut aufgenommen und behandelt wurde. Danach zogen sie weiter nach Birmingham, wo sie bei einer Frau lebten, die sie nicht gut behandelte. Er erzählt, dass er seiner Familie nach nicht erwähnen sollte, dass er Jude ist, sie trugen diese Angst aus der Zeit des Nationalsozialismus noch immer in sich. Nach einer kurzen Zeit in Chester bei einer nicht-jüdischen Familie, gingen sie wieder nach Birmingham. Dort erlebte Shlomo die Luftangriffe, die Bomben und die Verwüstung. Als er und sein Cousin eines Tages in die Schule gehen wollten, war dort nichts mehr außer Schutt und Asche über. Teile seiner Familie überlebten den Holocaust nicht. Er selbst blieb nach dem Krieg in London und begann ein Studium. Als Heimatort wählte er London, weil es dort ein aktives jüdisches Leben gab.¹⁸²

„Es kam uns nie in den Sinn, jemals nach Österreich zurückzugehen.“¹⁸³

Shlomos Kinder pflegten irgendwann dennoch den Wunsch, ihre Wurzeln zu erkunden. Die Familie fuhr also mit einem Campingbus nach Österreich.

„Ich hatte keine Scheu. Vor unserer Abreise warnte uns meine Mutter: ‚Parkt das Auto nicht in Lackenbach, die werden euch die Fenster einschlagen!‘ Doch davor hatten wir keine Angst. Als wir dort waren, sprach jeder davon, wie gut das Verhältnis zu Juden gewesen war. Wir trafen viele ältere Leute, von denen wir aber nicht wussten, wie sie damals eingestellt waren.“¹⁸⁴

Über seinen Besuch in Lackenbach erzählt er, dass er beim Hineinfahren in den Ort als Erstes die Tankstelle „Prokopetz“ sah, die es übrigens auch heute noch gibt, wenn auch an einem anderen Standort [da nicht ersichtlich ist, wann genau der Besuch in Lackenbach war, ist nicht ganz klar, ob die Tankstelle damals schon jene war, die es auch heute noch gibt, Anm. d. Verfasserin]. Weil er sich an eine Familie Prokopetz von seiner Zeit in Lackenbach erinnerte, hielt er dort und kam mit dem Tankstellen-Besitzer ins Gespräch. Shlomo erzählt, dass plötzlich viele ältere Menschen da waren

¹⁸¹ *Galandauer*, Lackenbach-London, 34.

¹⁸² Vgl. *Galandauer*, Lackenbach-London, 34-36.

¹⁸³ *Galandauer*, Lackenbach-London, 36.

¹⁸⁴ *Galandauer*, Lackenbach-London, 37.

und ihnen Lackenbach zeigten. Herr Prokopetz ging mit ihm zum Friedhof, wo Shlomos Großvater sowie einige andere Verwandte begraben liegen. Für Shlomo war überraschend, was aus Lackenbach geworden ist. Von schlammigen Wegen hin zu schön asphaltierten Straßen, genauso, wie er es kurz vor seinem Besuch in Lackenbach träumte.¹⁸⁵

Anhand der Schilderungen der Zeitzeug:innen wird ersichtlich, dass die jüdische Kehilla in Lackenbach sehr ausgeprägt war. Es gab viele Vereine und ein blühendes Leben. Den Beschreibungen ist aber auch gemein, dass ab dem „Anschluss“ Österreichs diese blühende Kehilla schlagartig ein Ende gesetzt wurde. Zerstörung, Verwüstung und Vertreibung waren die grausame Realität.

3.3. Synagoge

Die Synagoge von Lackenbach war in ihrer Bestehenszeit sehr schön geschmückt und mit einigen Malereien eingerichtet.¹⁸⁶

Otto Abeles beschreibt sie in der Wiener Morgenzeitung:

„Überraschend die Innenausstattung der Synagoge. Die Judengemeinde von Lackenbach [...], ließ es bei dem sehr ansehnlichen Tempelschmuck: zwei gewaltige Lichtständer, ein holzgeschnittener Hängeleuchter, von üppigster Entfaltung der Äste und Zweige, sowie bei den sehr wertvollen Messingstücken der Weiberschul' nicht bewenden. Vor siebzig Jahren holten sich die Gemeindeväter einen damals angesehenen Künstler, den Maler Krausz nach Lackenbach [sic!], damit er ihnen das Gewölbe und die Wände der Synagoge mit Fresken schmückte. [...] Die Malerei hat durch Feuchtigkeit stark gelitten, soll aber vor zwei Jahrzehnten noch wunderschön gewesen sein.“¹⁸⁷

Auch Adonijahu Krauss beschreibt die Synagoge als einen alten, repräsentativen Bau, mit vielen farbenfrohen Gemälden und Bildern. Sie drückte die hohe Kulturstufe, die Lackenbach aufweist, ideal aus.¹⁸⁸

¹⁸⁵ Vgl. *Galandauer*, Lackenbach-London, 38.

¹⁸⁶ Vgl. *Habres, Reis*, Jüdisches Burgenland, 95.

¹⁸⁷ *Abeles*, Das freundliche Lackenbach, 4.

¹⁸⁸ Vgl. *Krauss*, Lackenbach, 5-69.

Das Eigentumsrecht war von der Israelitischen Kultusgemeinde in Lackenbach einverleibt. Im Nationalsozialistischen Regime kam es aufgrund der Deportationen der Jüdinnen und Juden zur Zwangsversteigerung, so wie bei fast allen Gebäuden der Israelitischen Kultusgemeinde im Jahr 1941.

1942 wurde die Synagoge gesprengt, Silberritualgegenstände sowie anders Inventar beschlagnahmte die GESTAPO Eisenstadt.¹⁸⁹

Von der Synagoge ist heute nichts mehr übriggeblieben. Eine Gedenktafel hält die Erinnerung daran aufrecht (siehe dazu Kapitel 3.5.2.).¹⁹⁰

3.4. Exkurs: „Zigeunerlager Lackenbach“

Diese Arbeit handelt von der jüdischen Geschichte in Lackenbach, weshalb sich manch ein:e Leser:in an dieser Stelle fragen könnte, weshalb nun ein Kapitel zur Geschichte der Roma und Sinti folgt.

Die Geschichte der jüdischen Besiedelung in Lackenbach endet in einer Geschichte der Verfolgung. Betrachtet man Verfolgung in Lackenbach, so ist es unerlässlich, ebenso die Geschichte der Roma und Sinti im Ort zu beleuchten, um eine oftmals vergessene Gruppe eben nicht Vergessenheit geraten zu lassen.

Ab 1939 durften sich die Rom:nja und Sinti:zze nicht mehr von ihren Aufenthaltsort wegbewegen. Ein bereits durchgeplanter Transport der Rom:nja und Sinti:zze nach Polen im Sommer 1940 musste wegen Transportkomplikationen nach hinten verschoben werden. Seitdem wurden Rom:nja und Sinti:zze in Lager gebracht, wo sie zu Zwangsarbeit gezwungen wurden. Eines dieser Lager war das „Zigeunerlager“ Lackenbach.

Die Geschichte der Roma und Sinti im Burgenland endete für viele von ihnen im Lager in Lackenbach. Dieses wurde am 23.11.1940 eröffnet, verwendet wurde dafür ein nicht mehr genutzter Gutshof der Fürsten Esterházy.¹⁹¹ Die Mehrheit der Inhaftierten waren Rom:nja und Sinti:zze aus dem Burgenland (damals waren das die Verwaltungsbezirke des Gaues Niederdonau und Steiermark). Es gab außerdem

¹⁸⁹ Vgl. Benjamin *Gaugelhofer*, Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Lackenbach, (Diplomarbeit Technische Universität Wien 2016), 54.

¹⁹⁰ Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland, 24.

¹⁹¹ Erika *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940-1945) (Eisenstadt 1984), 10-16.

Aufzeichnungen über Transporte aus Wien, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg. Insgesamt wurden an die 4000 Rom:nja und Sinti:zze inhaftiert.¹⁹²

Die ersten Rom:nja und Sinti:zze wurden bereits im Monat der Errichtung ins Lager gebracht, wo ein Schafstall als Schlafsaal genutzt wurde.¹⁹³ Diese Schlafplätze waren bei feuchtem Wetter gänzlich durchnässt. Im Laufe der Zeit wurden zirka 200 Menschen in einem Raum zusammengedrängt. Neben Wassermangel waren auch die anderen Bedingungen im Lager schlecht – es gab keine sanitären Anlagen.¹⁹⁴ Die Masseneinweisung begann im Frühling 1941.¹⁹⁵ In weiterer Folge brach im Lager Flecktyphus aus, darauffolgend starben einige hundert Rom:nja und Sinti:zze. Die Inhaftierten wurden im Lager eingeschlossen und sich selbst überlassen. Der Arzt von Lackenbach, Dr. Georg Belihart, der bis zu diesem Zeitpunkt das Lager mitbetreute, beendete die Versorgung nach dem Ausbruch der Epidemie. Einige Monate später nahm er die Arbeit im Lager wieder auf.¹⁹⁶ Die Leichen der Typhusepidemie wurden zu dutzenden im jüdischen Friedhof bei Massenbeerdigungen verscharrt. Auch der erste Lagerkommandant starb durch Flecktyphus. Im Februar 1941 wurden Baracken errichtet, damit sich der neue Lagerkommandant vor der Epidemie schützen konnte. Unter dem neuen Kommandanten Obersturmführer Franz Langmüller herrschten die folgenden zwei Jahre lang KZ-ähnliche Bedingungen im Lager.¹⁹⁷ Es war die negativste Periode des Lagers. Nach der Epidemie wurden zumindest Wasser- und Sanitäreinrichtungen errichtet.¹⁹⁸

„Die Diskussion über den Status des Lagers – ob KZ oder nicht KZ – ist soweit abgeschlossen, daß heute klar ist, daß es in Lackenbach keine Massenvernichtung gab, aber sehr wohl all jene bekanntgewordenen Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten für die die KZ's berüchtigt wurden: Stundenlanges Appellstehen bei jedem Wetter, Prügelstrafen ...“¹⁹⁹ Kinder wurden gezwungen, Steine zu schleppen, Mütter mussten stundenlang im Schnee spazieren, weil ihre Kinder draußen zur Toilette gingen – das alles und vieles mehr geschah unter Essensentzug.

¹⁹² Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 21f.

¹⁹³ Vgl. *Frank Horvath, Horst Horvath, Erich Schneller*, Verschleppt. Das Anhaltelager Lackenbach 1940-1945 (Neudörfel 1984), 9.

¹⁹⁴ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 17.

¹⁹⁵ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 9.

¹⁹⁶ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 25.

¹⁹⁷ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 9-18.

¹⁹⁸ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 17.

¹⁹⁹ *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 8.

Arbeiten mussten die Inhaftierten an Außenstellen, darunter zum Beispiel in der Landwirtschaft, im Straßenbau oder in einem Sägewerk.²⁰⁰

Diejenigen, die nicht im Lager, sondern außerhalb arbeiteten, gingen früh morgens aus dem Lager und kamen erst spät wieder zurück. Nur die Insass:innen, die im Lager oder im Meierhof arbeiteten, nahmen die Mittagsmahlzeit im Lager zu sich, den anderen wurde das Essen gebracht. Die Verpflegung (es handelt sich dabei meistens um Suppen oder Eintöpfe) war aber stets zu wenig, erst als einige Insass:innen bei externen Firmen angestellt wurden und dort ihr Mittagessen einnehmen konnten, besserte sich die Lage.

Am Samstagnachmittag und Sonntag wurde nicht gearbeitet, dennoch mussten die Inhaftierten andere Leistungen erbringen, so zum Beispiel das Sammeln von Holz oder das Waschen der Wäsche. Nur mit Passierscheinen war es den Häftlingen gestattet, das Lager für kurze Zeit zu verlassen. Lagerfremde Personen waren im Lager nicht gestattet. Die Häftlinge konnten Kontakt zu Angehörigen durch Briefe pflegen. Diese wurden aber zensiert. Die sehr jungen Kinder wurden durch eine Aufseherin vom Lageralltag abgeschirmt, die größeren Kinder hatten jedoch die gleiche Lagerrealität wie die Erwachsenen.²⁰¹

In den Schilderungen des Zeitzeugen und Lagerinhaftierten Adolf Papai wird die Lage der Kinder anders geschildert. Er erzählt, dass die ganz kleinen Kinder in den Ställen geblieben sind, wo es so kalt war, dass einige Kinder im Stroh erfroren sind. Außerdem erinnert er sich, dass die Kinder allein blieben oder die vier- bis fünfjährigen auf sie aufpassen mussten. In seiner Zeit im Lager, er war 1941 bis 1943 inhaftiert, dürfte es also keine Aufseherin gegeben haben.²⁰²

Gearbeitet wurde zwischen 8 und 11 Stunden pro Tag, überwacht wurde diese Arbeit von Posten der Lagerleitung. Es herrschte dabei Strenge – so gab es zum Beispiel Sprechverbot. Bei Nichteinhaltung drohten Misshandlungen durch höhergesetzte Personen. Die Verhältnisse der außen-arbeitenden Inhaftierten waren oft besser, als die derjenigen, die im Lager arbeiteten. Die externen Firmen zahlten den Rom:nja und Sinti:zze übliche Entgelte. 90 Prozent davon bekam das Lager, 10 Prozent gehörten dem/der Arbeiter:in. Es gab einen Vertrag zwischen Lagerleitung und Arbeitgeber, welcher die Verpflegung und Unterbringung des Arbeitenden regelten. Außerdem war

²⁰⁰ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 9f.

²⁰¹ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 30-34.

²⁰² Vgl. *Adolf Papai*, „Wenn wir gekonnt hätten, wären wir geflüchtet“. In: Kulturverein österreichischer Roma (Hrsg.), 80. Jahre „Zigeunerlager Lackenbach“. Zwangsarbeitslager, Deportationslager, Todesort (Wien 2020).

darin die Verhinderung des Kontaktes zu deutschen Volksgenossen niedergeschrieben.

Im Lager Lackenbach gab es keine einheitliche Kleidung, die Insass:innen sollten gar ihre eigene Kleidung mitnehmen. Das Bereitstellen von Arbeitskleidung durch das Lager war sehr rar, Kinder gingen im Winter teilweise barfüßig.²⁰³

Das Lager bestand unter der Devise der Selbstverwaltung, so wie es auch in Konzentrationslagern üblich war. Der Lagerkommandant erfüllte die Aufgabe der Oberaufsicht, die Verantwortung der Durchführung von Befehlen wurde an die Insass:innen übergeben. Lagerälteste Inhaftierte oder Capos [ein Capo ist ein Funktionshäftling, ein Mitarbeiter der Lagerverwaltung, welcher andere Häftlinge beaufsichtigt, Anm. d. Verfasserin] waren für die Einhaltung der Ordnung zuständig.²⁰⁴

Mehr als 80 Kinder wurden im Lager von 1941 bis 1945 geboren, 35 bis 40 davon wurden mit vergifteter Milch ermordet, so einige Zeug:innen.²⁰⁵ Im November 1941 wurde der Lagerhöchststand mit 2.335 Insass:innen gezählt. Danach, an zwei Tagen Anfang November, wurden jeweils 1000 Rom:nja und Sinti:zze in das Ghetto Lodz deportiert. Es wird davon ausgegangen, dass die Arbeitsfähigkeit entschied, ob man deportiert wurde oder nicht, da vor allem Kinder, ältere Menschen und arbeitsunfähige Menschen nach Lodz transportiert wurden.²⁰⁶ Niemand von ihnen kam zurück.

Die Folgen für Langmüller waren milde: 1948 wird er zu einem Jahr Gefängnis wegen Verletzung der Menschenrechte und Verbrechens der Quälerei verurteilt. Vermögensverluste hatte er dabei keine.²⁰⁷ Im Zuge dieser Verhandlung kamen einige der Grausamkeiten, die im Lager in Lackenbach passiert sind, zum Vorschein. Darunter fallen Essensentzug, Einzelhaft oder schwere Strafarbeit.²⁰⁸

Fritz Eckschlager, SS-Obersturmführer, wurde der Nachfolger von Langmüller. Er betrieb keine Prügelstrafen mehr. Der letzte Kommandant, SS-Untersturmführer Julius Brunner, beendete die Prügelstrafen und schaffte somit bessere Bedingungen für die

²⁰³ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 31-37.

²⁰⁴ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 18.

²⁰⁵ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 10.

²⁰⁶ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 23f.

²⁰⁷ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 9.

²⁰⁸ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 18.

Lagerinsass:innen. Auch Alfred Horvath erzählte, dass das Appellstehen unter Brunner weniger grausam war als zuvor.²⁰⁹

„Durch den Wegfall der körperlichen Züchtigung und die Verbesserungen, die von den beiden letzten Lagerleitern Eckschlager und Brunner eingeführt wurden, entstanden Bedingungen, die günstiger waren als eine Deportation in ein Konzentrationslager.“²¹⁰ Die Beweise der Grausamkeiten in den Baracken werden im Oktober 1945 durch Brandstiftung vernichtet. Die Hälfte der damals im Burgenland lebenden Rom:nja und Sinti:zze ist zu diesem Zeitpunkt bereits vernichtet worden.²¹¹

Alfred Horvath war einer dieser Lagerinsassen des Lagers in Lackenbach. Seine Familie und Generationen zuvor wohnten seit jeher in Neudörfel. Er war sechs Jahre alt als er und seine Familie mit einem Lastwagen in das Lager in Lackenbach gebracht wurden. Er erzählt, dass bei ihrer Ankunft im Lager bereits viele Menschen dort inhaftiert waren und sie in einen ehemaligen Schafstall hineingedrängt wurden. Er stellte klar, dass dort nicht geheizt wurde, nur wer etwas zum Bedecken hatte, hatte Glück. Die Zustände im Winter waren demnach schlimm.²¹²

Alfred Horvath schildert das Lager folgendermaßen:

„Wenn man über die Straße heraufkam, war links der Eingang, ein gemauerter Eingang. Rechts war ein Stall, links war ein kleineres Haus und noch weiter links waren die Latrinen und der Brunnen. So war's am Anfang. Später kamen die Baracken dazu, Holzbaracken. Das ärgste war, da waren Kaminöfen drinnen, die wir nie heizen durften. Nur wenn wer gekommen ist das Lager besuchen, da war alles wunderbar. Auch Essen gab's dann. Aber sonst waren nur Steckrüben da.“²¹³

Er erzählt außerdem davon, dass ihnen bei den ersten Transporten weg vom Lager erzählt wurde, dass sie wohin gebracht werden, wo sie als Bauern neu beginnen können. Bei den darauffolgenden Transporten wurde keine Erklärung mehr gegeben, nur mehr die Namen aufgerufen. Er selbst sagt, er hatte Glück nicht deportiert worden zu sein, weil seine Mutter in der Küche arbeitete.

Im Lager gab es laut Horvath viele Flöhe, Wanzen und Läuse, viele waren krank. Er selbst war krank, seine Mutter sogar schwerkrank. Er erzählt außerdem von einem Raum, wo Leichen gesammelt wurden, bis sie schlussendlich weggebracht wurden.

²⁰⁹ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 14.

²¹⁰ *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 30.

²¹¹ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 10.

²¹² Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 11f.

²¹³ *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 12.

Zur Bevölkerung Lackenbachs erzählte Horvath, dass es schon hie und da Hilfe von ihnen gab. So warfen einige Äpfel in Straßengräben, die die Kinder beim Ährensammeln aufheben konnten. Oder es waren zwischen Kartoffeln, die sie sortieren mussten, stellenweise Äpfel versteckt. Andere Bäuerinnen haben ihnen teilweise Brot zugesteckt.²¹⁴ „Also kann man sagen, daß uns manche haben helfen wollen.“²¹⁵

Fluchtversuche gab es, so erzählt Josef Hodoschi von einem Fluchtversuch, nachdem seine Frau an Typhus starb. Er entkam dem Lager, wurde aber in Oberpullendorf wieder aufgegriffen und zurückgebracht, wo 25 Schläge mit der „Gummiwurst“ die Folge waren. Julius Hodosi erzählt von seiner Flucht. Eines Tages floh er bei der Arbeit im Straßenbau in den Wald und entkam tatsächlich über Mattersburg, von wo aus er mit dem Zug illegal nach Wien weiterfuhr. Dort wurde er später aufgegriffen und zusammen mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert.²¹⁶

Heute sieht man von den ehemaligen Gebäuden des Lagers nichts mehr. Auf dem Areal des ehemaligen Lagers stehen heute Einfamilienhäuser sowie das Mahnmal für Roma und Sinti (siehe Kapitel 3.5.4).

3.5. Erinnern in Lackenbach

Heute ist von den ehemaligen jüdischen Einrichtungen nur noch der jüdische Friedhof übrig. Dennoch gibt es in Lackenbach mittlerweile einige Stationen, in denen an die Geschichte des Ortes gedacht werden kann. Darunter zählt zum Beispiel der Geschichtsweg, die Gedenktafel für die ehemalige Synagoge oder das Mahnmal für Roma und Sinti. All jene Gedenkstätten werden im folgenden Kapitel näher beleuchtet.

²¹⁴ Vgl. *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 14f.

²¹⁵ *Horvath, Horvath, Schneller*, Verschleppt, 15.

²¹⁶ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 28.

3.5.1. Jüdischer Friedhof

Der jüdische Friedhof in Lackenbach ist mit 1770 Grabsteinen der größte im Burgenland. Darin finden sich große, marmorne Grabsteine. Auf diesem Friedhof findet man das Grab des Urgroßvaters von Arthur Schnitzler, Markus Mordechai Schey. Ebenso findet man Gräber der berühmten Rabbiner-Dynastie Ullmann am Friedhof in Lackenbach. Dennoch gibt es auch kleine Grabsteine, die bereits zur Hälfte in der Erde versunken sind.

Dass der Friedhof heute einigermaßen gut erhalten ist, ist laut Hörz darauf zurückzuführen, dass verschiedene nationalsozialistische Verwaltungsbehörden ein „wissenschaftliches Interesse“ am Friedhof bekundeten. Mit dieser Begründung wird in Briefen die Veränderung (z.B. die Versetzung von Grabsteinen) des Friedhofes untersagt.²¹⁷

Am jüdischen Friedhof sind durch das „Zigeunerlager“ Lackenbachs auch dessen Inhaftierte begraben. Wenige solcher Gräber sind erhalten, wobei davon auszugehen ist, dass sich noch weitere Gräber von Roma und Sinti am Friedhof befinden, welche nicht als solche gekennzeichnet sind.²¹⁸

3.5.2. Gedenktafel für ehemalige Synagoge

An die bereits beschriebene und 1942 gesprengte Synagoge erinnert heute eine Gedenktafel. Die Inschrift der Gedenktafel lautet:

Hier befand sich die Synagoge von Lackenbach. Sie wurde während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von faschistischen Nazibarbaren zerstört. Israelitische Kultusgemeinde Wien.

²¹⁷ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, 321.

²¹⁸ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, 322.



Abbildung 1: Gedenktafel für die ehemalige Synagoge in Lackenbach (Nora Krail, Oktober 2023)

Die Inschrift der Tafel ist heute nicht mehr gut lesbar. Außerdem ist die Gedenktafel hinter einem Zaun versteckt (Abbildung 2), was es Besucher:innen fast unmöglich macht, diese zu finden, wenn man nicht explizit danach sucht.



Abbildung 2: Gedenktafel der ehemaligen Synagoge hinter einem Zaun (Nora Krail, Oktober 2023)

Auch Hörz macht auf diesen Umstand aufmerksam. „Kennt man seinen Standort nicht genau, hat man beste Chancen, das Denkmal zu übersehen. [...] Insgesamt vermittelt dieses Ensemble einen verwahrlosten Eindruck. Man möchte hoffen, daß dies kein Symbol für die innere Gleichgültigkeit ist!“²¹⁹

²¹⁹ Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, 323.

Diesem Umstand wirkt seit dem Jahr 2022 der Geschichtsweg entgegen, in dem die ehemalige Synagoge und die Talmudschule eine eigene Station darstellen. Auf die Gedenktafel wird durch eine vor dem Zaun platzierte Informationstafel (Abbildung 3) aufmerksam gemacht.

3.5.3. Geschichtsweg

Im Jahr 2022 wurde in Lackenbach der sogenannte Geschichtsweg eröffnet. Dieser wurde als Rundweg konzipiert, um der Bevölkerung Lackenbachs und allen Interessierten die Ortsgeschichte näherzubringen. Mithilfe von Informationspfeilern wird in 15 Stationen, welche in der ganzen Ortschaft verteilt sind, die Geschichte Lackenbachs skizziert.

Ein Teil dieser Geschichte ist die lange jüdische Geschichte Lackenbachs, während derer Lackenbach zu einem Handelszentrum aufstieg. Informationstafeln zu dieser Zeit sind beispielsweise in der Brunnengasse (siehe Abbildung 3) oder am Hauptplatz (Abbildung 4) zu finden.



Abbildung 3: Informationstafel des Geschichtsweges in der Brunnengasse (Nora Krail, Februar 2024)



Abbildung 4: Informationstafel des Geschichtsweges am Hauptplatz (Nora Krail, Februar 2024)

Ein anderer Teil der Geschichte von Lackenbach ist jener, als in der Zeit des Nationalsozialismus Gräueltaten in Lackenbach passiert sind. Für diese Zeit sind Informationstafeln beim Roma und Sinti Mahnmal in der Bergstraße sowie in der Hasenberggasse (Abbildung 5) zu finden.

Der Geschichtsweg soll der Erinnerung dienen und Vergangenes mit Gegenwärtigem verknüpfen und außerdem Inspiration für die Zukunft geben.²²⁰



Abbildung 5: Informationstafel des Geschichtsweges in der Hasenberggasse (Nora Krail, Februar 2024)

„Die Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit einem dunklen Kapitel Lackenbachs ist unerlässlich. Der Geschichtsweg soll hierzu einen nachhaltigen Beitrag leisten, um

²²⁰ Vgl. Vorwort. In: Marktgemeinde Lackenbach, online unter <https://www.gemeinde-lackenbach.at/Geschichtsweg..1141,,2.html> (14.02.2024).

auch zukünftigen Generationen die Folgen politischen Machtmissbrauchs und unkritischen Denkens zu verdeutlichen!“²²¹

Der Geschichtsweg behandelt jedoch auch andere Teile der Vergangenheit von Lackenbach. So steht zum Beispiel am jetzigen Areal des Freizeit- und Veranstaltungszentrum eine Informationstafel, die an das ehemalige Schwimmbad erinnert (Abbildung 6).



Abbildung 6: Informationstafel des Geschichtsweges am Föhrenhain (Nora Krail, Februar 2024)

„Als Gemeinde sind wir in der Pflicht, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten und diese einer breiteren Masse näherzubringen. Engagierte Mitbürger:innen haben gemeinsam mit der Gemeinde Zeit und Mühe investiert, um die Geschichte Lackenbachs zu rekonstruieren. Das Resultat ist der Geschichtsweg, der ein kostenloses und niederschwelliges Angebot historischen Gedenkens darstellt.“, so Ing. Stefan Horvath, Amtsleiter und Verantwortlicher dieses Projekts.²²²

²²¹ Vorwort. In: Marktgemeinde Lackenbach, online unter <https://www.gemeinde-lackenbach.at/Geschichtsweg..1141,,,2.html> (14.02.2024).

²²² Ing. Stefan Horvath (Interview am 14.02.2024).

3.5.4. Mahnmal für Roma und Sinti

An das ehemalige Lager, welches in Kapitel 3.3. beschrieben wurde, erinnert heute ein Mahnmal für Roma und Sinti. Dieses wurde im Oktober 1984 auf Initiative des Kulturvereins österreichischer Roma errichtet.

Heute findet hier jedes Jahr im Herbst eine Gedenkveranstaltung mit Vertreter:innen der Roma-Organisation, Politiker:innen von Bund und Land sowie der Gemeinde Lackenbach statt. Im Jahr 2022 nahmen beispielsweise Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Landtagspräsidentin Verena Dunst, Bürgermeister Christian Weninger und der Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma Christian Klippl teil. An dieser Gedenkveranstaltung beteiligt sich das BG/BRG/BORG Oberpullendorf jährlich, indem eine ausgewählte Klasse einen Gedenkbeitrag leistet (Abbildung 7 und 8).²²³ Schon seit Jahrzehnten nimmt die Schule an der Veranstaltung teil.²²⁴



Abbildung 7: Beitrag zur Gedenkveranstaltung des BG/BRG/BORG Oberpullendorf (Nora Krail, November 2023)

²²³ Lackenbach: Gedenken beim Mahnmal für Roma und Sinti. In: Kulturverein österreichischer Roma, online unter <https://www.kv-roma.at/content/Mahnmal-in-Lackenbach.html> (02.11.2023).

²²⁴ Vgl. Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold (Interview am 23.02.2024).



Abbildung 8: Schüler:innen des BRGOP mit Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold sowie Vertretern der Politik (Nora Krail, November 2023)

Der Direktor des BG/BRG/BORG Oberpullendorf, Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold, welcher selbst schon als Schüler bei der Gedenkveranstaltung mitgewirkt hat, betont die Wichtigkeit der proaktiven Mitgestaltung solcher Gedenkveranstaltungen. Heute ist er in der Funktion als Direktor sehr dankbar über die ausgezeichnete Kooperation zwischen der Schule und dem Kulturverein österreichischer Roma sowie dem Land Burgenland.²²⁵

„Die schulische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie insbesondere mit der Geschichte rund um das ehemalige ‚Lager Lackenbach‘ und den vielen Schicksalen führt zweifelsohne zu einer Stärkung eines reflexiven historischen Bewusstseins und fördert professionelle geschichtskulturelle Kompetenzen. Mit der intensiven Vorbereitung und Beschäftigung erhalten unsere Schülerinnen und Schüler essentielle historische und politisch bildende Kompetenzen und insbesondere der Raumbezug und Lebensweltbezug spielt hier eine bedeutende Rolle im historischen Lernen für die Zukunft.“²²⁶

Für Dir. MMag. Dr. Neuhold ist neben dem Erwerb historischer Fakten vor allem der Bezug zur Gegenwart sowie zur Zukunft essentiell. Hierbei sollen die Schüler:innen ein Verständnis für aktuelle Herausforderungen erhalten und aus der Geschichte

²²⁵ Vgl. Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold (Interview am 23.02.2024).

²²⁶ Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold (Interview am 23.02.2024).

lernen – denn der Blick in die Vergangenheit sei essentiell, um als Gesellschaft die Zukunft zu gestalten.²²⁷

Auf die Frage, welchen Stellenwert Regionalgeschichte für ihn hat, findet der Direktor des Gymnasiums eine eindeutige Antwort:

„Als Schule möchten wir das bewusste Erinnern fördern, einen Beitrag für den Frieden leisten und das Fundament der Demokratie stärken. Es ist für die Gesamtgesellschaft außerordentlich wichtig, auch oder insbesondere in aktuellen Zeiten, jungen Menschen ein umfassendes demokratiepolitisches Rüstzeug zu ermöglichen. Mit der Auseinandersetzung mit regionalgeschichtlichen Themen können wir diesbezüglich einen wichtigen Beitrag leisten.“²²⁸

Wie aber kam es zu diesem Mahnmal? Wer waren die treibenden Kräfte?

Die Lagergemeinschaft Auschwitz gibt Anfang der 1980er Jahre den Impuls für ein Mahnmal für das „Zigeunerlager Lackenbach“. Die dabei beteiligten Politiker, darunter der Bundeskanzler sowie der Landeshauptmann des Burgenlandes Theodor Kery, bekunden ihr Interesse und ihre Zusammenarbeit. Die Sozialabteilung der burgenländischen Landesregierung widmet sich von nun an gemeinsam mit dem Kuratorium des Landesfonds für die Opfer des Krieges und Faschismus dieser Aufgabe. Im Herbst 1983 wird der Plan der Marktgemeinde Lackenbach gezeigt. Bürgermeister Johann Lehner und Vizebürgermeister Franz Grubits sicherten dabei ihre volle Mitarbeit an diesem Projekt zu. In nur kurzer Zeit wird ein geeigneter Platz für das Mahnmal gefunden – in der Nähe des ehemaligen Lagers. Die Eigentümerin dieses Platzes überträgt die Fläche der Gemeinde. Einstimmig beschließt der Gemeinderat alle nötigen Beschlüsse. Rom:nja und Sinti:zze werden gebeten, an der Verwirklichung des Projektes mitzuarbeiten. An dieser Stelle sei Josef Fojn, ein Überlebender des Lagers, zu nennen. Matthias Szauer, ein mittelburgenländischer Architekt, ist für die Gestaltung des Mahnmals zuständig. In Erinnerung daran, dass die männlichen Inhaftierten oft zum Straßenbau gezwungen wurden, werden für das Mahnmal Basaltblöcke verwendet. Diese sollen an diese Zwangsarbeit erinnern. Das Basaltwerk Pauliberg GesmbH stellt die Basaltsteine hierfür kostenlos zur Verfügung.

²²⁷ Vgl. Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold (Interview am 23.02.2024).

²²⁸ Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold (Interview am 23.02.2024).

Bereits ein Jahr nach Beginn des Projektes eröffnet Bundespräsident Rudolf Kirchschläger das Mahnmal.²²⁹

„In einem wahrhaft kurzen Zeitraum konnte dieses Werk vollendet werden. Das war letztlich nur möglich, weil sämtliche mit dem Projekt befaßten Menschen in der Politik, bei den Behörden, in den Religionsgemeinschaften und allen anderen Institutionen vorurteilsfrei und fest davon überzeugt waren, daß die der Volksgruppe der Zigeuner in der nationalsozialistischen Zeit widerfahrenen Leiden nicht vergessen werden dürfen. Das Mahnmal soll nicht allein an diese böse Zeit erinnern; vielmehr darf es in aller Zukunft niemals mehr dazu kommen, daß Menschen nur weil sie anders sind (Inschrift nach einer Idee von Prof. Franz Probst) verfolgt oder gar vernichtet werden.“²³⁰

²²⁹ Vgl. *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 41f.

²³⁰ *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach, 42.

4. Das Wissen der Lackenbacher:innen über die Ortsgeschichte

Mein eigenes Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs war bis vor kurzer Zeit noch sehr vage. Dies zusammen mit der Vermutung, dass es gerade anderen jungen Menschen in Lackenbach nicht anders geht, ist unter anderem der Grund dafür, weshalb ich mich dazu entschied, eine Bestandsaufnahme des Wissens der Lackenbacher:innen über die Ortsgeschichte Lackenbachs zu machen. So entschloss ich mich für die Durchführung eines Fragebogens, der das Ziel hat, herauszufinden, wie die Lackenbacher:innen ihr eigenes Wissen einschätzen. Die Erstellung und Methodik des Fragebogens sowie die Auswertung finden sich im folgenden Kapitel.

4.1. Erstellung des Fragebogens und Methodik

Die Variable, die ich vergleichen will, ist das Alter der Lackenbacher:innen. Bei reichlichen Überlegungen zum Verfassen meiner Masterarbeit kam ich zu dem Entschluss, dass es am interessantesten wäre, zu erfassen, ob es einen Unterschied im Wissen je nach Alter gibt. So entschied ich mich für zwei verschiedene Altersgruppen bei der Befragung, nämlich eine „junge“ Altersgruppe 18 bis 35-Jährige sowie eine „ältere“ Altersgruppe, welche die 50 bis 67-Jährigen umfasst.

Warum gerade diese beiden Zielgruppen? Zwar wollte ich eine jüngere Altersgruppe, diese sollte jedoch volljährig sein, weshalb ich mich für 18 bis 35-Jährige entschied.

Da der Fragebogen ein online-Fragebogen werden sollte, musste ich die „ältere“ Zielgruppe mit Bedacht wählen, so dass es ihnen möglich ist, die Umfrage auf einem Smartphone auszufüllen, weshalb ich mich als Obergrenze für 67 Jahre entschied. Um die Spanne gleich wie bei der jüngeren Zielgruppe zu halten, kam ich dann auf die Zielgruppe der 50 bis 67-Jährigen.

Der Fragebogen wurde mit „Google Formulare“ erstellt. Ich entschied mich für dieses Programm, da ich im Laufe meines Studiums schon das ein oder andere Mal mit diesem Programm gearbeitet habe und deshalb sicher im Umgang mit dem Tool war.

Es gab für jede der Zielgruppen einen Fragebogen, die Fragen waren jedoch bei beiden Fragebögen identisch. Der Fragebogen konnte vom 19.01.2024 bis zum 12.02.2024 bearbeitet werden. Mein persönlich gesetztes Ziel waren mindestens 45 Antworten pro Fragebogen – als ich bei beiden Fragebögen genau 50 Antworten

erreicht habe, habe ich die Fragebögen geschlossen. Dies hatte den Grund, dass der Fragebogen zu diesem Zeitpunkt bereits länger als drei Wochen ausgeschickt wurde und es absehbar war, dass nicht mehr viele Fragebögen ausgefüllt werden würden. Der Fragebogen ist im Anhang einzusehen.

Ich habe mich also wie bereits erwähnt für den Fragebogen als Datenerhebungsinstrument entschieden. Im Sinne der quantitativen Forschungslogik wurde bereits vor der Datenerhebung überlegt, welche Aspekte von Bedeutung sind. Die Fragen wurden dabei auf den Literaturteil dieser Arbeit (Kapitel 2 und 3) und in weiterer Folge auf die Forschungsfrage sowie die beiden im Voraus aufgestellten Thesen abgestimmt. Im Anschluss wurden die gesammelten Daten ausgewertet, um die Hypothesen zu prüfen und die Forschungsfrage zu beantworten. Es ergibt sich also ein linearer Forschungsablauf, da die einzelnen Schritte nach einem Regelgerüst nacheinander erfolgt sind. Es handelt sich bei der vorliegenden Befragung um ein hypothesenprüfendes Verfahren.

Weiters war das Datenerhebungsinstrument, im vorliegenden Fall also der Fragebogen, standardisiert. Die Reihenfolge der Fragen sowie auch die Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben. Dies erhöht die Vergleichbarkeit der Antworten. Die Datenauswertung erfolgte mithilfe von grafischen Darstellungen in Form eines Kreisdiagrammes.²³¹

Gerade bei Fragen nach Einstellungen oder Einschätzungen werden häufig vorgegebene Antwortkategorien verwendet. Da es sich bei folgendem Fragebogen hauptsächlich um die Selbsteinschätzung der Teilnehmenden handelt, sind auch hier vorgegebene Antwortkategorien sinnvoll. Bei geordneten Antwortvorgaben muss dann entschieden werden, wie viele Abstufungen die Antwortskalen enthalten soll. Dabei stellt sich die Frage, ob eine gerade oder ungerade Antwortskala sinnvoll wäre. Beim vorliegenden Fragebogen wurde bei den meisten Fragen eine gerade Antwortskala (vier möglich Antworten von „stimme zu“ bis „stimme nicht zu“) verwendet, da diese die Befragten zwingt, eine eher ablehnende oder eher zustimmende Position einzunehmen. So soll eine „Mitte“ verhindert werden, da diese nicht wirklich interpretiert werden kann. Eine „weiß nicht“ Kategorie wurde absichtlich ausgespart, da diese von Befragten oft genutzt wird, um den kognitiven Aufwand zu verringern, eine

²³¹ Vgl. Nicole *Burzan*, *Quantitative Methoden kompakt* (Stuttgart 2015), 21f.

Frage wirklich zu verstehen. Eine solche Verfälschung der Antworten sollte somit vermieden werden.²³²

Abschließend ist zu sagen, dass dies keine repräsentative Studie über das Wissen der Lackenbacher:innen darstellt, sondern eine Bestandsaufnahme darüber, was die Lackenbacher:innen glauben, über die eigene Ortsgeschichte zu wissen. Anhand der Ergebnisse kann ich somit meine Thesen bestätigen oder widerlegen, sowie eine Handlungsempfehlung verfassen, wie man das Wissen der Bevölkerung erhöhen könnte.

4.2. Interpretation und Vergleich der Ergebnisse

Das folgende Kapitel soll die Antworten des Fragebogens zuerst in den jeweiligen Zielgruppen auswerten, danach werden die Ergebnisse verglichen.

Die ersten Fragen beziehen sich auf die allgemeinen Merkmale der Teilnehmenden wie die Zielgruppe und ob die Teilnehmenden in Lackenbach wohnhaft sind oder nicht. Dies war wichtig, um etwaige Missverständnisse, welchen Fragebogen man ausfüllen muss (richtigen Fragebogen für die richtige Zielgruppe wählen) vorzubeugen.

Nach den Fragen zu den allgemeinen Informationen folgten die Fragen über das eigene Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

²³² Vgl. Axel *Franzen*, Antwortskalen in standardisierten Befragungen. In: Nina *Baur*, Jörg *Blasius* (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014) 701-712, hier 704-706.

Frage 1: Bei dieser Frage ging es darum, zu Beginn einzuschätzen, wie ausgeprägt sie glauben, dass ihr Wissen über die Lackenbacher Geschichte ist.

Mein Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs ist sehr ausgeprägt.

50 Antworten

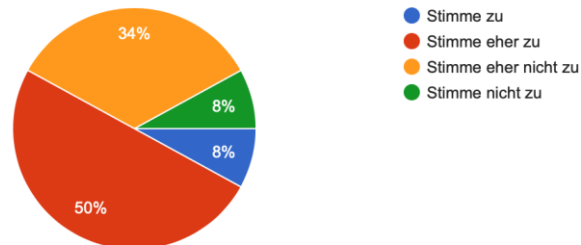


Abbildung 9: Frage 1 (18 bis 35-Jährige)

34 Prozent der 18 bis 35-jährigen Lackenbacher:innen würden eher nicht zustimmen, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbach sehr ausgeprägt ist. 8 Prozent stimmen gar nicht zu, während 8 weitere Prozent angeben, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte sehr ausgeprägt ist.

Der größte Anteil, nämlich die Hälfte aller Befragten, würden der Aussage eher zustimmen. Dies interpretiere ich so, dass sie ihr Wissen zwar nicht als „sehr ausgeprägt“ definieren würden, aber dennoch als ausgeprägt.

Mein Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs ist sehr ausgeprägt.

50 Antworten

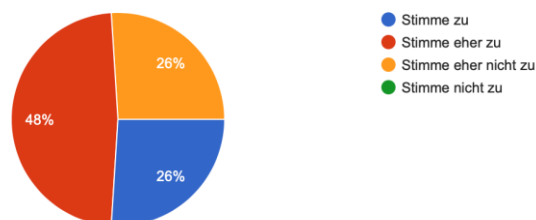


Abbildung 10: Frage 1 (50 bis 67-Jährige)

Die Antworten der älteren Zielgruppe zeigen, dass 13 der 50 Teilnehmenden, also 26 Prozent, angeben, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte sehr ausgeprägt ist. 24 der 50 Teilnehmenden, also 48 Prozent, stimmen eher zustimmen. Weitere 13

stimmen eher nicht zu, würden also eher nicht behaupten, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte sehr ausgeprägt ist. Niemand stimmt dieser Aussage gar nicht zu.

Bei der ersten Frage, nämlich wie ausgeprägt das Wissen über die Ortsgeschichte von Lackenbach bei den jeweiligen Zielgruppen ist, erkennt man Unterschiede je nach Zielgruppe. Bei den 18 bis 35-Jährigen geben nur 8 Prozent an, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte sehr ausgeprägt ist, während dies bei den 50 bis 67-Jährigen bereits 26 Prozent sind.

Der Anteil der Personen, die eher zustimmen würden, ist bei beiden Zielgruppen annähernd gleich (18 bis 35-Jährige: 50 Prozent; 50 bis 67-Jährige: 48 Prozent).

Interessant ist auch, dass 8 Prozent der 18 bis 35-Jährigen angeben, dass ihr Wissen über die Ortsgeschichte nicht ausgeprägt ist, bei der älteren Zielgruppe gibt dies keine einzige Person an.

Dies zeigt, dass die Selbsteinschätzung über das eigene Wissen über die Ortsgeschichte bei der älteren Zielgruppe höher ist als bei der jüngeren Zielgruppe.

Im nächsten Abschnitt ging es darum, anzugeben, ob man zustimmt, dass man diverse historische Tatsachen weiß, eher zustimmt, eher nicht zustimmt, oder ob man diese nicht weiß. Der Fragebogen begann mit der Formulierung „Mir ist bekannt, dass ...“.

Frage 2:

....Lackenbach eine lange Geschichte jüdischer Siedler:innen. hat.

50 Antworten

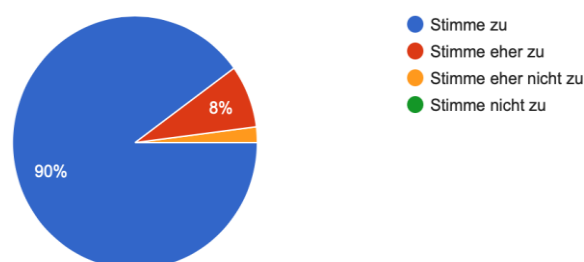


Abbildung 11: Frage 2 (18 bis 35-Jährige)

90 Prozent der jüngeren Zielgruppe, das sind 45 der 50 Befragten, geben an zu wissen, dass Lackenbach eine lange jüdische Geschichte hat. Eine Person stimmt dieser Aussage eher nicht zu.

....Lackenbach eine lange Geschichte jüdischer Siedler:innen. hat.

50 Antworten

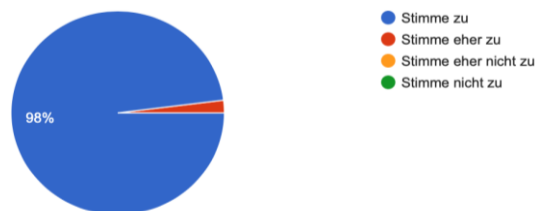


Abbildung 12: Frage 2 (50 bis 67-Jährige)

Die Antworten der 50 bis 67-Jährigen sind für mich besonders interessant, da tatsächlich nur eine von 50 Personen der älteren Zielgruppe nur „eher“ zustimmen würde, dass sie weiß, dass es in Lackenbach eine lange Geschichte jüdische Siedler:innen gibt. 49 Personen (98 Prozent) geben an, dass sie wissen, dass es in Lackenbach früher jüdische Siedler:innen gab.

Bei der historischen Tatsache, dass Lackenbach eine lange Geschichte jüdischer Siedler:innen hat, scheinen die Unterschiede zwischen den beiden Zielgruppen nicht allzu groß. Hierbei geben 90 Prozent der 18 bis 35-Jährigen und 98 Prozent der 50 bis 67-Jährigen an, dies bereits gewusst zu haben. Eine Person der jüngeren Zielgruppe ist sich diesem Fakt sehr unsicher, während dies bei der älteren Zielgruppe niemand auswählt.

Man sieht also einen minimalen Unterschied zwischen den beiden Zielgruppen, wodurch ersichtlich wird, dass dieser Fakt unter der älteren Zielgruppe womöglich etwas mehr verbreitet ist als unter der jüngeren, der Unterschied scheint jedoch nicht allzu groß.

Frage 3:

...die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht.

50 Antworten

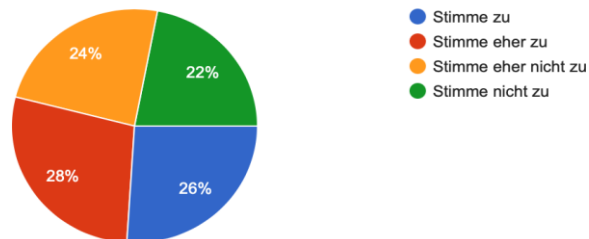


Abbildung 13: Frage 3 (18 bis 35-Jährige)

26 Prozent der jüngeren Befragten ist diese historische Tatsache bekannt, 28 Prozent meinen, dies schon einmal gehört zu haben, sind sich aber nicht vollends sicher. 22 Prozent der jüngeren Zielgruppe wissen nicht, dass die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht, während 24 Prozent sich gar nicht sicher sind.

...die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht.

50 Antworten

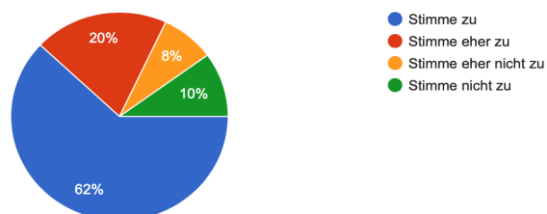


Abbildung 14: Frage 3 (50 bis 67-Jährige)

31 der 50 Befragten der älteren Zielgruppe (62 Prozent) wissen diese historische Tatsache, 10 Prozent wissen dies nicht. 10 Lackenbacher:innen stimmen eher zu, meinen also dies schon einmal gehört zu haben, sind sich aber nicht ganz sicher. Fünf Personen, das sind 10 Prozent, kennen diese historische Begebenheit nicht.

Bei Frage 3 wird der Unterschied zwischen der Selbsteinschätzung des Wissens der jüngeren und älteren Zielgruppe etwas deutlicher.

Nur 26 Prozent der jüngeren Zielgruppe geben an zu wissen, dass die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Im Gegensatz dazu sind dies bei der älteren Zielgruppe 62 Prozent. Das sind mehr als doppelt so viele!

22 Prozent der jüngeren Zielgruppe geben an, diese historische Begebenheit nicht zu wissen, während es bei der älteren Zielgruppe nur 10 Prozent sind.

Man sieht bei dieser Frage deutlich, dass die ältere Zielgruppe ein höheres Wissen zu dieser Frage aufweist als die jüngere.

Frage 4:

... die „Sieben-Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind.

50 Antworten

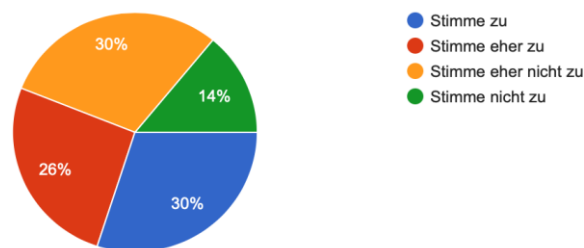


Abbildung 15: Frage 4 (18 bis 35-Jährige)

Die nächste Frage behandelt das Thema der „Sieben Gemeinden“. Es wird gefragt, ob die Teilnehmenden wissen, was diese „Sieben Gemeinden“ sind. 15 Personen, das sind 30 Prozent der jüngeren Zielgruppe, ist bekannt, dass die „Sieben Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind. 30 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht zu. 14 Prozent, das sind 7 Personen, ist dies nicht bekannt.

... die „Sieben-Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind.

50 Antworten

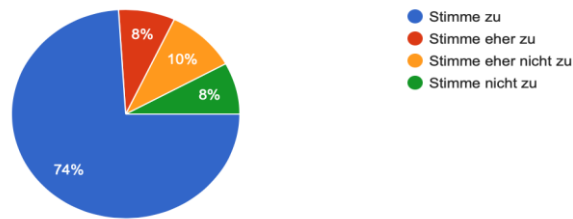


Abbildung 16: Frage 4 (50 bis 67-Jährige)

Gut drei Viertel, also 37 Personen der älteren Befragten geben an zu wissen, dass die „Sieben Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind. Vier Personen, also 8 Prozent der 50 bis 67-jährigen Lackenbacher:innen wissen dies nicht. Gleich viele Personen meinen dies schon einmal gehört zu haben, sind sich aber nicht vollends sicher.

Auch bei dieser Frage wird ein Unterschied im Wissen der beiden Zielgruppen deutlich. Bei der jüngeren Zielgruppe geben 30 Prozent an, dass sie wissen, dass die „Sieben Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland waren. Im Gegensatz dazu wissen dies 74 Prozent der älteren Zielgruppe. Es wissen also mehr als doppelt so viele Ältere über diese historische Tatsache Bescheid als Jüngere.

30 Prozent der Jüngeren sind sich dessen sehr unsicher, während es bei den Älteren nur 10 Prozent sind. Sieben der 18 bis 35-Jährigen geben an, dies noch nie gehört zu haben, während es bei der älteren Zielgruppe nur vier Personen sind.

Man erkennt also auch bei Frage 4, dass das Wissen der älteren Zielgruppe über diesen historischen Fakt höher ist als jenes der jüngeren Zielgruppe.

Frage 5:

... Lackenbach eine der „Sieben-Gemeinden“ war.

50 Antworten

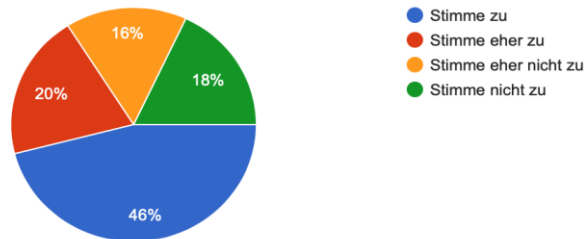


Abbildung 17: Frage 5 (18 bis 35-Jährige)

23 von 50 Personen ist bekannt, dass Lackenbach eine dieser „Sieben Gemeinden“ war. Neun Personen wissen dies nicht, weitere acht sind sich hierbei sehr unsicher. 20 Prozent stimmen eher zu.

... Lackenbach eine der „Sieben-Gemeinden“ war.

50 Antworten

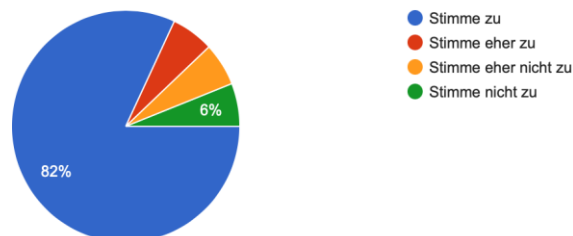


Abbildung 18: Frage 5 (50 bis 67-Jährige)

41 der 50 Teilnehmenden wissen, dass Lackenbach früher eine dieser „Sieben Gemeinden“ war. Jeweils drei Personen (je 6 Prozent) wissen dies nicht, sind sich nicht ganz sicher oder sind sich gar nicht sicher.

46 Prozent, das sind 23 von 50 Teilnehmenden der jüngeren Zielgruppe, wissen, dass Lackenbach eine der „Sieben Gemeinden“ war. Im Gegensatz dazu sind es bei der älteren Zielgruppe 82 Prozent, das sind 41 von 50 Personen. 18 Prozent der jüngeren Zielgruppe geben an, dies noch nie gehört zu haben, während es bei der älteren Zielgruppe nur 6 Prozent sind.

Auch hier ist also ein Unterschied in den Antworten zwischen den beiden Zielgruppen erkennbar. Wieder sind es einige mehr Personen der älteren Zielgruppe, die angeben, diesen Teil der Geschichte Lackenbachs zu wissen.

Frage 6:

... die Familie Eszterházy der jüdischen Bevölkerung von Lackenbach Schutz gewährte.

50 Antworten

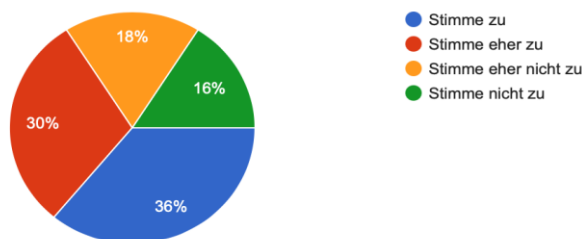


Abbildung 19: Frage 6 (18 bis 35-Jährige)

36 Prozent, das sind 18 von 50 Personen, geben an zu wissen, dass die Familie Esterházy der jüdischen Bevölkerung Schutz gewährte. 30 weitere Prozent meinen es zu wissen, sind sich jedoch nicht ganz sicher. 16 Prozent ist diese historische Tatsache unbekannt, weitere 18 Prozent sind sich sehr unsicher.

... die Familie Eszterházy der jüdischen Bevölkerung von Lackenbach Schutz gewährte.

50 Antworten

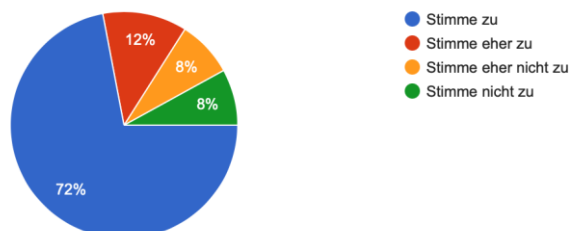


Abbildung 20: Frage 6 (50 bis 67-Jährige)

36 Personen, also 72 Prozent, geben an, dass sie wissen, dass die Familie Esterházy der jüdischen Bevölkerung Lackenbachs Schutz gewährte. 4 Personen (8 Prozent) haben diese historische Tatsache nicht gewusst, 6 Personen (12 Prozent) denken, darüber Bescheid zu wissen, sind sich aber nicht ganz sicher.

18 von 50 Teilnehmenden der jüngeren Zielgruppe wissen, dass die Familie Esterházy der jüdischen Bevölkerung von Lackenbach Schutz gewährte. Bei der älteren Gruppe sind dies 36 von 50 Teilnehmer:innen, was wiederum zeigt, dass doppelt so viele Ältere über diese historische Tatsache Bescheid wissen, als Jüngere.

Insgesamt würden 34 Prozent der jüngeren Zielgruppe angeben, sich dessen sehr unsicher zu sein bzw. dies noch nie gehört zu haben. Bei der älteren Zielgruppe sind dies insgesamt nur 16 Prozent.

Auch bei Frage 6 erkennt man also, dass das Wissen der älteren Zielgruppe über die Schutzherrschaft der Familie Esterházy höher ist als jenes der jüngeren Zielgruppe.

Frage 7:

... es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war.

50 Antworten

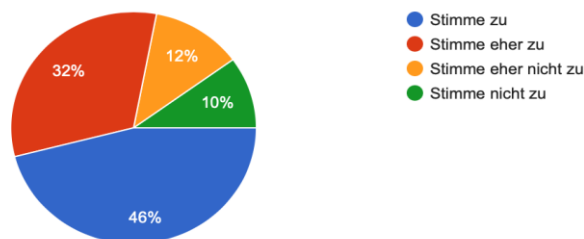


Abbildung 21: Frage 7 (18 bis 35-Jährige)

Fast die Hälfte der Befragten (46 Prozent) weiß, dass es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war. 32 Prozent glauben es zu wissen, sind sich aber nicht vollends sicher. 10 Prozent ist diese Tatsache nicht bewusst, weitere 12 Prozent sind sich dessen sehr unsicher.

... es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war.

50 Antworten

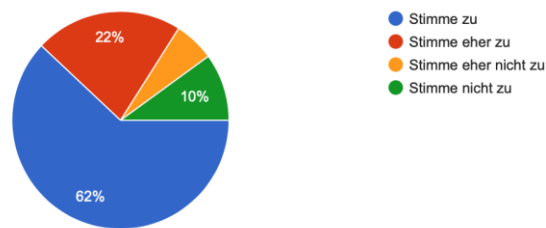


Abbildung 22: Frage 7 (50 bis 67-Jährige)

62 Prozent, also 31 Personen, und somit mehr als die Hälfte der Befragten geben an, dass ihnen bewusst ist, dass es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war. 10 Prozent der 50 bis 67-jährigen Lackenbacher:innen jedoch wissen dies nicht. 22 Prozent, also 11 Personen, meinen dies zu wissen, sind sich aber nicht vollends sicher.

46 Prozent der 18 bis 35-Jährigen wissen, dass es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war. Im Gegensatz dazu sind es bei der älteren Zielgruppe 62 Prozent.

Eher zustimmen würden dieser Frage bei den jüngeren Teilnehmer:innen 32 Prozent, bei den älteren 22 Prozent.

Bei beiden Zielgruppen geben jeweils 10 Prozent an, dies noch nicht gewusst zu haben.

Man erkennt auch bei dieser Frage einen leichten Unterschied zwischen den beiden Zielgruppen, welcher zeigt, dass die ältere Zielgruppe etwas besser über diese historische Begebenheit Bescheid weiß. Der Unterschied in diesen Antworten ist jedoch nicht so ausgeprägt wie bei den Fragen zuvor.

Frage 8:

... jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden.

50 Antworten

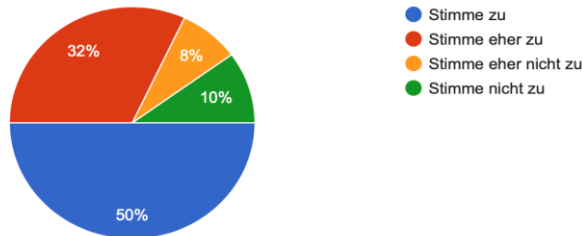


Abbildung 23: Frage 8 (18 bis 35-Jährige)

Der Hälfte aller Befragten ist bekannt, dass jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden, wobei 16 weitere Personen meinen, es zu wissen, sich aber nicht ganz sicher sind. Zehn Prozent wissen dies nicht.

... jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden.

50 Antworten

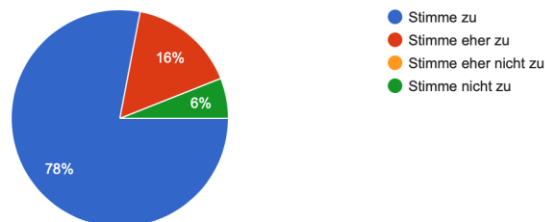


Abbildung 24: Frage 8 (50 bis 67-Jährige)

Über drei Viertel der „älteren“ Befragten (39 der 50 Personen) sind sich im Klaren, dass jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden. Sechs Prozent wissen dies nicht. Der Rest der Befragten (16 Prozent) meint dies zu wissen, würden aber nicht vollends zustimmen.

Frage 8 wissen 50 Prozent aller jüngeren Teilnehmenden. Bei den älteren Teilnehmenden sind dies 78 Prozent.

Insgesamt 18 Prozent der 18 bis 35-Jährigen würden dieser Aussage eher nicht oder gar nicht zustimmen, sind sich also sehr unsicher oder wissen dies nicht. Bei der älteren Zielgruppe sind dies insgesamt sechs Prozent.

Auch hier ist folglich erkennbar, dass die ältere Zielgruppe mehr über die Plünderungen der jüdischen Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs weiß als die jüngere Zielgruppe.

Frage 9:

... die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden.

50 Antworten

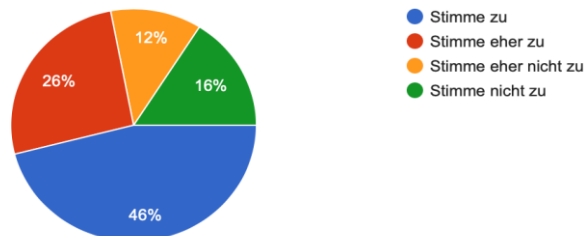


Abbildung 25: Frage 9 (18 bis 35-Jährige)

46 Prozent, das sind 23 von 50 „jungen“ Befragten, ist bekannt, dass die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden. 26 Prozent meinen, dies schon gehört zu haben, sind sich aber nicht ganz sicher. Zwölf Prozent sind sich sehr unsicher und 16 Prozent geben an, dass ihnen dies nicht bekannt ist.

... die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden.

50 Antworten

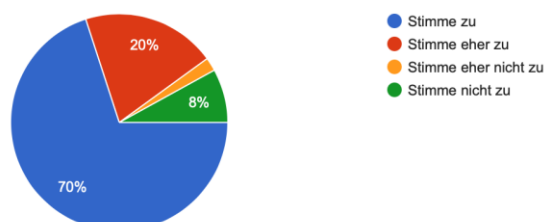


Abbildung 26: Frage 9 (50 bis 67-Jährige)

Die Antworten der älteren Zielgruppe geben ein ähnliches Bild zu den Antworten der Frage 8. Auch hier wissen fast drei Viertel (70 Prozent), dass die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden. 4 Personen (acht Prozent) haben diese historische Tatsache noch nie gehört. Ein Fünftel gibt an, dies eher zu wissen, ist sich jedoch nicht ganz sicher.

23 von 50 Befragten der jüngeren Zielgruppe (46 Prozent) geben an zu wissen, dass die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden. Bei der älteren Zielgruppe geben dies im Gegensatz 35 Personen (70 Prozent) an. Insgesamt 28 Prozent der jüngeren Zielgruppe sind sich sehr unsicher, oder hat dies gar noch nie gehört. Bei der älteren Zielgruppe sind dies insgesamt nur zehn Prozent.

Der Vergleich der beiden Zielgruppen fällt ähnlich zu den Fragen zuvor aus. Auch in dieser Frage ist ein Vorteil im Wissen der älteren Zielgruppe erkennbar.

Frage 10:

... sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach nahe der heutigen Brunnengasse befand.

50 Antworten

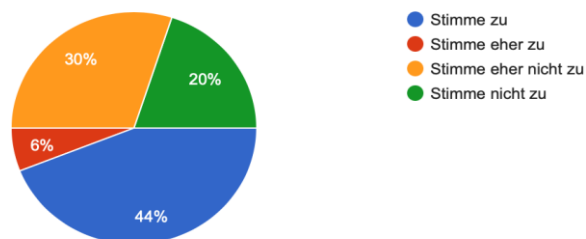


Abbildung 27: Frage 10 (18 bis 35-Jährige)

44 Prozent geben an zu wissen, dass sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach nahe der heutigen Brunnengasse befand. 20 Prozent (zehn von 50 Personen) ist diese historische Tatsache nicht bekannt, 30 Prozent stimmen eher nicht zu, sind sich also sehr unsicher.

... sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach nahe der heutigen Brunnengasse befand.

50 Antworten

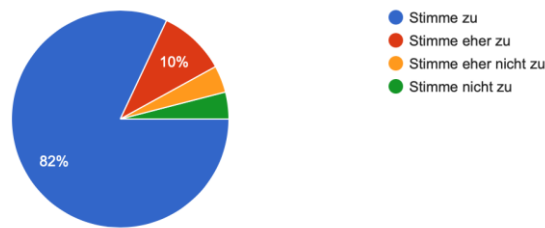


Abbildung 28: Frage 10 (50 bis 67-Jährige)

Nur zwei Personen der 50 bis 67-Jährigen Lackenbacher:innen wissen nicht, dass sich das Zentrum des Lebens der jüdischen Bevölkerung nahe der heutigen Brunnengasse befand. 41 Personen, das sind 82 Prozent, wissen dies über die jüdische Bevölkerung. Fünf Personen (zehn Prozent) meinen dies schon einmal gehört zu haben.

Sehr deutlich wird der Unterschied in Frage 10: Hierbei geben 44 Prozent der jüngeren Zielgruppe an, gewusst zu haben, wo sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach befand. Im Gegensatz dazu wissen bei der älteren Zielgruppe 82 Prozent darüber Bescheid.

Insgesamt 50 Prozent der 18 bis 35-Jährigen geben an, dass sie sich sehr unsicher sind oder dies gar nicht gewusst zu haben, wogegen es bei den 50 bis 67-Jährigen insgesamt nur acht Prozent sind.

Bei der Auswertung der Antworten wird ersichtlich, dass deutlich mehr Personen der älteren Generation wissen, wo das Zentrum des jüdischen Lebens war als Personen der jüngeren Zielgruppe.

Frage 11:

... es in Lackenbach eine Synagoge gab.

50 Antworten

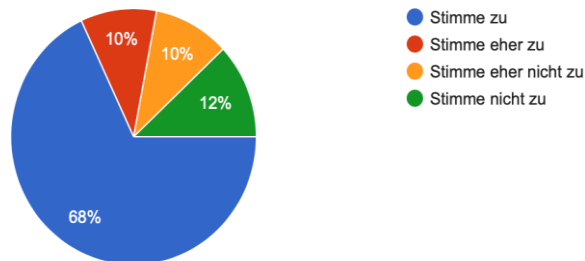


Abbildung 29: Frage 11 (18 bis 35-Jährige)

68 Prozent, das sind 34 von 50 Befragten, ist bekannt, dass es in Lackenbach eine Synagoge gab. Sechs Personen (zwölf Prozent) ist dies nicht bekannt.

... es in Lackenbach eine Synagoge gab.

50 Antworten



Abbildung 30: Frage 11 (50 bis 67-Jährige)

Dass es in Lackenbach eine Synagoge gab, ist laut dieser Umfrage unter den 50 bis 67-Jährigen eine bekannte historische Tatsache. 100 Prozent, also alle Befragten, sind sich dessen bewusst. Keine Person gibt an, dies nicht zu wissen, oder ist sich unsicher darüber.

Auch diese Frage wurde von den beiden Zielgruppen unterschiedlich beantwortet.

Alle Teilnehmenden der älteren Zielgruppe wissen, dass es in Lackenbach eine Synagoge gab. Bei der jüngeren Zielgruppe fällt das Ergebnis weit nicht so eindeutig aus. Hierbei geben nur 68 Prozent an, dies zu wissen. Zwölf Prozent wissen es nicht,

weitere zehn Prozent sind sich sehr unsicher. Zehn Prozent meinen es zu wissen, sind sich aber nicht vollends sicher.

Diese Frage zeigt also wiederum einen deutlichen Unterschied im Wissen der beiden Zielgruppen. Alle Personen der älteren Zielgruppe wissen, dass es in Lackenbach eine Synagoge gab.

Frage 12:

... sich die Lackenbacher Synagoge in der heutigen Brunnengasse befand.

50 Antworten

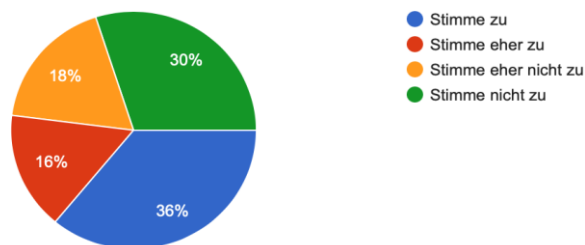


Abbildung 31: Frage 12 (18 bis 35-Jährige)

36 Prozent der 18 bis 35-Jährigen, das sind 18 Personen, ist bekannt, dass sich die Synagoge in der heutigen Brunnengasse befand. 30 Prozent ist diese Tatsache nicht bekannt, weitere 18 Prozent sind sich sehr unsicher. Insgesamt 24 Personen sind sich also sehr unsicher oder wissen nicht, dass die Synagoge in der heutigen Brunnengasse stand.

... sich die Lackenbacher Synagoge in der heutigen Brunnengasse befand.

50 Antworten

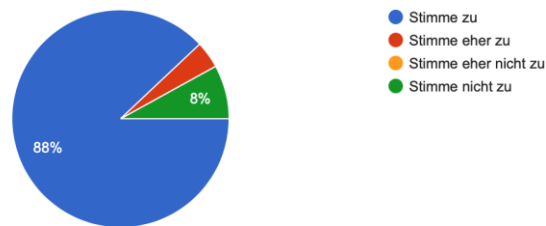


Abbildung 32: Frage 12 (50 bis 67-Jährige)

Zwar wissen alle der 50 bis 67-jährigen Lackenbacher:innen, dass es in Lackenbach eine Synagoge gab, jedoch wissen nur 88 Prozent dieser Personen, wo sich die Synagoge genau befand. Acht Prozent wissen nicht, dass die Synagoge in der heutigen Brunnengasse stand. Zwei Personen stimmen eher zu, zu wissen, wo sich die Synagoge befand, sind sich jedoch nicht gänzlich sicher.

Auch Frage 12 zeigt den Unterschied in den beiden Zielgruppen deutlich auf: 18 von 50 Personen der jüngeren Zielgruppe ist bekannt, wo sich die Lackenbacher Synagoge befand. Bei der älteren Zielgruppe sind dies 44 Personen. Das sind mehr als doppelt so viele.

30 Prozent der jüngeren Zielgruppe geben an, dies noch nie gehört zu haben, bei der älteren Zielgruppe sind es nur acht Prozent.

Frage 13:

... es in Lackenbach folgende jüdische Einrichtungen gab: Synagoge, Mikwa, Friedhof, Talmudschule.

50 Antworten

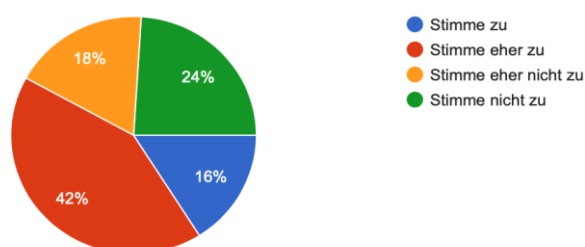


Abbildung 33: Frage 13 (18 bis 35-Jährige)

16 Prozent, das sind acht von 50 Befragten, ist bekannt, dass es in Lackenbach die oben genannten jüdischen Einrichtungen gab. 42 Prozent meinen, dies schon einmal gehört zu haben, sind sich jedoch nicht gänzlich sicher. Fast ein Viertel, 24 Prozent, ist nicht bekannt, dass es diese jüdischen Einrichtungen gab. Die restlichen 18 Prozent sind sich hierbei gänzlich unsicher.

... es in Lackenbach folgende jüdische Einrichtungen gab: Synagoge, Mikwa, Friedhof, Talmudschule.

50 Antworten

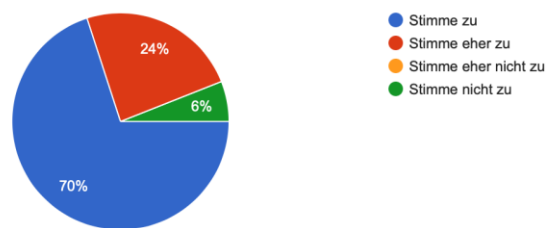


Abbildung 34: Frage 13 (50 bis 67-Jährige)

70 Prozent, das sind 35 der 50 Befragten, geben an, dass sie wissen, dass es in Lackenbach eine Synagoge, eine Mikwe, einen Friedhof sowie eine Talmudschule gab. Rund ein Viertel der Teilnehmenden ist sich dessen nicht ganz bewusst, drei Personen wissen dies gar nicht.

Nur 16 Prozent der befragten 18 bis 35-Jährigen wissen, dass es in Lackenbach die oben genannten jüdischen Einrichtungen gab. Im Gegensatz dazu sind es bei der älteren Zielgruppe 70 Prozent!

42 Prozent der 18 bis 35-Jährigen stimmen dieser Aussage eher zu, sind sich also nicht gänzlich sicher, bei der älteren Zielgruppe sind dies 24 Prozent.

24 Prozent der jungen Zielgruppe geben an, nicht zu wissen, dass es diese Einrichtungen gab, bei den 50 bis 67-Jährigen sind es nur sechs Prozent.

Bei Frage 13 wird ebenso wie bei vielen Fragen zuvor der Unterschied im Wissen der beiden Zielgruppen deutlich. Ein Gegensatz von 16 Prozent zu 70 Prozent scheint ein sehr deutliches Ergebnis zu sein.

Die folgenden Fragen zielen darauf ab, zu erfahren, wie hoch das Interesse an einem aktiven Gedenken sowie einer Erinnerungskultur in Lackenbach ist.

Frage 14:

Ich bin den Ende 2022 eröffneten „Geschichtsweg“ in Lackenbach bereits begangen.

50 Antworten

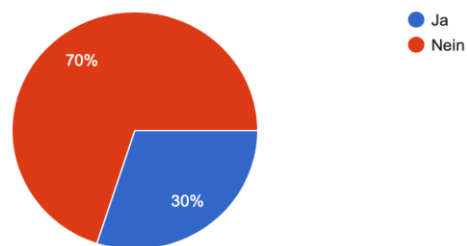


Abbildung 35: Frage 14 (18 bis 35-Jährige)

70 Prozent der 18 bis 35-Jährigen sind den Ende 2022 eröffneten Geschichtsweg noch nicht begangen. 30 Prozent das sind 15 Personen, sind den Geschichtsweg bereits begangen.

Ich bin den Ende 2022 eröffneten „Geschichtsweg“ in Lackenbach bereits begangen.

50 Antworten

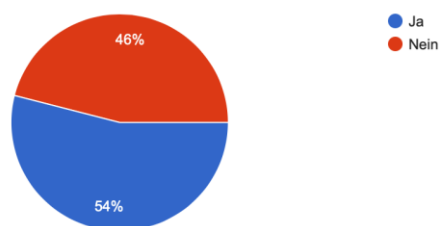


Abbildung 36: Frage 14 (50 bis 67-Jährige)

27 der 50 Befragten, das ergibt einen Anteil von 54 Prozent sind den bereits weiter oben beschriebene Geschichtsweg bereits begangen. 23 Personen haben dies noch nicht getan.

Bei der jüngeren Zielgruppe geben 30 Prozent an, den Geschichtsweg bereits begangen zu sein, wohingegen es bei der älteren Zielgruppe 54 Prozent, also mehr als die Hälfte der Befragten, sind.

Frage 15:

falls Sie bei der vorherigen Frage mit „Ja“ geantwortet haben:

Ich habe durch den Geschichtsweg viele neue Erkenntnisse über die Geschichte Lackenbachs.

17 Antworten

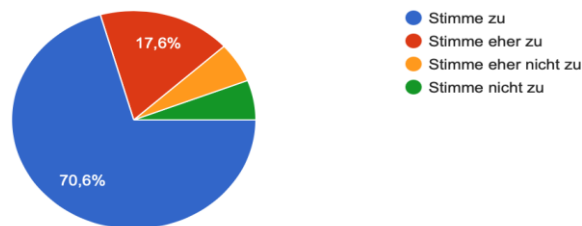


Abbildung 37: Frage 15 (18 bis 35-Jährige)

Rund 71 Prozent der jüngeren Zielgruppe meinen, dass sie durch das Begehen des Geschichtsweges neue Erkenntnisse über die Geschichte Lackenbachs gewonnen haben. 18 Prozent stimmen eher zu. Jeweils eine Person würde dem eher nicht oder nicht zustimmen.

Diese Angaben sind jedoch mit Vorsicht zu genießen, da hier 17 Personen abgestimmt haben, jedoch nur 15 Personen in der Frage zuvor angegeben haben, den Geschichtsweg bereits begangen zu sein.

falls Sie bei der vorherigen Frage mit „Ja“ geantwortet haben:

Ich habe durch den Geschichtsweg viele neue Erkenntnisse über die Geschichte Lackenbachs.

32 Antworten

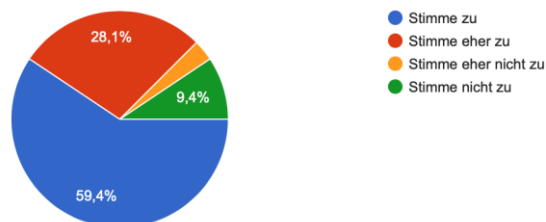


Abbildung 38: Frage 15 (50 bis 67-Jährige)

Von all jenen Personen der älteren Zielgruppe, die den Geschichtsweg bereits begangen sind, stimmen rund 59 Prozent zu, dass sie durch den Geschichtsweg viele neue Erkenntnisse über die Lackenbacher Geschichte erlernt haben. Auch diese Ergebnisse sind jedoch nicht als sehr verlässlich anzusehen, da diese Frage 32 Personen beantwortet haben, obwohl nur 27 Personen den Geschichtsweg tatsächlich begangen sind.

Rund 71 Prozent der jungen Zielgruppe geben hier an, dass sie durch den Geschichtsweg neue Erkenntnisse gewonnen haben. Bei der älteren Zielgruppe sind es 59 Prozent, die zustimmen. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass die Ergebnisse nicht verlässlich sind, da bei beiden Fragebögen mehr Personen auf diese Frage geantwortet haben, als angegeben haben, dass sie den Weg gegangen sind.

Frage 16:

Ich würde gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs wissen.

50 Antworten

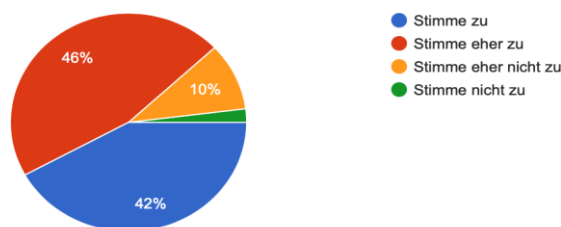


Abbildung 39: Frage 16 (18 bis 35-Jährige)

42 Prozent der Befragten würden gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs erfahren, weitere 46 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu. Eine Person gibt an, nicht mehr über die jüdische Geschichte erfahren zu wollen. Fünf Personen stimmen dem eher nicht zu.

Ich würde gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs wissen.

50 Antworten

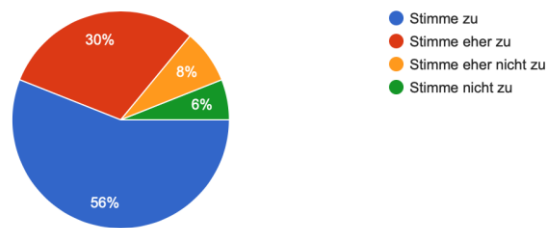


Abbildung 40: Frage 16 (50 bis 67-Jährige)

Von den 50 Befragten geben 28, also 56 Prozent, an, dass sie gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs erfahren würden. 30 Prozent (15 Personen) stimmen eher zu. Insgesamt 43 von 50 Personen im Alter von 50 bis 67 Jahren stimmen dem also voll oder eher zu.

Drei Personen stimmen dem gar nicht zu, wollen also nicht mehr über die Geschichte der jüdischen Siedler:innen in Lackenbach lernen.

42 Prozent der jüngeren Zielgruppe wollen gerne mehr über die jüdische Geschichte wissen, weitere 46 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu.

Bei der älteren Zielgruppe geben 56 Prozent der Befragten an, mehr über die jüdische Geschichte wissen zu wollen, weitere 30 Prozent stimmen eher zu.

Betrachtet man jene, welche vollends sowie eher zugestimmt haben, sind es bei der jüngeren Zielgruppe insgesamt 88 Prozent, bei der älteren Zielgruppe insgesamt 86 Prozent. 12 Prozent der jüngeren Zielgruppe stimmt dem gar nicht oder eher nicht zu, bei der älteren Zielgruppe sind es 14 Prozent.

Der Unterschied in dieser Frage scheint also nicht allzu groß zu sein.

Frage 17:

Ich habe in meiner Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt.

50 Antworten

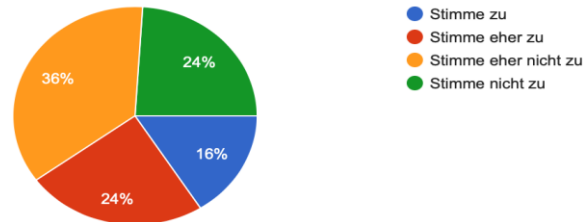


Abbildung 41: Frage 17 (18 bis 35-Jährige)

16 Prozent der Befragten, das sind acht von 50 Personen, geben an, in ihrer Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt zu haben. Im Gegensatz dazu geben zwölf Personen an, in der Schule nicht über die Geschichte Lackenbachs gelernt zu haben. Weitere 18 Personen würden dieser Aussage eher nicht zustimmen.

Ich habe in meiner Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt.

50 Antworten

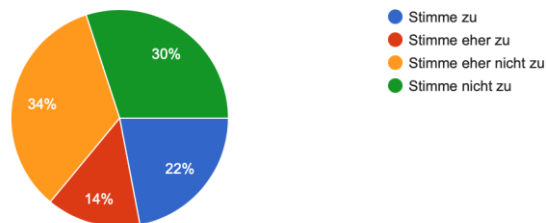


Abbildung 42: Frage 17 (50 bis 67-Jährige)

Ganze 30 Prozent haben in ihrer Schulzeit nichts über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt, sie würden der obigen Aussage gar nicht zustimmen. Weitere 34 Prozent stimmen der Aussage eher nicht zu, was bedeutet, dass sie ebenso nur wenig bis gar nichts über die Geschichte gelernt haben. Insgesamt haben also 32 von 50 Teilnehmenden wenig bis gar nicht über die Lackenbacher Geschichte in ihrer Schulzeit gelernt. 11 Personen (22 Prozent) hingegen geben an, dass sie in ihrer Schulzeit etwas über die Lackenbacher Geschichte gelernt haben.

16 Prozent der 18 bis 35-Jährigen geben an, dass sie in ihrer Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt haben, 24 Prozent stimmen eher zu.

Bei der Zielgruppe der 50 bis 67-Jährigen sind es 22 Prozent, die zustimmen und 14 Prozent, die eher zustimmen.

36 Prozent der jungen Bevölkerung Lackenbachs würden dieser Aussage eher nicht zustimmen, 24 Prozent sogar gar nicht. Das ergibt insgesamt 60 Prozent, die wenig oder gar nicht zustimmen würden.

Bei der älteren Bevölkerung stimmen 34 Prozent eher nicht zu und ganze 30 Prozent gar nicht! Das sind insgesamt 64 Prozent, die wenig oder gar nicht zustimmen würden.

Bei beiden Zielgruppen ist erkennbar, dass die Mehrheit nur wenig oder nichts in der Schule über die jüdische Vergangenheit gelernt hat. Das Ergebnis fällt bei beiden Zielgruppen annähernd gleich aus, wobei bei der älteren Zielgruppe drei Personen mehr vollständig zustimmen würden.

Frage 18:

Ich habe in der Schule eine historische Gedenkstätte besucht (damit sind nicht nur jüdische Gedenkstätten gemeint).

 Kopieren

50 Antworten

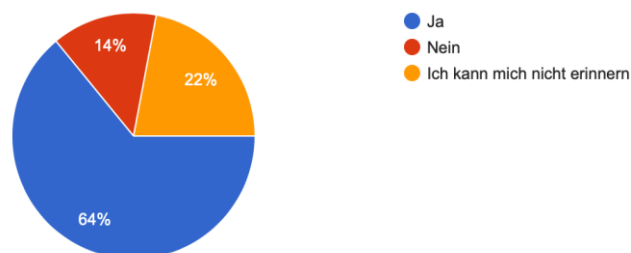


Abbildung 43: Frage 18 (18 bis 35-Jährige)

Damit zusammenhängend ist auch diese Frage, die nach dem Besuch von historischen Gedenkstätten während der Schulzeit fragt. 32 Befragte (64 Prozent) der jüngeren Zielgruppe haben in ihrer Schulzeit eine historische Gedenkstätte besucht, sieben hingegen nicht. Elf Personen können sich nicht mehr daran erinnern.

Ich habe in der Schule eine historische Gedenkstätte besucht (damit sind nicht nur jüdische Gedenkstätten gemeint).

50 Antworten

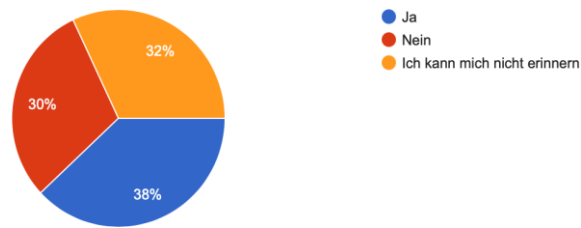


Abbildung 44: Frage 18 (50 bis 67-Jährige)

38 Prozent der älteren Zielgruppe geben an, dass sie während ihrer Schulzeit eine historische Gedenkstätte besucht haben, 30 Prozent haben dies nicht getan. Die restlichen 32 Prozent können sich daran nicht erinnern.

Zieht man einen Vergleich der beiden Zielgruppen so ergibt sich folgendes Bild: 64 Prozent der jüngeren Zielgruppe geben an, dass sie in ihrer Schulzeit eine historische Gedenkstätte besucht haben, bei der älteren Zielgruppe waren es hingegen nur 38 Prozent.

Sieben Personen der jüngeren Zielgruppe haben keine historische Gedenkstätte besucht, wohingegen es in der älteren Zielgruppe 15 Personen sind.

Dies könnte der Fall sein, da das Geburtsjahr der älteren Zielgruppe zwischen 1957 und 1974 liegt. Diese Personen waren also in der Schule, als die Aufarbeitung des Nationalsozialismus bzw. des Holocausts noch lange nicht so weit fortgeschritten war, wie sie es heute ist. In den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg war die „Opferthese“ noch aufrecht, welche im Laufe der Jahrzehnte dekonstruiert und kritisch hinterfragt wurde. Das könnte erklären, wieso mehr Teilnehmer:innen der jüngeren Zielgruppe eine historische Gedenkstätte besucht haben als jene der älteren Zielgruppe. Dies ist aber eine reine Vermutung der Autorin und keine gesicherte Information, welche aus dem Fragebogen hervorgeht.

Frage 19:

***wenn ja: Welche Gedenkstätte und aus welchem Anlass?**

32 Antworten

Abbildung 45: Frage 19 (18 bis 35-Jährige)

Die folgende Frage richtete sich an jene, die angegeben haben, dass sie in der Schule eine historische Gedenkstätte besucht haben. Dabei wurde gefragt, welche Gedenkstätte dies war. Sieben Personen der jüngeren Zielgruppe geben an, eine Exkursion in die Gedenkstätte Mauthausen gemacht zu haben. Sieben weitere Personen geben an, das Roma und Sinti Mahnmal in Lackenbach besucht zu haben. Fünf Personen geben an, den jüdischen Friedhof besucht zu haben. Eine Person gibt an, Auschwitz besucht zu haben, drei Personen geben an im jüdischen Museum in Eisenstadt gewesen zu sein. Eine Person erwähnt als Exkursionsziel die Synagoge in Kobersdorf.

***wenn ja: Welche Gedenkstätte und aus welchem Anlass?**

17 Antworten

Abbildung 46: Frage 19 (50 bis 67-Jährige)

Sieben Personen, der größte Teil, geben dabei an, dass sie die Gedenkstätte Mauthausen besucht haben. Zwei Personen geben außerdem Eisenstadt als Ziel einer historischen Gedenkstätte an. Andere Antworten sind Schlösser und Burgen wie Forchtenstein, Lockenhaus oder Güssing.

Bei beiden Zielgruppen wurde bei dieser offenen Frage von sieben Personen angegeben, dass sie die Gedenkstätte Mauthausen besucht haben. Drei Personen der jüngeren Zielgruppe geben an, in Eisenstadt gewesen zu sein, wohingegen dies bei zwei Personen der älteren Zielgruppen der Fall war.

Interessant ist hierbei, dass sieben Personen der 18 bis 35-Jährigen angeben, das Roma und Sinti Mahnmal in Lackenbach besucht zu haben, wohingegen dies niemand der älteren Zielgruppe angibt. Dies ist damit zu erklären, dass das Mahnmal erst Mitte der 1980er Jahren eröffnet wurde. Nur die jüngsten der 50 bis 67-Jährigen hätten also die Chance gehabt, dieses Mahnmal mit der Schule zu besuchen.

Weitere fünf Personen der jüngeren Zielgruppe geben an, den jüdischen Friedhof in Lackenbach besucht zu haben, kein Teilnehmender der älteren Zielgruppe gibt dies an.

Frage 20:

Ich habe in der Schule eine Gedenkstätte (Friedhof oder Mahnmal) in Lackenbach besucht.

50 Antworten

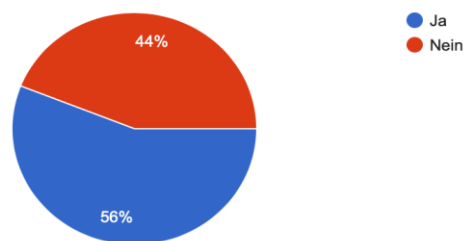


Abbildung 47: Frage 20 (18 bis 35-Jährige)

Die nächste Frage richtet sich speziell an den Besuch einer historischen Gedenkstätte in Lackenbach. 56 Prozent der jüngeren Befragten geben an, dass sie in der Schule eine Gedenkstätte in Lackenbach besucht haben, 44 Prozent haben in der Schule keine Lackenbacher Gedenkstätte besucht.

Ich habe in der Schule eine Gedenkstätte (Friedhof oder Mahnmal) in Lackenbach besucht.

50 Antworten

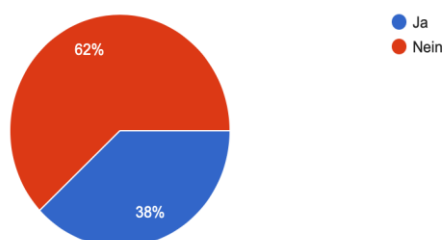


Abbildung 48: Frage 20 (50 bis 67-Jährige)

Bei den „älteren“ Befragten geben 38 Prozent an, dass sie in der Schule eine Gedenkstätte in Lackenbach besucht haben. Der größere Teil, nämlich 62 Prozent, haben in der Schule keine Gedenkstätte in Lackenbach besucht.

Auch hier ist zu sagen, dass die Richtigkeit dieser Antworten jedoch nicht verlässlich ist, wie die nächste Frage zeigt.

56 Prozent der jüngeren Zielgruppe haben in der Schule eine Gedenkstätte in Lackenbach besucht, bei der älteren Zielgruppe waren es nur 38 Prozent.

Auch hier ist ähnlich wie bei den Antworten der offenen Frage erkennbar, dass mehr Personen der jüngeren Zielgruppe eine Gedenkstätte in Lackenbach besucht haben. Auch das könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Mahnmal erst in den 1980er Jahre eröffnet wurde.

Frage 21:

***wenn ja: Welche und aus welchem Anlass?**

22 Antworten

Abbildung 49: Frage 21 (18 bis 35-Jährige)

Bei der jüngeren Zielgruppe geben neun Personen an, den jüdischen Friedhof besucht zu haben. Neun weitere haben das Mahnmal für Roma und Sinti besucht. Elf Personen geben explizit an, die Gedenkstätten in Lackenbach mit der Schule besucht zu haben. Drei Personen haben sie mit der Volksschule besucht. Zwei weitere geben an, die Gedenkfeier mit der Schule (BG/BRG/BORG Oberpullendorf) besucht zu haben. Bei den anderen Antworten ist kein Schultyp ersichtlich.

***wenn ja: Welche und aus welchem Anlass?**

16 Antworten

Abbildung 50: Frage 21 (50 bis 67-Jährige)

Hierbei zeigt sich in sechs Antworten, dass diese Ausflüge privat mit den Eltern oder in der Freizeit gemacht wurden, also nichts mit der Schule per se zu tun hatten. Drei Personen geben an, im Zuge einer Gedenkfeier die historische Gedenkstätte besucht zu haben. Acht Personen geben an, den jüdischen Friedhof besucht zu haben.

Dass sechs Personen geantwortet haben, dass sie die Gedenkstätten in Lackenbach mit den Eltern oder in der Freizeit besucht haben zeigt, dass die Frage nicht genau gelesen wurde (es wurde explizit nach Besuchen mit der Schule gefragt). Deshalb kann den Ergebnissen dieser sowie der letzten Frage nicht gänzlich vertraut werden.

Aus bereits erwähntem Anlass scheint es schwierig, die Antworten abschließend zu vergleichen. Dennoch lässt sich sagen, dass von den Antwortformulierungen davon auszugehen ist, dass die jüngere Zielgruppe mit der Schule mehr Ausflüge zur Gedenkstätte oder zum jüdischen Friedhof unternommen hat als die ältere.

Frage 22:

Ich hätte mir gewünscht, in der Schule mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte zu lernen.

50 Antworten

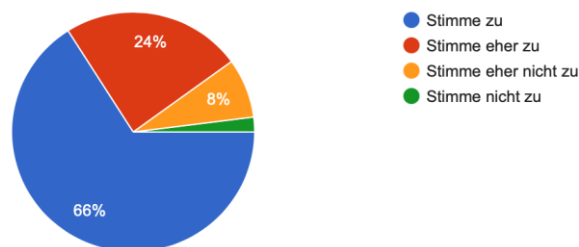


Abbildung 51: Frage 22 (18 bis 35-Jährige)

66 Prozent, das sind 33 von 50 Befragten, hätten sich gewünscht, in der Schule mehr über die mittelburgenländische Geschichte zu lernen. 24 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu. Insgesamt wünschen sich also 90 Prozent voll oder eher, in der Schule mehr über Regionalgeschichte zu lernen. Vier Personen würden der Aussage eher nicht zustimmen, eine Person gar nicht.

Ich hätte mir gewünscht, in der Schule mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte zu lernen.

50 Antworten

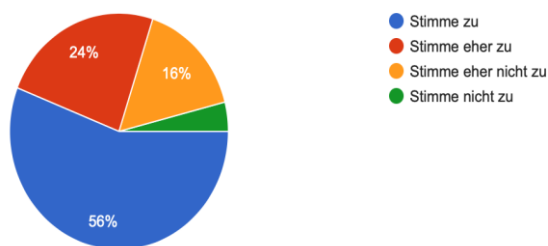


Abbildung 52: Frage 22 (50 bis 67-Jährige)

Mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) geben an, dass sie sich gewünscht hätten, in der Schule mehr über die regionale, also mittelburgenländische, Geschichte zu lernen. 24 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu. 40 von 50 Personen (80 Prozent) dieser Zielgruppe stimmen dieser Aussage also völlig oder eher zu. 10 Personen (20 Prozent) hätten sich das eher nicht oder gar nicht gewünscht.

33 der 18 bis 35-Jährigen Befragten geben an, dass sie sich gewünscht hätten, in der Schule mehr über die mittelburgenländische Geschichte zu lernen. Bei der älteren Zielgruppe geben dies 28 Personen an.

24 Prozent sowohl der jüngeren als auch der älteren Generation stimmen eher zu. Interessant ist, dass 16 Prozent der älteren Zielgruppe dem eher nicht zustimmen, wohingegen es bei der jüngeren Zielgruppe nur acht Prozent sind. Zwei Personen der 50 bis 67-Jährigen würden diese Aussage gar nicht unterschreiben, bei den Jüngeren ist es nur eine Person.

Bei dieser Frage erkennt man eine leichte Tendenz dazu, dass sich mehr Teilnehmende der jüngeren Zielgruppe eine bessere Ausbildung zur Regionalgeschichte gewünscht hätten als dies bei den Älteren der Fall ist.

Frage 23:

Ich wünsche mir für zukünftige Generationen, dass sie mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte lernen.

50 Antworten

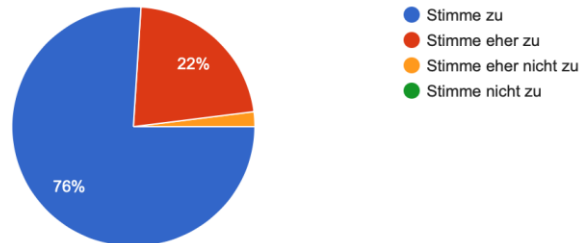


Abbildung 53: Frage 23 (18 bis 35-Jährige)

76 Prozent, also 38 von 50 Befragten, geben an, dass sie sich für zukünftige Generationen wünschen, mehr über die mittelburgenländische Geschichte zu lernen. 22 Prozent stimmen dem eher zu, eine Person stimmt eher nicht zu. Keine Person stimmt dieser Aussage nicht zu.

Ich wünsche mir für zukünftige Generationen, dass sie mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte lernen.

50 Antworten

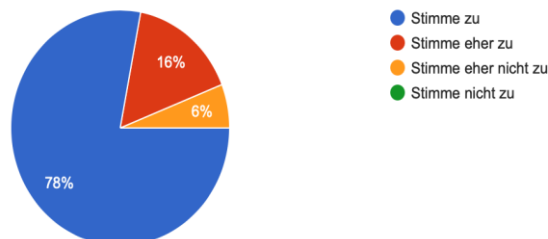


Abbildung 54: Frage 23 (50 bis 67-Jährige)

39 der 50 „älteren“ Befragten, das sind 78 Prozent, wünschen sich für zukünftige Generationen, dass sie mehr über die mittelburgenländische Geschichte lernen. Acht Personen wünschen sich dies eher, drei wünschen sich dies eher nicht. Niemand der Befragten stimmt dieser Aussage gar nicht zu.

38 der 50 jungen Teilnehmer:innen stimmen der Aussage zu, dass sie sich für zukünftige Generationen wünschen, mehr über die mittelburgenländische Geschichte zu lernen. Bei der älteren Zielgruppe sind es 39 Personen.

Eine Person der jüngeren Zielgruppe wünscht sich dies eher nicht, wohingegen es bei der älteren Zielgruppe drei Personen sind. Bei beiden Zielgruppen gibt es keine Person, welche dieser Aussage gar nicht zustimmt.

Diese Frage wird von beiden Zielgruppen recht ähnlich beantwortet, es sind keine großen Unterschiede erkennbar.

Frage 24:

Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch meine schulische Bildung angeeignet.



50 Antworten

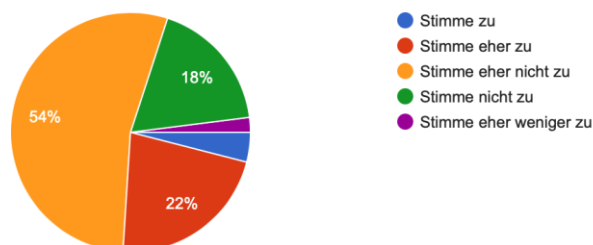


Abbildung 55: Frage 24 (18 bis 35-Jährige)

Bei dieser Frage wurde nach der Herkunft des Wissens über die Geschichte Lackenbachs gefragt. Nur zwei von 50 Personen würden zustimmen, dass sie sich ihr Wissen von der Geschichte Lackenbachs durch ihre schulische Bildung angeeignet haben. 22 Prozent würden eher zustimmen. Die Mehrheit, 27 Personen, würden dieser Aussage eher nicht zustimmen. Neun Personen stimmen gar nicht zu.

Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch meine schulische Bildung angeeignet.

50 Antworten

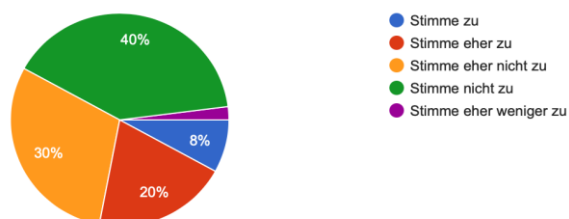


Abbildung 56: Frage 24 (50 bis 67-Jährige)

Nur vier Personen (acht Prozent) haben sich ihr Wissen durch ihre schulische Bildung angeeignet! 20 Prozent würden dieser Aussage eher zustimmen.

40 Prozent, das sind 20 Personen, stimmen der Aussage, dass sie ihr Wissen über die Ortsgeschichte von ihrer schulischen Bildung haben, gar nicht zu. 16 Personen (32 Prozent) stimmen eher nicht zu.

Insgesamt würden also 72 Prozent der Befragten sagen, dass sie ihr Wissen über die Geschichte Lackenbach nicht oder eher nicht von ihrer Schulzeit haben, das sind fast drei Viertel der Befragten.

Nur zwei der 50 Befragten 18 bis 35-Jährigen würden behaupten, dass sie das Wissen, welches sie von der Geschichte Lackenbachs haben, durch ihre schulische Bildung erlangt haben. 11 Personen würden der Aussage eher zustimmen, aber nicht vollends. Dies wird von der Autorin so interpretiert, dass zwar etwas zur Geschichte Lackenbachs gemacht wurde, aber nicht alles Wissen nur von der Schule stammt.

Bei der älteren Zielgruppe stimmen vier Personen der Aussage zu und zehn weitere stimmen eher zu. Hier zeigt sich also ein recht ähnliches Bild.

Die größte Gruppe bei der jungen Zielgruppe bilden jene, welche dieser Aussage eher nicht zustimmen würden. Dies sind mit 27 Stimmen mehr als die Hälfte. Bei der älteren Zielgruppe hingegen behaupten dies nur 15 Personen, was 30 Prozent ausmacht.

Dieser Aussage gar nicht zustimmen würden bei den 18 bis 35-Jährigen neun Personen, bei der älteren Zielgruppe hingegen 20, was einen Anteil von 40 Prozent und somit den größten Anteil ausmacht. Dies wird von der Autorin folgendermaßen interpretiert: Diese neun bzw. 20 Personen haben ihr Wissen nicht von der schulischen Bildung.

Aufgrund der Tatsache, dass bei der älteren Zielgruppe 11 mehr Personen angeben würden, dass sie das Wissen, welches sie von der Geschichte Lackenbachs haben, nicht in der Schule gelernt haben, ist hier ein kleiner Unterschied erkennbar. Der Unterschied in den beiden Zielgruppen macht sich also nicht bei jenen erkennbar, welche zugestimmt oder eher zugestimmt haben, sondern bei jenen, die eher nicht oder gar nicht zugestimmt haben!

Hier lässt sich interpretieren, dass mehr Personen der jüngeren Zielgruppe zumindest einen kleinen Anteil ihres Wissens durch ihre schulische Bildung erlangt haben.

Gleichzeitig erlangten mehr Personen der älteren Zielgruppe ihr Wissen nicht durch die Schule.

Frage 25:

Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch persönliches Interesse (z.B. dem Begehen dem Geschichtsweg oder dem Besuchen von Veranstaltungen) angeeignet.

50 Antworten

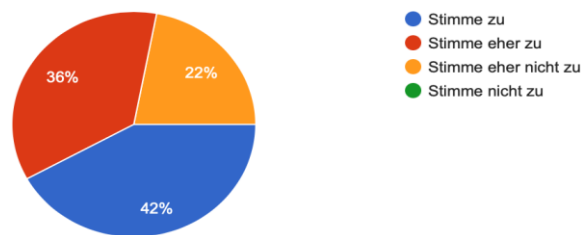


Abbildung 57: Frage 25 (18 bis 35-Jährige)

Im Gegensatz dazu, wurde bei dieser Frage darauf abgezielt zu erfahren, wie viele Personen sich ihr Wissen durch persönliches Interesse angeeignet haben. 42 Prozent, das sind 21 von 50 Teilnehmenden, haben sich ihr Wissen zur Geschichte Lackenbachs durch persönliches Interesse angeeignet. 36 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu, 22 Prozent hingegen eher nicht. Niemand lehnt diese Aussage komplett ab.

Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch persönliches Interesse (z.B. dem Begehen dem Geschichtsweg oder dem Besuchen von Veranstaltungen) angeeignet.

50 Antworten

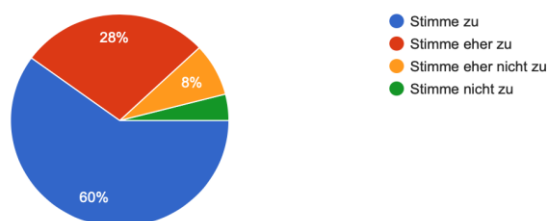


Abbildung 58: Frage 25 (50 bis 67-Jährige)

Bei den 50 bis 67-Jährigen würden 88 Prozent behaupten, dass dies ganz oder eher zutrifft. Zwei Personen stimmen dieser Aussage gar nicht zu, vier Personen eher nicht.

Bei der jüngeren Zielgruppe geben 21 Personen (42 Prozent) an, dass sie ihr Wissen durch persönliches Interesse erlangt haben. Im Gegensatz dazu sind es bei der älteren Generation sogar 60 Prozent, also deutlich mehr als die Hälfte, die dies behaupten würden. 36 Prozent der Jüngeren würden eher zustimmen, was einen insgesamten Anteil von 78 Prozent, also mehr als drei Viertel aller Befragten, die zustimmen oder eher zustimmen würden, ergibt.

Bei den 50 bis 67-Jährigen sind es 26 Prozent, welche eher zustimmen. Insgesamt stimmen hier also 88 Prozent zu oder eher zu.

Bei der jungen Zielgruppe würde dieser Aussage niemand nicht zustimmen, bei der älteren sind es zwei Personen.

Hier lässt sich also ebenso kein sehr großer Unterschied zwischen den Zielgruppen erkennen, wobei fünf mehr Personen der älteren Zielgruppe dieser Aussage (eher) zustimmen würden. Sehr wohl aber lässt sich ein Unterschied zur vorherigen Frage erkennen.

Bei der Frage, ob man sich das Wissen durch schulische Bildung angeeignet hat, haben bei der jungen Zielgruppe nur insgesamt 13 Personen zugestimmt oder eher zugestimmt. Dies sind nur ein Drittel so viele Personen als jene, welche (eher) zugestimmt hätten, dass sie ihr Wissen durch persönliches Interesse erlangt haben.

Bei den 50 bis 67-Jährigen haben bei der Frage, ob man sich das Wissen durch schulische Bildung angeeignet hat, ebenso insgesamt nur 14 Personen zugestimmt oder eher zugestimmt. Im Gegensatz dazu würden 44 Personen (eher) zustimmen, dass sie ihr Wissen durch persönliches Interesse erlangt haben. Auch hier sieht man ein sehr ähnliches Bild zur jüngeren Zielgruppe: fast drei Mal so viele Personen würden behaupten, ihr Wissen durch persönliches Interesse erlangt zu haben, als jene, die behaupten, ihr Wissen durch schulische Bildung erhalten zu haben.

Man erkennt hier also deutlich, dass das Wissen, welches von der Geschichte Lackenbachs existiert, eher durch persönliches Interesse und weniger durch schulische Bildung erlangt wurde.

Bei den folgenden Fragen geht es darum, zu ermitteln, wie wichtig es der Lackenbacher Bevölkerung ist, über die eigene Ortsgeschichte Bescheid zu wissen, sowie wie man diese vermitteln könnte.

Frage 26:

Ich finde es wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen.

50 Antworten

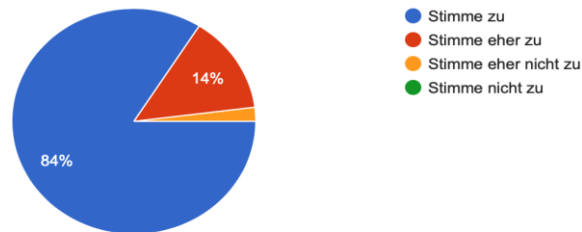


Abbildung 59: Frage 26 (18 bis 35-Jährige)

84 Prozent der Befragten, das sind 42 Personen, empfinden es als wichtig über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen. 14 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu. Eine Person findet es eher nicht wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen. Keine Person stimmt dieser Aussage gar nicht zu.

Ich finde es wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen.

50 Antworten

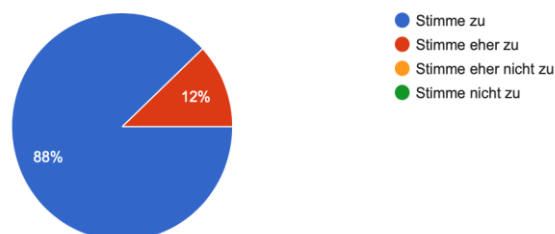


Abbildung 60: Frage 26 (50 bis 67-Jährige)

44 der 50 Befragten (88 Prozent) geben an, dass sie es wichtig finden, über die eigene Ortsgeschichte Bescheid zu wissen. 12 Prozent stimmen dem eher zu. Niemand findet dies eher nicht oder gar nicht wichtig.

84 Prozent der jungen und 88 Prozent der älteren Zielgruppe findet es wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen. Bei der älteren Zielgruppe würden die restlichen 12 Prozent dieser Aussage eher zustimmen, wohingegen dies bei der jüngeren Zielgruppe 14 Prozent sind. Eine Person der 18 bis 35-Jährigen findet

es eher nicht wichtig, die Ortsgeschichte zu kennen. Niemand der älteren Zielgruppe würde dieser Aussage (eher) nicht zustimmen.

Auch hier fällt das Ergebnis recht ähnlich aus, wenn man einen kleinen Unterschied interpretieren kann, dann dass die ältere Zielgruppe es insgesamt minimal wichtiger findet als die jüngere Zielgruppe.

5. Handlungsmöglichkeiten im schulischen Umfeld

„Diese Dinge (die Grausamkeiten, welche im Anhaltelager Lackenbach passiert sind, Anm. d. Autorin) sind zwar bekannt [...], sie kommen im heimischen Geschichtsunterricht jedoch nicht vor.“²³³

Zwar geht es in diesem Zitat nicht um die jüdische Vergangenheit Lackenbachs, sondern um das Lager Lackenbach, so kann diese Aussage doch ebenso auf die jüdische Lackenbacher Geschichte übertragen werden. Auch diese kommt im heimischen Geschichtsunterricht kaum bis gar nicht vor, wie auch die Ergebnisse des Fragebogens zeigen.

Um genau dieser Aussage in zukünftigen Generationen entgegenzuwirken, folgt nun ein Handlungsvorschlag, wie man die Geschichte Lackenbachs in der Schule näherbringen kann. Der Fragebogen zeigt, dass das Wissen, welches über die Geschichte Lackenbachs bekannt ist, weniger durch schulische Bildung als vielmehr durch persönliches Interesse erlangt wurde. Weiters zeigt der Fragebogen, dass der Wunsch, zukünftige Generationen besser über die regionale Geschichte aufzuklären in beiden Zielgruppen besteht!

Es folgt nun also eine Orientierungshilfe für eine Exkursion nach Lackenbach im Zuge des Geschichte und politische Bildung-Unterrichts. Diese beinhaltet Vorbereitung, einen Vorschlag zur Gestaltung des Exkursionstages sowie Nachbereitung. Diese soll und kann von allen Lehrpersonen in der Umgebung von Lackenbach genutzt und Themenschwerpunkten entsprechend angepasst werden.

Die Exkursion nach Lackenbach stellt eine Form von außerschulischem Lernen dar. Doch was ist „außerschulisches Lernen“ eigentlich? Petra Sauerborn und Thomas Brühne wagen sich an folgende Definition:

„Außerschulisches Lernen beschreibt die originale Begegnung im Unterricht außerhalb des Klassenzimmers. An außerschulischen Lernorten findet die unmittelbare Auseinandersetzung des Lernenden mit seiner räumlichen Umgebung statt. Die Möglichkeit einer aktiven (Mit-)Gestaltung sowie die Möglichkeit zur Primärerfahrung

²³³ Horvath, Horvath, Schneller, Verschleppt, 8.

von mehrperspektivischen Bildungsinhalten durch den Lernenden sind dabei zentrale Merkmale des außerschulischen Lernens.“²³⁴

Auf den Geschichtsunterricht übertragen sind außerschulische Lernorte Spuren der Vergangenheit außerhalb des Klassenzimmers. Mithilfe derer können Lernende historische Fragen stellen oder diese beantworten bzw. nach Antworten suchen. Laut Berit Pleitner macht das Lernen an außerschulischen Lernorten den historischen Erkenntnisgewinn erfahrbar und verläuft idealerweise entdeckend oder forschend. Die außerschulischen Lernorte lassen sich in vier Gruppen teilen:

- Historische Orte
- Stätten der Sammlung
- Living History
- Virtuelle Schauplätze

Für diese Masterarbeit sind nur die „Historischen Orte“ von Bedeutung, weshalb die anderen drei an dieser Stelle nicht näher erklärt werden. Historische Orte sind laut Pleitner Orte im materiellen Sinn. Das können Ruinen, Gärten, Plätze oder Stadtmauern sein.

Ein Vorteil vom Besuch außerschulischer Lernorte ist deren Anschaulichkeit. Gerade wenn die historischen Orte oder Stätten nicht mehr im Originalzustand sind, bieten sich Exkursionen gut an, um die Verbindung von Raum und Zeit sowie von Historizität zu verdeutlichen. Ein weiterer Punkt, der die didaktische Wichtigkeit einer Exkursion wie der Folgenden unterstreicht, ist der regional- und lokalgeschichtliche Zugang zur Geschichte.²³⁵

„Die Spurensuche vor der eigenen Haustür kann also sowohl helfen, Ereignisse und Strukturen von überregionaler (nationaler) Bedeutung besser zu verstehen und einzuordnen, als auch Anlass bieten, regionale Besonderheiten und Entwicklungen differenzierter wahrzunehmen.“²³⁶

²³⁴ Petra Sauerborn, Thomas Brühne, Didaktik des außerschulischen Lernens (Baltmannsweiler 2010), 27.

²³⁵ Vgl. Berit Pleitner, Außerschulische historische Lernorte. In: Michele Barricelli, Martin Lücke (Hrsg.), Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 2 (Schwalbach 2017) 290-307, hier 290-295.

²³⁶ Pleitner, Außerschulische historische Lernorte, 295.

Auch laut Mayer haben „Historische Orte“ enormes geschichtsdidaktisches Potenzial. Schüler:innen lernen mit allen Sinnen, sie können den geschichtlichen Ort sehen, begehen, manchmal sogar anfassen.

Die Exkursion nach Lackenbach kann als Besuch eines „historischen Ortes“ betrachtet werden, da laut Ulrich Mayer ein „historischer Ort“ (u.a.) ein Ort ist, an denen zwar keine greifbaren Überreste vorhanden sind, obwohl sich hier Geschichtliches ereignete. Hierzu zählen beispielweise Schlachtfelder oder zerstörte Synagogen.²³⁷ In Lackenbach trifft dies sowohl auf die ehemalige Synagoge als auch auf das ehemalige Lager zu. Die Exkursion, wie sie im Folgenden beschrieben wird, fällt unter Mayers „gezielte Exkursionen“. Hierbei erfolgt der Kontakt mit zuvor entwickelten Fragestellungen und Erkundungsaufträgen. Es bedarf einer Vor- und Nachbereitung. Es können sich beim Erwerb von Informationen und bei der Erweiterung der Kenntnisse durch konkrete Anschauung geistige Anstrengung mit emotionalen Eindrücken verbinden.²³⁸

Außerdem wird die Exkursion anhand des Idealtypus „Rekonstruktion historischer Ereignisse an ihrem historischen Ort“ nach Mayer geplant. Hierbei geht es um die – wie der Name schon sagt – Rekonstruktion von Vergangenen an einem Ort. Der Ort wird also besucht und die Rekonstruktion erfolgt durch Erzählungen und Quellen.²³⁹ „Auf diese Weise kommen hier selbst an oberflächlich unauffälligen Orten Emotionen ins Spiel.“²⁴⁰

Bei der Nachbereitung ist es wichtig, das Gelernte zu kontextualisieren und aufzuarbeiten. Dies kann beispielweise mithilfe einer Reflexion zum Ablauf der Exkursion erfolgen. Eine weitere Möglichkeit ist, Beobachtungen zu erweitern und kognitive Verarbeitung mit handelndem Umgang zu verbinden.²⁴¹ Diese Aspekte werden bei der Nachbereitung (5.3) berücksichtigt.

²³⁷ Vgl. Ulrich Mayer, Historische Orte als Lernorte. In: Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel, Gerhard Schneider (Hrsg.), Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2013) 389-407, hier 390.

²³⁸ Vgl. Mayer, Historische Orte als Lernorte, 392-398.

²³⁹ Vgl. Mayer, Historische Orte als Lernorte, 400.

²⁴⁰ Mayer, Historische Orte als Lernorte, 400.

²⁴¹ Vgl. Mayer, Historische Orte als Lernorte, 404f.

5.1. Vorbereitung

Schulstunde 1+2:

Lehrplanbezug:

7. Klasse – 5. Semester – Kompetenzmodul 5

Themenbereich: Politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklungen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart

- ➔ nationalsozialistisches System und Holocaust; Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust²⁴²

Kompetenzen:

- ➔ Sachkompetenz: Unterschiedliche Verwendung von Begriffen/ Konzepten in Alltags- und (wissenschaftlicher) Fachsprache erkennen sowie deren Herkunft- und Bedeutungswandel beachten
- ➔ Fragekompetenz: Eigenständige Fragen zu Entwicklungen in der Vergangenheit formulieren
- ➔ Methodenkompetenz: Aus den Ergebnissen der Quellenarbeit und den Erkenntnissen aus Darstellungen eine selbständige historische Darstellung entlang einer historischen Fragestellung erstellen²⁴³

Didaktische Prinzipien:

Subjektorientierung, Wissenschaftsorientierung, Lebensweltorientierung

Lehrziele:

- Ich kann mein Wissen über historische Begebenheiten einordnen.
- Ich kann historische Textquellen auswerten.
- Ich kann die wichtigsten Informationen aus größeren Textquellen zusammenfassen.

²⁴² Vgl. Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule, BGBl. II Jänner 2023 (Wien 2023).

²⁴³ Vgl. BMBWF, Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule.

Lehr-Lern-Konzept:

forschend-entdeckend

Planungsmatrix zur Vorbereitungsstunde (Doppelstunde):

	Phase	Beschreibung	Methode	Material
10 Minuten	Einstieg	Positionierungsübung: Lehrperson stellt Fragen, die SuS reihen sich im Klassenraum ein – dabei gibt es ein Spektrum von „stimme voll zu bis stimme gar nicht zu“. Ziel: soll Interesse wecken und auf das Thema vorbereiten	Plenum	Vorbereitete Fragen Anhang 1
10 Minuten	Einstieg	Plenumsdiskussion über Wichtigkeit der Regionalgeschichte anhand der zuvor gestellten Fragen	Plenum	-
30 Minuten	Erarbeitung	Textquellen der Masterarbeit zu verschiedenen Themen über die jüdische Geschichte Lackenbachs auswerten/ zusammenfassen	Gruppenarbeit	Quellen ausgedruckt/digital vorbereiten -> Anhang 2
30 Minuten	Erarbeitung	Erstellung einer visuellen Veranschaulichung des Themas: Plakat, Zeichnung, etc. -> Kreativität der SuS gefragt	Gruppenarbeit	Plakatpapier + Stifte mitnehmen
20 Minuten	Sicherung	Erstellen eines Quiz zum Gruppenthema (Kreuzworträtsel, mündliche	Gruppenarbeit	Je nach Art des Quiz

		Fragen, schriftliche Fragen, ...) -> Kreativität der SuS		
--	--	---	--	--

Anhang 1:

- 1) „Mir ist bekannt, wie lange es meine Heimatgemeinde schon gibt.“
- 2) „Mir ist bekannt, dass die Gräueltaten des Nationalsozialismus/Holocaust auch in meinem Heimatdorf samt Umgebung passiert ist!“
- 3) „Mir sind historische Fakten über meine Heimatgemeinde bekannt.“
- 4) „Mir ist der Begriff „Sieben-Gemeinden“ bekannt.“
- 5) „Mir ist bekannt, dass es auch im Mittelburgenland ein „Anhaltelager“ für Roma und Sinti gab“.

Anhang 2:

Die Schulklasse wird in verschiedene Gruppen unterteilt. Die Gruppen beschäftigen sich jeweils mit einem Spezialthema, wofür sie am Exkursionstag die Expert:innen sind. Dafür bekommen sie bestimmte Quellen vorgegeben, welche von der Lehrperson bereits im Voraus einzeln ausgedruckt oder digital (mit Quellenabgabe) zur Verfügung gestellt werden. Folgende Aufteilung der Themen wäre ideal:

- Gruppe 1: Die „Sieben Gemeinden“, die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Lackenbach, Jüdischer Friedhof
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 4-6; 26-27.
 - Marktgemeinde Lackenbach, Jüdischer Friedhof, online unter https://www.gemeinde-lackenbach.at/11_Jdischer_Friedhof..1152,,,2.html (16.02.2024).
- Gruppe 2: Das jüdische Leben in Lackenbach
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 27-30.

- Marktgemeinde Lackenbach, Das jüdische Leben, online unter <https://www.gemeinde-lackenbach.at/Judentum..1017,,,2.html> (16.02.2024).
 - Marktgemeinde Lackenbach, „Chassene“ – die jüdische Hochzeit, online unter <https://www.gemeinde-lackenbach.at/Judentum..1017,,,2.html> (16.02.2024).
- Gruppe 3: Jüdisches Leben in Lackenbach: Shlomo Galandauer
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 31-34.
- Gruppe 4: Synagoge und Talmudschule Lackenbachs:
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 34-35.
 - Marktgemeinde Lackenbach, Synagoge / Talmudschule, online unter https://www.gemeinde-lackenbach.at/3_Synagoge_Talmudschule..1145,,,2.html (16.02.2024).
 - Video über Synagoge: Michael Schreiber, Lackenbach_Synagoge, online unter <http://www.vertrieben.at/lackenbach.html#video1> (18.02.2024).
- Gruppe 5: „Zigeunerlager“ Lackenbach – Bedingungen, Lebensumstände, Gesundheit, Zwangsarbeit
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs. (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 35-38 (bis zum Absatz „Kleidung“).
 - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Errichtung des Anhaltelagers, online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#errichtung-des-anhaltelagers> (16.02.2024).
 - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Gesundheit, online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#gesundheit> (16.02.2024).

- Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Zwangsarbeit, online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#zwangsarbeit> (16.02.2024)
- Gruppe 6: „Zigeunerlager“ Lackenbach – Strafen, Lagerverwaltung, Augenzeugenbericht, Hilfe der Dorfbewohner:innen, Fluchtversuch
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs. (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 38-40.
 - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Strafen, Misshandlungen, Experiment, online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#strafen-misshandlungen-und-experimente> (16.02.2024).
 - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Lagerverwaltung, online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#lagerverwaltung> (16.02.2024).
- Gruppe 7: Mahnmal für Roma und Sinti heute
 - Quellen:
 - Nora Krail, Die jüdische Vergangenheit Lackenbachs. (Masterarbeit, Universität Wien, Wien 2024), 46-49.
 - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative, Was davon blieb ... , online unter <https://www.gedenkweg.at/anhaltelager-lackenbach#was-davon-blieb> (16.02.2024).
 - Land Burgenland, LTP Hergovich: Gedenkveranstaltung vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach, online unter <https://www.burgenland.at/news-detail/ltp-hergovich-gedenkveranstaltung-vor-dem-mahnmal-fuer-roma-und-sinti-in-lackenbach/> (16.02.2024).

5.2. Exkursionstag

Ich habe mich für die Darstellung des Exkursionstages gegen eine Rasterplanung entschieden, weil ich denke, dass diese hier nicht zielführend ist. Es wird im Folgenden ein Vorschlag für einen Schultag in Lackenbach gegeben, der natürlich entsprechend verändert oder angepasst werden kann.

Lehrplanbezug:

7. Klasse – 5. Semester – Kompetenzmodul 5

Themenbereich: Politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklungen vom

1. Weltkrieg bis zur Gegenwart

- ➔ nationalsozialistisches System und Holocaust; Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust²⁴⁴

Kompetenzen:

- ➔ Sachkompetenz: Unterschiedliche Verwendung von Begriffen/ Konzepten in Alltags- und (wissenschaftlicher) Fachsprache erkennen sowie deren Herkunft- und Bedeutungswandel beachten
- ➔ Fragekompetenz: Eigenständige Fragen zu Entwicklungen in der Vergangenheit formulieren
- ➔ Methodenkompetenz: Aus den Ergebnissen der Quellenarbeit und den Erkenntnissen aus Darstellungen eine selbständige historische Darstellung entlang einer historischen Fragestellung erstellen²⁴⁵

Didaktische Prinzipien:

Subjektorientierung, Wissenschaftsorientierung, Lebensweltorientierung,

Multiperspektivität

Lehrziele:

- Ich kann wichtige Begebenheiten der jüdischen Vergangenheit Lackenbachs rekonstruieren.
- Ich kann die Wichtigkeit historischer Begebenheiten für die Gegenwart einordnen.
- Ich kann die Bedeutung von gelungener Erinnerungskultur anhand des Mahnmals für Roma und Sinti beurteilen.

Lehr-Lern-Konzept:

forschend-entdeckend, erarbeitend

²⁴⁴ Vgl. Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule, BGBl. II Jänner 2023 (Wien 2023).

²⁴⁵ Vgl. BMBWF, Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule.

Möglicher Ablauf:

Im Folgenden wird ein möglicher Ablauf für eine Exkursion nach Lackenbach skizziert. Dieser Ablauf kann je nach Zeitressourcen und Themenschwerpunkte natürlich verändert werden.

Der Spaziergang durch Lackenbach wird im Schloss Lackenbach gestartet (Abbildung 61, gelbe Markierung). Dies ist einerseits passend, da der Ort Lackenbach erst mit der Errichtung des Kastells wirtschaftlich bedeutend wurde. Andererseits ist dieser Standort als Beginn ideal, da man bei Anreise mit einem Bus hier einen großen Parkplatz vorfindet. Gruppe 1 startet hier mit ihrer Präsentation zum Thema „Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Lackenbach“.

Weiter geht der Spaziergang in Richtung Hauptplatz (Abbildung 61, gelbe Route). Dort (Abbildung 61, hellorange Markierung) setzt Gruppe 1 ihre Präsentation zum Thema „Sieben Gemeinden“ fort und gibt einen Überblick über das Thema jüdische Bevölkerung in den „Sieben Gemeinden“.

Die nächste Station beim Spaziergang ist die Brunnengasse (Abbildung 61, orange Markierung). Dies wird ein längerer Aufenthalt, da sich hier das Zentrum des jüdischen Zentrums in Lackenbach befand. Dieser Platz eignet sich für weitere Präsentationen, da diese Straße sehr wenig befahren ist. Neben der Straße auf Parkplätzen gibt es außerdem Gelegenheit, mit einer Gruppe zu verweilen. Sollte die Gruppe aus zwei oder mehr Klassen bestehen und somit sehr viel Platz brauchen, wäre eine alternative Möglichkeit, die Präsentationen am großen Platz vor der Kirche (Abbildung 61, dunkelorangene Markierung) zu machen. Hier besteht keine Verkehrsgefahr. Bevor man Richtung Kirche geht, kann man in der Brunnengasse einen Halt einlegen, um den Schüler:innen den ehemaligen Platz der Synagoge zu zeigen.

Gruppe 2 hält also genau vor der ehemaligen Synagoge ihre Präsentation zum Thema „jüdisches Leben in Lackenbach“.

Direkt darauf folgt Gruppe 3 und erzählt über das Leben von Shlomo Galandauer, einem ehemaligen jüdischen Bewohner Lackenbachs.

Hierbei folgt bereits Gruppe 4, welche über die Synagoge sowie die Talmudschule, die sich ebenso in diesem Viertel befand, erzählt.

Nach diesen drei Präsentationen geht der Spaziergang weiter Richtung Hasenberggasse (Abbildung 61, dunkelorange Route). Dort findet man eine Station des Geschichtsweges von Lackenbach, welche den ehemaligen „Schaflerhof“ und somit das Anhaltelager Lackenbach betrifft (Abbildung 61, rote Markierung). Dieser Ort ist ideal für die nächsten zwei Präsentationen der Gruppen 5 und 6 zum Thema „Zigeunerlager“ Lackenbach.

Die nächste Station des Spaziergangs ist der jüdische Friedhof (Abbildung 61, dunkelrote Markierung). Dort schließt Gruppe 1 die Gruppenpräsentationen, indem sie den Teil ihrer Präsentation „jüdischer Friedhof“ dort vorträgt. Hierbei ist zu beachten, dass man den Schlüssel für den jüdischen Friedhof zuvor im Gemeindeamt abholen muss.

Hier wäre eine Führung über den jüdischen Friedhof mit dem ehemaligen Direktor des Österreichischen Jüdischen Museums in Eisenstadt, Johannes Reiss, eine ideale Ergänzung. Dessen Spezialgebiet sind jüdischen Friedhöfe. Führungen am jüdischen Friedhof in Lackenbach hat er schon einige gemacht, er wäre hierfür der ideale Experte. Hierbei müsste man individuell recherchieren, ob er bereit wäre und Zeit hätte.

Als letzte Station eignet sich das Mahnmal für Roma und Sinti in der Bergstraße (Abbildung 61, lila Markierung). Dort hält die Gruppe 7 ihre Präsentation zum Thema Mahnmal und jährliche Gedenkfeier.

Dies wäre ein idealer Moment für eine Gedenkminute für alle Opfergruppen, welche in der Zeit des Nationalsozialismus diskriminiert, vertrieben oder getötet wurden.



Abbildung 61: Mögliche Route für eine Exkursion (Google Maps, bearbeitet von Nora Krail, Februar 2024)

Danach folgt eine Schnitzeljagd durch Lackenbach, um das Dorf auch abseits von den bis hierhin begangenen Stationen kennenzulernen. Bei dieser Schnitzeljagd sollen die Schüler:innen selbständig in Kleingruppen die Fragen beantworten. Dies ist nur möglich, indem sie zu den einzelnen Stationen gehen. Die Stationen können sie per Google Maps finden, sie trainieren also auch die Kompetenz, mit digitalen Karten zu arbeiten und zu navigieren.

Das Arbeitsblatt ist beim Treffpunkt der Lehrperson abzugeben, um zu kontrollieren, ob die Aufgabe durchgeführt wurde.

Eine eventuelle Mittagspause kann entweder am Platz vor der Kirche, beim Rastplatz über dem Eingang des jüdischen Friedhofs, oder beim Veranstaltungszentrum im Zuge der Schnitzeljagd gemacht werden.

Sollte die Anreise eine weite sein, und man daher eine Ganztagesexkursion daraus machen will, so kann man den Besuch in Lackenbach ideal mit einem Besuch in Kobersdorf (Synagoge und jüdischer Friedhof) kombinieren. Kobersdorf liegt nur 8 Autominuten von Lackenbach entfernt.

Das Arbeitsblatt zur Schnitzeljagd könnte wie folgt aussehen:

Schnitzeljagd durch Lackenbach

1. Gehe zum Freizeit- und Veranstaltungszentrum. Was befand sich dort noch vor einigen Jahrzehnten?

— — — — —

2. Am Weg Richtung Schloss biegst du am Hauptplatz links Richtung Kirche ab. Sieh dir die Informationstafel vor der Kirche an. Wann erfolgte die Grundsteinlegung? _____
Wie lautet der Vorname des Pfarrers, unter dem die Grundsteinlegung stattfand?

— — — — —

3. Gehe in den Schlosspark des Schloss Lackenbach (Eingang beim Parkplatz). Mach ein Foto vom Gedenkstein, welcher sich links vom Schotterweg befindet.
Notiere hier das 7. lateinische Wort am Gedenkstein!

— — — — —

4. Deine Google Maps Fertigkeiten sind gefragt! Suche eine Straße, welche nach einem berühmten Komponisten aus dem Nachbarort Raiding benannt ist! Diese Straße heißt ...

— — — — —

Lösungswort: _ _ _ _ r

Lösung:

Schnitzeljagd durch Lackenbach

5. Gehe zum Freizeit- und Veranstaltungszentrum. Was befand sich dort noch vor einigen Jahrzehnten?

SCHWIMMBAD

6. Am Weg Richtung Schloss biegst du am Hauptplatz links Richtung Kirche ab. Sieh dir die Informationstafel vor der Kirche an. Wann erfolgte die Grundsteinlegung? **1955**

Wie lautet der Vorname des Pfarrers, unter dem die Grundsteinlegung stattfand?

GUSTAV

7. Gehe in den Schlosspark des Schloss Lackenbach (Eingang beim Parkplatz). Mach ein Foto vom Gedenkstein, welcher sich links vom Schotterweg befindet. Notiere hier das 7. lateinische Wort am Gedenkstein!

PUGNA

8. Deine Google Maps Fertigkeiten sind gefragt! Suche eine Straße, welche nach einem berühmten Komponisten aus dem Nachbarort Raiding benannt ist! Diese Straße heißt ...

LISZTGASSE

Lösungswort: **super**

Die in den beiden Unterrichtsstunden zuvor erstellten Quizze zum jeweiligen Gruppenthema werden direkt nach den einzelnen Präsentationen von den Gruppenmitgliedern durchgeführt. Bei jedem Quiz gibt es eine Gewinner:in. Eine Möglichkeit, um den Schüler:innen einen Anreiz zum aktiven Mitarbeiten zu geben, wäre, einen „Wettbewerb“ daraus zu machen. Die/der Schüler:in, welche:r die meisten Quizze gewinnt, wird zur/zum „Lackenbach-Expertin/Experten“ ernannt. Dafür könnte man eine Urkunde bereits im Voraus ausdrucken und vor Ort nur noch den Namen der/des Schüler:in ergänzen. Folgend findet sich ein Vorschlag einer Urkunde für die/den „Lackenbach Expertin/Experten“

URKUNDE

Gratuliere!

hat den

1. Platz

beim Quiz zur „Geschichte Lackenbachs“
belegt!

Du wirst somit zur/zum Lackenbach-
Expertin/Experten gekrönt!

Lackenbach, am _____

5.3. Nachbereitung

Schulstunde 3:

Lehrplanbezug:

- Klasse – 5. Semester – Kompetenzmodul 5

Themenbereich: Politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklungen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart

- nationalsozialistisches System und Holocaust; Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust²⁴⁶

Kompetenzen:

- Sachkompetenz: Unterschiedliche Verwendung von Begriffen/ Konzepten in Alltags- und (wissenschaftlicher) Fachsprache erkennen sowie deren Herkunft- und Bedeutungswandel beachten
- Fragekompetenz: Eigenständige Fragen zu Entwicklungen in der Vergangenheit formulieren
- Methodenkompetenz: Aus den Ergebnissen der Quellenarbeit und den Erkenntnissen aus Darstellungen eine selbständige historische Darstellung entlang einer historischen Fragestellung erstellen²⁴⁷

Didaktische Prinzipien:

Subjektorientierung, Wissenschaftsorientierung, Lebensweltorientierung

Lehrziele:

- Ich kann mein Wissen über historische Begebenheiten einordnen.
- Ich kann historische Textquellen auswerten.
- Ich kann die wichtigsten Informationen aus größeren Textquellen zusammenfassen.

Lehr-Lern-Konzept:

forschend-entdeckend

²⁴⁶ Vgl. Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule, BGBl. II Jänner 2023 (Wien 2023).

²⁴⁷ Vgl. BMBWF, Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule.

Planungsmatrix zur Nachbereitungsstunde:

	Phase	Beschreibung	Methode	Material
15 Minuten	Einstieg	Gedankentagebuch über Exkursion verfassen: Ziel: Reflexion über Exkursion sowie Wichtigkeit des Themas	Einzelarbeit	Anhang 1
35 Minuten	Erarbeitung	Entwurf einer neuen Gedenkstätte für die ehemalige Synagoge/gesamtes jüdisches Viertel	Partner:innen- arbeit	Anhang 2

Anhang 1:

Gedankentagebuch zur Exkursion nach Lackenbach

- 1) Beschreibe, welcher Teil der Exkursion dir besonders in Erinnerung geblieben ist!

- 2) Fasse die für dich wichtigsten Inhalte der Exkursion kurz zusammen!

- 3) Vergleiche die Vertreibung der Jüdinnen und Juden aus Lackenbach mit Beschreibungen des Holocausts, die du schon gelernt hast: Ermittle Parallelen und Unterschiede!

- 4) Bewerte die Wichtigkeit von Mahnmalen wie dem Roma und Sinti Mahnmal!

Anhang 2:

Neugestaltung der Gedenktafel für die ehemalige Synagoge

- 1) Bewerte die Gedenktafel für die ehemalige Synagoge!

- 2) Entwirf einen Vorschlag zur Neukonstruktion einer Gedenkstätte für die ehemalige Synagoge/das gesamte jüdische Viertel. Dies kann anhand einer Skizze oder eines Textes samt Beschreibung, wie es aussehen sollte, erfolgen.

6. Conclusio

Die Arbeit hat erstens das Ziel, die jüdische Vergangenheit Lackenbachs zu skizzieren sowie zu erheben, wie ausgeprägt das Wissen der Lackenbacher:innen darüber ist. Zweitens dient diese Masterarbeit als Vorschlag zur didaktischen Umsetzung der Vergangenheit Lackenbachs in den Schulen.

Um diese Ziele zu erreichen wurde folgende Forschungsfrage vorab ausgewiesen:

Inwiefern ist das Wissen der Lackenbacher:innen über die jüdische Geschichte des Ortes altersabhängig und mit welchen Konzepten kann die Geschichte Lackenbachs in der Schule vermittelt werden?

Diese lässt sich vor allem mit den Ausarbeitungen von Kapitel vier beantworten. Hier zeigt sich nach Auswertung sowie Vergleich der Fragebögen der beiden Zielgruppen tatsächlich ein Unterschied in den ausgewiesenen Altersgruppen (18 bis 35- und 50 bis 67-Jährige). Es wird ersichtlich, dass das Wissen der älteren Zielgruppe in den meisten Bereichen grundsätzlich ausgeprägter ist als jenes der jüngeren Zielgruppe. Hiermit wird ebenso These 1 belegt. Diese besagt:

Die Gruppe der 50 bis 67-Jährigen verfügt über einen größeren Wissensstand über die jüdische Ortsgeschichte als die Gruppe der 18 bis 35-Jährigen.

Die zweite These, die vor Beginn des Schreibprozesses aufgestellt wurde, lautet:

Die Gruppe der 18 bis 35-Jährigen hat in ihrer Schulzeit wenig bis gar nichts über die Geschichte Lackenbachs gelernt.

Es wird festgestellt, dass auch diese These mithilfe des Fragebogens bestätigt wird. In den Auswertungen der Fragebögen wird ersichtlich, dass jenes Wissen, welches beide Zielgruppen über die Vergangenheit Lackenbachs haben, mehrheitlich durch persönliches Interesse und weniger durch schulische Bildung angeeignet wurde. Der Anteil jener, die angeben, ihr Wissen durch schulische Bildung erhalten zu haben, ist bei beiden Zielgruppen gering. Es stimmt nur ein Viertel der jüngeren Zielgruppe der Aussage zu oder eher zu, dass ihr Wissen von ihrer schulischen Bildung stammt. Bei der Aussage, dass sie ihr Wissen durch persönliches Interesse erlangt haben, stimmen jedoch 78 Prozent der 18 bis 35-Jährigen ganz oder eher zu!

Dies bekräftigt meiner Meinung nach die These, dass die 18 bis 35-Jährigen in ihrer Schulzeit wenig bis gar nichts über die Geschichte Lackenbachs gelernt haben. Dennoch ist anzumerken, dass die Ergebnisse des Fragebogens darauf schließen lassen, dass die jüngere Zielgruppe mehr Schulausflüge zu Gedenkstätten in Lackenbach unternommen hat als die ältere Zielgruppe.

Das Fazit meiner Arbeit lautet nach sämtlichen Auswertungen, dass das Wissen der Lackenbacher:innen durchwachsen ist. Es ist erkennbar, dass das Wissen der Zielgruppe der 50 bis 67-Jährigen durchwegs höher ist als jenes der 18 bis 35-Jährigen. Insgesamt betrachtet besteht jedoch in beiden Zielgruppen Luft nach oben, bei vielen Themenbereichen der jüdischen Geschichte gibt es einige Lackenbacher:innen, die angeben, nur wenig bis gar nichts darüber zu wissen.

Diesem Umstand entgegenwirken soll das letzte Kapitel, nämlich die Handlungsempfehlung für Lehrpersonen. Dieses dient als Leitfaden zur didaktischen Aufbereitung der Geschichte Lackenbachs im Unterricht und beantwortet somit den zweiten Teil der Forschungsfrage.

Ein übergeordnetes Ziel der Masterarbeit ist das Aufzeigen der Wichtigkeit der Regionalgeschichte. Um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft mitzugestalten, müssen wir unsere Vergangenheit kennen. Dies gilt vor allem für die Vergangenheit vor unserer Haustüre, die wie die Arbeit zeigt, nicht jeder/jedem bekannt ist.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gedenktafel für die ehemalige Synagoge in Lackenbach (Nora Krail, Oktober 2023).....	42
Abbildung 2: Gedenktafel der ehemaligen Synagoge hinter einem Zaun (Nora Krail, Oktober 2023).....	42
Abbildung 3: Informationstafel des Geschichtsweges in der Brunnengasse (Nora Krail, Februar 2024).....	43
Abbildung 4: Informationstafel des Geschichtsweges am Hautplatz (Nora Krail, Februar 2024).....	44
Abbildung 5: Informationstafel des Geschichtsweges in der Hasenberggasse (Nora Krail, Februar 2024).....	44
Abbildung 6: Informationstafel des Geschichtsweges am Föhrenhain (Nora Krail, Februar 2024).....	45
Abbildung 7: Beitrag zur Gedenkveranstaltung des BG/BRG/BORG Oberpullendorf (Nora Krail, November 2023).....	46
Abbildung 8: Schüler:innen des BRGOP mit Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold sowie Vertretern der Politik (Nora Krail, November 2023)	47
Abbildung 9: Frage 1 (18 bis 35-Jährige)	53
Abbildung 10: Frage 1 (50 bis 67-Jährige).....	53
Abbildung 11: Frage 2 (18 bis 35-Jährige).....	54
Abbildung 12: Frage 2 (50 bis 67-Jährige).....	55
Abbildung 13: Frage 3 (18 bis 35-Jährige).....	56
Abbildung 14: Frage 3 (50 bis 67-Jährige).....	56
Abbildung 15: Frage 4 (18 bis 35-Jährige).....	57
Abbildung 16: Frage 4 (50 bis 67-Jährige).....	58
Abbildung 17: Frage 5 (18 bis 35-Jährige).....	59
Abbildung 18: Frage 5 (50 bis 67-Jährige).....	59
Abbildung 19: Frage 6 (18 bis 35-Jährige).....	60
Abbildung 20: Frage 6 (50 bis 67-Jährige).....	60
Abbildung 21: Frage 7 (18 bis 35-Jährige).....	61
Abbildung 22: Frage 7 (50 bis 67-Jährige).....	62
Abbildung 23: Frage 8 (18 bis 35-Jährige).....	63
Abbildung 24: Frage 8 (50 bis 67-Jährige).....	63
Abbildung 25: Frage 9 (18 bis 35-Jährige).....	64

Abbildung 26: Frage 9 (50 bis 67-Jährige).....	64
Abbildung 27: Frage 10 (18 bis 35-Jährige).....	65
Abbildung 28: Frage 10 (50 bis 67-Jährige).....	66
Abbildung 29: Frage 11 (18 bis 35-Jährige).....	67
Abbildung 30: Frage 11 (50 bis 67-Jährige).....	67
Abbildung 31: Frage 12 (18 bis 35-Jährige).....	68
Abbildung 32: Frage 12 (50 bis 67-Jährige).....	69
Abbildung 33: Frage 13 (18 bis 35-Jährige).....	69
Abbildung 34: Frage 13 (50 bis 67-Jährige).....	70
Abbildung 35: Frage 14 (18 bis 35-Jährige).....	71
Abbildung 36: Frage 14 (50 bis 67-Jährige).....	71
Abbildung 37: Frage 15 (18 bis 35-Jährige).....	72
Abbildung 38: Frage 15 (50 bis 67-Jährige).....	72
Abbildung 39: Frage 16 (18 bis 35-Jährige).....	73
Abbildung 40: Frage 16 (50 bis 67-Jährige).....	74
Abbildung 41: Frage 17 (18 bis 35-Jährige).....	75
Abbildung 42: Frage 17 (50 bis 67-Jährige).....	75
Abbildung 43: Frage 18 (18 bis 35-Jährige).....	76
Abbildung 44: Frage 18 (50 bis 67-Jährige).....	77
Abbildung 45: Frage 19 (18 bis 35-Jährige).....	78
Abbildung 46: Frage 19 (50 bis 67-Jährige).....	78
Abbildung 47: Frage 20 (18 bis 35-Jährige).....	79
Abbildung 48: Frage 20 (50 bis 67-Jährige).....	79
Abbildung 49: Frage 21 (18 bis 35-Jährige).....	80
Abbildung 50: Frage 21 (50 bis 67-Jährige).....	80
Abbildung 51: Frage 22 (18 bis 35-Jährige).....	81
Abbildung 52: Frage 22 (50 bis 67-Jährige).....	82
Abbildung 53: Frage 23 (18 bis 35-Jährige).....	83
Abbildung 54: Frage 23 (50 bis 67-Jährige).....	83
Abbildung 55: Frage 24 (18 bis 35-Jährige).....	84
Abbildung 56: Frage 24 (50 bis 67-Jährige).....	84
Abbildung 57: Frage 25 (18 bis 35-Jährige).....	86
Abbildung 58: Frage 25 (50 bis 67-Jährige).....	86
Abbildung 59: Frage 26 (18 bis 35-Jährige).....	88

Abbildung 60: Frage 26 (50 bis 67-Jährige).....	88
Abbildung 61: Mögliche Route für eine Exkursion (Google Maps, bearbeitet von Nora Krail, Februar 2024).....	101

Literaturverzeichnis

Austria Judaica, Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496-1671 (=Quelleneditionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 7, Wien 2011).

Herbert *BrettI*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen (Oberwart 2008).

Herbert *BrettI*, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer-Täter-Gegner (Innsbruck 2012).

Eveline *Brugger*, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung – Juden in Österreich im Mittelalter. In: Eveline *Brugger* et. al. (Hrsg.), Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006) 123-228.

Burgenländische Forschungsgesellschaft, Jüdische Kulturwege im Burgenland. Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot) und die Gemeinden des Südburgenlandes (Eisenstadt o.J.).

Nicole *Burzan*, Quantitative Methoden kompakt (Stuttgart 2015).

Axel *Franzen*, Antwortskalen in standardisierten Befragungen. In: Nina *Baur*, Jörg *Blasius* (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014) 701-712.

Shlomo *Galandauer*, Lackenbach-London. In: Gert *Tschögl*, Barbara *Tobler*, Alfred *Lang* (Hrsg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen (Wien 2004) 29-41.

Benjamin *Gaugelhofer*, Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Lackenbach, (Diplomarbeit Technische Universität Wien 2016).

Christof *Habres*, Elisabeth *Reis*, Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen (Wien 2012).

Erwin J. *Hausensteiner*, Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf. Ein Buch der Erinnerung (Oberwart 2022).

Fritz P. *Hodik*, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (=Burgenländische Forschungen 65, Eisenstadt 1975).

Frank *Horvath*, Horst *Horvath*, Erich *Schneller*, Verschleppt. Das Anhaltelager Lackenbach 1940-1945 (Neudörfl 1984).

Peter F. N. *Hörz*, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen (Selbstverlag des Instituts für Europäische Ethnologie 26, Wien 2005).

Adonijahu *Krauss*, Lackenbach. Eine kultur-historische Skizze einer jüdischen Gemeinde (Jerusalem 1963).

Christoph *Lind*, Juden in den habsburgischen Ländern 1670-1848. In: Eveline *Brugger* et. al. (Hrsg.) Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2013) 339-445.

Naama G. *Magnus*, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland (Wien 2013).

Ulrich *Mayer*, Historische Orte als Lernorte. In: Ulrich *Mayer*, Hans-Jürgen *Pandel*, Gerhard *Schneider* (Hrsg.), Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2013) 389-407.

Adolf *Papai*, „Wenn wir gekonnt hätten, wären wir geflüchtet“. In: Kulturverein österreichischer Roma (Hrsg.), 80. Jahre „Zigeunerlager Lackenbach“. Zwangsarbeitslager, Deportationslager, Todesort (Wien 2020) 6-7.

Berit *Pleitner*, Außerschulische historische Lernorte. In: Michele *Barricelli*, Martin *Lücke* (Hrsg.), Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 2 (Schwalbach 2017) 290-307.

Harald *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Rudolf *Kropf* (Hrsg.), Juden im Grenzraum (Eisenstadt 1993), 65-106.

Johannes *Reiss*, Jüdisches Eisenstadt. In: Ferdinand *Oppl* (Hrsg.), Jüdisches Eisenstadt – Jüdisches Sopron/Ödenburg. Ein Exkursionsführer (=Exkursionen des österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 14, Linz 1997).

Johannes *Reiss*, ...weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat... Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts (Eisenstadt 2001).

Petra *Sauerborn*, Thomas *Brühne*, Didaktik des außerschulischen Lernens (Baltmannsweiler 2010).

Shlomo *Spitzer*, Die Rabbiner der Gemeinde Deutschkreutz (Zelem). In: Misrachi Österreich (Hrsg.), Der jüdische Friedhof Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014 (Wien 2014).

Erika *Thurner*, Kurzgeschichten des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940-1945) (Eisenstadt 1984).

Felix *Tobler*, Die Fürsten Esterházy als Schutzherren der jüdischen Sieben-Gemeinden 1612-1848 (=Mitteilungen der Sammlung Privatstiftung Esterhazy Bd. 12, Eisenstadt 2021).

Gertraud *Tometich*, Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938 (Diplomarbeit Universität Wien 2002).

Fritz *Zimmermann*, Zahlen die erzählen. In: Hugo *Gold* (Hrsg.), Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes (Tel Aviv/Israel 1970) 133-136.

Quellen

Otto Abeles, Das freundliche Lakenbach. In: Wiener Morgenzeitung vom 16. Februar 1927 (Wien 1927).

Internetquellen

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule, BGBl. II Jänner 2023 (Wien 2023).

Burgenland Tourismus GmbH, Jüdische Gedenkstätte Mattersburg, online unter <https://www.burgenland.info/dc/detail/POI/juedische-gedenkstaette-mattersburg#:~:text=Die%20Gedenkstätte%20zur%20Erinnerung%20an,1940%20ze rstörten%20Synagoge%20von%20Mattersburg.> (17.03.2024).

Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen. In: erinnern.at, online unter <https://www.erinnern.at/gedaechnisorte-gedenkstaetten/katalog/gedenkstaette-201egarten-der-erinnerung201c-in-frauenkirchen> (10.10.2023).

Deutschkreutz. In: Israelitische Kultusgemeinde Wien, online unter <https://www.ikg-wien.at/en/rabbinate/cemeteries/burgenland-en/deutschkreutz-en> (10.03.2024).

Claudia Koglbauer-Schöll, Sanierung der Synagoge Kobersdorf vor dem Abschluss. In: Kurier, 2022, online unter <https://kurier.at/chronik/burgenland/sanierung-der-synagoge-kobersdorf-im-finale/401924218> (10.03.2024).

Lackenbach: Gedenken beim Mahnmal für Roma und Sinti. In: Kulturverein österreichischer Roma, online unter <https://www.kv-roma.at/content/Mahnmal-in-Lackenbach.html> (02.11.2023).

Jüdischer Friedhof und ehemalige Synagoge. In: Marktgemeinde Kittsee, online unter <https://www.kittsee.at/kittsee-infos-u-sehenswuerdigkeiten/kittsee-einst-und-jetzt/#c657> (10.03.2024).

Jüdischer Friedhof. In: Marktgemeinde Kobersdorf, online unter https://www.kobersdorf.at/sehenswert_detail.php?si=10 (10.03.2024).

Sanierte ehemalige Synagoge von Kobersdorf. In: Marktgemeinde Kobersdorf, online unter https://www.kobersdorf.at/sehenswert_detail.php?si=9 (10.03.2024).

Vorwort. In: Marktgemeinde Lackenbach, online unter <https://www.gemeinde-lackenbach.at/Geschichtsweg..1141,,,2.html> (14.02.2024).

Ursula *Mindler-Steiner*, 1938: Gebietsveränderungen nach dem „Anschluss“. In: Haus der Geschichte Österreich, online unter <https://hdgoe.at/gebietsveraenderung-ostmark> (10.03.2024).

Die Synagoge. In: Österreichisches Jüdisches Museum, online unter <https://www.ojm.at/#schalom> (10.03.2024).

Adalbert *Putz*, Das Judentum auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes. In: Marktgemeinde Deutschkreutz, online unter: <https://www.deutschkreutz.at/judengemeinde.html> (30.10.2023).

Adalbert *Putz*, Die Judengemeinde von Zelem/Deutschkreutz. In: David. Jüdischer Kulturverein (Hrsg.), David. Jüdische Kulturzeitschrift 137, online unter <https://davidkultur.at/artikel/die-judengemeinde-von-zelem-deutschkreutz> (17.03.2024).

Michael *Schreiber*, Lackenbach_Synagoge, online unter <http://www.vertrieben.at/lackenbach.html#video1> (18.02.2024).

Benjamin *Schwab*, Die Synagoge von Frauenkirchen. In: David. Jüdischer Kulturverein (Hrsg.), David. Jüdische Kulturzeitschrift 116, online unter <https://davidkultur.at/die-synagoge-von-frauenkirchen> (10.03.2024).

Jüdischer Friedhof. In: Stadtgemeinde Frauenkirchen, online unter <https://www.frauenkirchen.at/stadtleben-thema/juedischer-friedhof/> (10.03.2024).

Carl Goldmark. In: Stadt Wien (Hrsg.), Wien Geschichte Wiki, online unter https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Carl_Goldmark (10.03.2024).

Anhang

Anhang 1:

Fragebogen für Zielgruppe „18 bis 35-Jährige“

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Mein Name ist Nora Krail und ich schreibe im Moment meine Masterarbeit an der Universität Wien. Meine Masterarbeit handelt von der **Ortsgeschichte Lackenbachs**. In einem Teil der Arbeit wird erforscht, wie viel die Bevölkerung Lackenbachs von der Ortsgeschichte weiß. Dafür bitte ich Sie, sich **10 Minuten** Zeit zu nehmen, um den folgenden Fragebogen auszufüllen.

Bitte füllen Sie den Fragebogen **nur** dann aus, wenn Sie **zu der** angegebenen **Zielgruppe** gehören: Sie **wohnen in Lackenbach** und sind

o Zwischen 18 und 35 Jahre

sollten Sie zur anderen Zielgruppe (50 bis 67-Jährige) gehören, rufen Sie bitte folgenden Link auf: <https://forms.gle/apkmm3dBxVMMUFgL6>

Diese Befragung wird im Zuge der Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien erstellt. Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. vom Betreuer der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Es besteht das Recht auf Auskunft durch die Verantwortliche an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.
- Ihre Teilnahme ist anonym, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns nicht identifizierbar ist.
- Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, dies im abschließenden Kommentarfeld zu vermerken.
- Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

- Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Wir behandeln all Ihre Daten streng vertraulich.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne an die Verantwortliche dieser Untersuchung: Nora KRAIL (a11831008@unet.univie.ac.at) Student/in der Studienrichtung Lehramt Geografie und wirtschaftliche Bildung und Geschichte und politische Bildung an der Universität Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Ich würde Sie daher bitten, auf alle Fragen **ehrlich** zu antworten, alle Antworten werden **anonym** dargestellt.

Ich danke Ihnen herzlich für die Teilnahme! Sie leisten damit einen großen Beitrag zu meiner Masterarbeit.

Mit freundlichen Grüßen Nora Krail, BEd

*** Gibt eine erforderliche Frage an**

1. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis. *

- ☐ Ja, ich stimme zu
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu (sie können nicht am Fragebogen teilnehmen)

Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an:

2. Welche Altersgruppe ist für Sie zutreffend? *

- ☐ 18-35 Jahre
- ☐ 50-67 Jahre

3. Wohnen Sie aktuell in Lackenbach? *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

4. Sind Sie in Lackenbach aufgewachsen? *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

5. Geschlecht: *

- ☐ männlich

- ☐ weiblich
- ☐ divers

6. Welche Schule haben Sie besucht? * *Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.*

- ☐ Gymnasium Oberpullendorf
- ☐ Hauptschule Lackenbach
- ☐ Hauptschule Horitschon
- ☐ Sonstiges:

7. Mein Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs ist sehr ausgeprägt. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Im folgenden Teil geht es um **IHR persönliches Wissen** zur Ortsgeschichte von Lackenbach!

Mir ist bekannt, dass

8. Lackenbach eine lange Geschichte jüdischer Siedler:innen. hat. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

9. ...die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

10.... die „Sieben-Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

11.... Lackenbach eine der „Sieben-Gemeinden“ war. *

- ☐ Stimme zu

- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

12.... die Familie Eszterházy der jüdischen Bevölkerung von Lackenbach Schutz gewährte. * *Markieren Sie nur ein Oval.*

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

13.... es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war. * *Markieren Sie nur ein Oval.*

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

14.... jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

15.... die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

16.... sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach nahe der heutigen Brunnengasse befand. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

17.... es in Lackenbach eine Synagoge gab. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

18.... sich die Lackenbacher Synagoge in der heutigen Brunnengasse befand. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

19.... es in Lackenbach folgende jüdische Einrichtungen gab: Synagoge, Mikwa, Friedhof, Talmudschule. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

20. Ich bin den Ende 2022 eröffneten „Geschichtsweg“ in Lackenbach bereits begangen. *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

21. *falls Sie bei der vorherigen Frage mit „Ja“ geantwortet haben*:
Ich habe durch den Geschichtsweg viele neue Erkenntnisse über die Geschichte Lackenbachs.

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

22. Ich würde gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs wissen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

23. Ich habe in meiner Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

24. Ich habe in der Schule eine historische Gedenkstätte besucht (damit sind nicht nur jüdische Gedenkstätten gemeint). *

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Ich kann mich nicht erinnern

25. *wenn ja: Welche Gedenkstätte und aus welchem Anlass?

offene Antwort

26. Ich habe in der Schule eine Gedenkstätte (Friedhof oder Mahnmal) in Lackenbach besucht. *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

27. *wenn ja: Welche und aus welchem Anlass?

offene Antwort

28. Ich hätte mir gewünscht, in der Schule mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte zu lernen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

29. Ich wünsche mir für zukünftige Generationen, dass sie mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte lernen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

30. Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch meine schulische Bildung angeeignet. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

31. Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch persönliches Interesse (z.B. dem Begehen dem Geschichtsweg oder dem Besuchen * von Veranstaltungen) angeeignet.

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

32. Ich finde es wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen.
*

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

33. Ich finde es wichtig, die Ortsgeschichte Lackenbachs erlebbar zu machen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

34. Wie könnte man Ihrer Meinung nach die Ortsgeschichte Lackenbachs erlebbar machen? *

offene Antwort

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Der Fragebogen ist hiermit beendet! Sollten Sie noch Anmerkungen haben, bitte ich Sie, diese im Kommentarfeld zu vermerken.

Vergessen Sie nicht, den Fragebogen mit dem Button "Senden" abzuschicken!

Anhang 2:

Fragebogen für Zielgruppe „50 bis 67-Jährige“

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Mein Name ist Nora Krail und ich schreibe im Moment meine Masterarbeit an der Universität Wien. Meine Masterarbeit handelt von der **Ortsgeschichte Lackenbachs**. In einem Teil der Arbeit wird erforscht, wie viel die Bevölkerung Lackenbachs von der Ortsgeschichte weiß. Dafür bitte ich Sie, sich **10 Minuten** Zeit zu nehmen, um den folgenden Fragebogen auszufüllen.

Bitte füllen Sie den Fragebogen **nur** dann aus, wenn Sie **zu der** angegebenen **Zielgruppe** gehören: Sie **wohnen in Lackenbach** und sind

o Zwischen 50 und 67 Jahre

sollten Sie zur anderen Zielgruppe (18 bis 35-Jährige) gehören, rufen Sie bitte folgenden Link auf: <https://forms.gle/N5QKvadPA5dEgDCX9>

Diese Befragung wird im Zuge der Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien erstellt. Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. vom Betreuer der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Es besteht das Recht auf Auskunft durch die Verantwortliche an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- *Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.*
- *Ihre Teilnahme ist anonym, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns nicht identifizierbar ist.*
- *Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, dies im abschließenden Kommentarfeld zu vermerken.*
- *Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.*
- *Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Wir behandeln all Ihre Daten streng vertraulich.*

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne an die Verantwortliche dieser Untersuchung: Nora KRAIL (a11831008@unet.univie.ac.at)

Student/in der Studienrichtung Lehramt Geografie und wirtschaftliche Bildung und Geschichte und politische Bildung an der Universität Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Ich würde Sie daher bitten, auf alle Fragen **ehrlich** zu antworten, alle Antworten werden **anonym** dargestellt.

Ich danke Ihnen herzlich für die Teilnahme! Sie leisten damit einen großen Beitrag zu meiner Masterarbeit.

Mit freundlichen Grüßen Nora Krail, BEd

*** Gibt eine erforderliche Frage an**

1. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis. *

- ☐ Ja, ich stimme zu
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu (sie können nicht am Fragebogen teilnehmen)

Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an:

8. Welche Altersgruppe ist für Sie zutreffend? *

- ☐ 18-35 Jahre
- ☐ 50-67 Jahre

9. Wohnen Sie aktuell in Lackenbach? *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

10. Sind Sie in Lackenbach aufgewachsen? *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

11. Geschlecht: *

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ divers

12. Welche Schule haben Sie besucht? * *Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.*

- Gymnasium Oberpullendorf
- Hauptschule Lackenbach
- Hauptschule Horitschon
- Sonstiges:

13. Mein Wissen über die Ortsgeschichte Lackenbachs ist sehr ausgeprägt. *

- Stimme zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme nicht zu

Im folgenden Teil geht es um **IHR persönliches Wissen** zur Ortsgeschichte von Lackenbach!

Mir ist bekannt, dass

10. Lackenbach eine lange Geschichte jüdischer Siedler:innen. hat. *

- Stimme zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme nicht zu

11. die erste Nennung jüdischer Siedler:innen in Lackenbach auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. *

- Stimme zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

12. die „Sieben-Gemeinden“ ehemals jüdische Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland sind. *

- Stimme zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme nicht zu

13. Lackenbach eine der „Sieben-Gemeinden“ war. *

- Stimme zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

14.... die Familie Eszterházy der jüdischen Bevölkerung von Lackenbach Schutz gewährte. * *Markieren Sie nur ein Oval.*

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

15.... es eine Zeit gab, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung Lackenbachs jüdisch war. * *Markieren Sie nur ein Oval.*

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

16.... jüdische Geschäfte nach dem „Anschluss“ Österreichs geplündert wurden. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

17.... die Lackenbacher Jüdinnen und Juden mit Lastwägen zwangsausgewiesen wurden. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

18.... sich das Zentrum des jüdischen Lebens in Lackenbach nahe der heutigen Brunnengasse befand. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

19.... es in Lackenbach eine Synagoge gab. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

Mir ist bekannt, dass

20.... sich die Lackenbacher Synagoge in der heutigen Brunnengasse befand. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

21.... es in Lackenbach folgende jüdische Einrichtungen gab: Synagoge, Mikwa, Friedhof, Talmudschule. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

28. Ich bin den Ende 2022 eröffneten „Geschichtsweg“ in Lackenbach bereits begangen. *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

29. *falls Sie bei der vorherigen Frage mit „Ja“ geantwortet haben*:
Ich habe durch den Geschichtsweg viele neue Erkenntnisse über die Geschichte Lackenbachs.

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

30. Ich würde gerne mehr über die jüdische Geschichte Lackenbachs wissen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

31. Ich habe in meiner Schulzeit über die jüdische Geschichte Lackenbachs gelernt. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

32. Ich habe in der Schule eine historische Gedenkstätte besucht (damit sind nicht nur jüdische Gedenkstätten gemeint). *

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Ich kann mich nicht erinnern

33. *wenn ja: Welche Gedenkstätte und aus welchem Anlass?

offene Antwort

34. Ich habe in der Schule eine Gedenkstätte (Friedhof oder Mahnmal) in Lackenbach besucht. *

- ☐ Ja
- ☐ Nein

35. *wenn ja: Welche und aus welchem Anlass?

offene Antwort

35. Ich hätte mir gewünscht, in der Schule mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte zu lernen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

36. Ich wünsche mir für zukünftige Generationen, dass sie mehr über die regionale (mittelburgenländische) Geschichte lernen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

37. Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch meine schulische Bildung angeeignet. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

38. Das Wissen, welches ich von der Geschichte Lackenbachs habe, habe ich mir durch persönliches Interesse (z.B. dem Begehen dem Geschichtsweg oder dem Besuchen * von Veranstaltungen) angeeignet.

- ☐ Stimme zu

- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

39. Ich finde es wichtig, über die Geschichte im eigenen Dorf Bescheid zu wissen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

40. Ich finde es wichtig, die Ortsgeschichte Lackenbachs erlebbar zu machen. *

- ☐ Stimme zu
- ☐ Stimme eher zu
- ☐ Stimme eher nicht zu
- ☐ Stimme nicht zu

41. Wie könnte man Ihrer Meinung nach die Ortsgeschichte Lackenbachs erlebbar machen? *

offene Antwort

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Der Fragebogen ist hiermit beendet! Sollten Sie noch Anmerkungen haben, bitte ich Sie, diese im Kommentarfeld zu vermerken.

Vergessen Sie nicht, den Fragebogen mit dem Button "Senden" abzuschicken!

Anhang 3:

Stellungnahme des Amtsleiters von Lackenbach Ing. Stefan Horvath am 14.02.2024

I= Interviewer

B= Befragter

I: Herr Horvath, was war der Gedanke hinter der Errichtung des Geschichtsweges?

B: Als Gemeinde sind wir in der Pflicht, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten und diese einer breiteren Masse näherzubringen. Engagierte Mitbürger:innen haben gemeinsam mit der Gemeinde Zeit und Mühe investiert, um die Geschichte Lackenbachs zu rekonstruieren. Das Resultat ist der Geschichtsweg, der ein kostenloses und niederschwelliges Angebot historischen Gedenkens darstellt.

I: Dankeschön.

Anhang 4:

Stellungnahme des Direktors des BG/BRG/BORG Oberpullendorf Dir. MMag. Dr. Markus Neuhold am 23.02.2024

I= Interviewer

B= Befragter

I: Seit wann beteiligt sich das BG/BRG/BORG Oberpullendorf an der Gedenkveranstaltung für die ermordeten Roma und Sinti?

B: Das Gymnasium Oberpullendorf ist seit Jahrzehnten Teil der jährlich im November stattfindenden Gedenkveranstaltung für die von den Nationalsozialisten ermordeten Roma und Sinti in Lackenbach. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, selbst als Schüler mitgewirkt zu haben, dann folglich als betreuende und koordinierende Lehrperson sowie nunmehr in der Funktion als Direktor.

I: Wieso ist es Ihrer Meinung nach wichtig, sich als Schule bei Gedenkveranstaltungen dieser Art zu beteiligen?

B: Aus meiner Sicht es sehr wichtig, dass insbesondere junge Menschen die Möglichkeit erhalten, proaktiv Gedenkveranstaltungen mitzugestalten, deshalb bin ich für die ausgezeichnete Kooperation mit dem Kulturverein österreichischer Roma und dem Land Burgenland Jahr für Jahr sehr dankbar.

I: Was können die Schüler:innen von der Teilnahme an Veranstaltungen wie dieser mitnehmen?

B: Die schulische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie insbesondere mit der Geschichte rund um das ehemalige „Lager Lackenbach“ und den vielen Schicksalen führt zweifelsohne zu einer Stärkung eines reflexiven historischen Bewusstseins und fördert professionelle geschichtskulturelle Kompetenzen. Mit der intensiven Vorbereitung und Beschäftigung erhalten unsere Schülerinnen und Schüler essentielle historische und politisch bildende Kompetenzen und insbesondere der Raumbezug und Lebensweltbezug spielt hier eine bedeutende Rolle im historischen Lernen für die Zukunft.

Bei der Ausarbeitung von Texten und Beiträgen wird seitens der Schule – neben den historischen Fakten rund um die vergangenen Geschehnisse - speziell auf die Herstellung einer Verbindung zur Gegenwart und insbesondere für die Zukunft geachtet. Nicht nur um ein Verständnis für aktuelle Herausforderungen zu erhalten, sondern insbesondere um aus der Geschichte zu lernen, ist vielfach der Blick zurück sehr essentiell, denn nur mit dem Wissen aus der Vergangenheit können wir als Gesellschaft die Zukunft gestalten.

I: Welchen Stellenwert schreiben Sie dem Lehren von regionalgeschichtlichen Themen (wie z.B. das Anhaltelager in Lackenbach) in der Schule zu?

B: Als Schule möchten wir das bewusste Erinnern fördern, einen Beitrag für den Frieden leisten und das Fundament der Demokratie stärken. Es ist für die Gesamtgesellschaft außerordentlich wichtig, auch oder insbesondere in aktuellen Zeiten, jungen Menschen ein umfassendes demokratiepolitisches Rüstzeug zu ermöglichen. Mit der Auseinandersetzung mit regionalgeschichtlichen Themen können wir diesbezüglich einen wichtigen Beitrag leisten.